

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei Abn. in der Geschäftsst. Zl. 4.20, Ausland Zl. 8.00 (1 Dollar), Wochenab. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorgens, sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86.
Sernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptredakteurs von 10-12.

Anzeigenpreise: Die Tagespallene Millimeterzeile 15 Groschen, die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeklebtes pro Textzeile 120 Gr. für Arbeitstunde Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50%, Zuschlag. Postcheckkonto: T-wo. Wyd. „Libertas“ Łódź, Nr. 60,689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 58, Konto Nr. 61097/25 „Libertas“.



Konfilm-Theater
„SZTUKA“
KOPERNIKA-STRASSE 16.
Straßenbahnfahrt: Linie 5, 6, 8 und 9.

Heute und die folgenden Tage!
Das neueste Meisterwerk des genialen
Realisateurs Joe May

Luxuriöses Leben in den Hotels, an der französischen Riviera. Glänzende Ausstattung. Cannes! Monte Carlo! Nizza!
In den Hauptrollen: Annabella und Jean Murat.
Beiprogramm: „Im Lande des silbernen Löwen“. Länderkundlicher Film. — Beginn der Vorführungen um 16 Uhr, an Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr. — Passpartouts und Freikarten ungültig.

Heute und die folgenden Tage!

„Bezwinger der Lüfte“

Gewaltiges Kunstwerk!

Szenen voll dramatischer Spannungen und vibrierenden unvergleichlichen Humors. — In den Hauptrollen: der Held des „Champ“-Films Wallace Beery, der schöne Clark Gable, Konrad Nagel sowie Dorothy Jordan. — Beiprogramm?

Morgen Präsidentenwahl

Nur ein Kandidat: Prof. Moscicki. — Die Stellungnahme der Klubs. — Beck wird Premier.

Unsere gestrige Meldung über die zweimalige Befestigung des als Sitz des Staatspräsidenten ausersehenen Schlosses Wilanow durch den Präsidenten Moscicki bestätigte die Vermutung, Professor Moscicki werde Staatspräsident bleiben. Bereits vor einem Monat wurde berichtet, daß Herr Moscicki auch diesmal wieder für den Präsidentenposten kandidieren werde. Die später dann noch reichlich genannten weiteren Kandidaturen wurden daher kaum ernst genommen. Der Sanierer-Klub hat nunmehr die Weisung erhalten, am Montag für Professor Moscicki zu stimmen. Das setzt voraus, daß der Staatspräsident sich bereits damit einverstanden erklärt hat, sein Amt auch weiter zu bekleiden.

M. Warschau, 6. Mai. (Eigenbericht).

Der Nationale Klub hielt heute Beratungen über seine Stellungnahme zur bevorstehenden Wahl des Staatspräsidenten ab. Es wurde jedoch keine Veröffentlichung hierüber abgegeben.

Wie verlautet, haben sämtliche Klubs die Absicht, am Morgen des Wahltages ihre Stellungnahme in Verlautbarungen zu äußern.

Als sicher darf man hinnehmen, daß die Klubs der Nationaldemokraten, der Sozialisten, der Christlichdemokraten und der Volkspartei sich an der Abstimmung nicht beteiligen werden. Immerhin wird damit gerechnet, daß kleine Gruppen der Volkspartei und der Christlichdemokraten sich dem Parteizwang nicht fügen und an der Nationalversammlung teilnehmen werden.

Der Ukrainische Klub hat bekanntgegeben, daß er der Nationalversammlung fernbleiben werde. Der Jüdische Klub teilt mit, daß seine Mitglieder sich an der Nationalversammlung beteiligen würden, während über die Stellungnahme des Deutschen Klubs noch nichts feststeht. Es wird angenommen, daß er ebenfalls teilnehmen werde.

Wie jetzt bereits bekannt ist, wird weder das Diplomatische Korps noch die Presse beim Festakt zugegen sein.

Die angekündigte Umbildung der Regierung soll anschließend vorgenommen werden. Der bisherige Außenminister Beck tritt an die Spitze des Kabinetts, während für den Posten des Vizepremiers die ehemaligen Minister Rutowicki und Matuszewski kandidieren.

Im „WBC“ schreibt der nationale Politiker Stanislaw Stronski, daß die Öffentlichkeit sicher fragen werde, warum die Nationalen nicht die Kandidatur Paderewskis aufgestellt haben. Diese Frage sei berechtigt, denn Paderewski als Präsident Polens wäre zweifellos ein Glück für das Land. Es gäbe sicher keinen zweiten Polen, der in der ganzen zivilisierten Welt eine derartige moralische Autorität besäße und einen derartigen Einfluß ausüben würde wie er. Aber das sei gerade die Ur-

sache der Nichtaufstellung der Kandidatur Paderewskis. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre seine Kandidatur nicht mehr als eine leere Demonstration. Denn seine Wahl käme heute gar nicht in Frage. Und für eine bloße Manifestation sei die Person Paderewskis denn doch zu gut.

Die Galerie des Sejms faßt nur 160 Sitzplätze, so daß nicht alle diejenigen, die der Wahl beizuhören wollen, Einlaß finden werden. Die Kanzlei des Sejms bereitet die Einladungen für die Sitzung der Nationalversammlung am 9. Mai vor, an welchem Tag die Vereidigung des neuen Staatspräsidenten stattfinden wird.

„Ihre Teilnahme ist überflüssig“

Eine gefällte Mitteilung an die Parlamentarier.

PAT. Warschau, 6. Mai.

Das Sejm-Büro teilt mit, daß an die einzelnen Abgeordneten und Senatoren Drucksachen mit der gefällten Unterschrift „Sejm-Büro der Republik“ und folgenden Inhalts verhandelt worden sind:

„Wir teilen den Abgeordneten — Senator... mit, daß seine Teilnahme an der Nationalversammlung am 8. Mai angesichts dessen, daß Marschall Pilsudski den Präsidenten der Republik bestimmen wird, überflüssig ist. gez. Sejm-Büro der Republik, Warschau, 4. Mai 1933.“

Das Sejm-Büro stellt fest, daß diese Drucksache eine Fälschung darstellt.

Vorschlag für gute Propaganda

Der Warschauer „Swiat“ befaßt sich mit der von einer gewissen Seite angeregten Schaffung eines polnischen Propagandaministeriums nach dem Vorbild des deutschen und schreibt: „Die Trodenlegung Polens, der Bau eines Warsche-Weichsel-Kanals, die Verbesserung des Straßenverkehrs in der Hauptstadt und sogar die Pflasterung der Krasiński-Straße in Żoliborz wird eine bessere Propaganda sein als hundert Artikel, tausend Rundfunkreden und eine Million Postkarten mit den Bildern der Minister es sein könnten.“

Schlesische Freidenkervereinigung aufgelöst

Wie aus Katowice gemeldet wird, hat das schlesische Wojewodschaftsamt die Organisation der schlesischen Freidenker aufgelöst. In der Begründung ist gesagt, daß die von Kommunisten beherrschte Vereinigung die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedrohe.

SCHONEN SIE IHR KIND

WASCHEN SIE IHRES KINDES WÄSCHE NUR MIT DER UNSCHÄDLICHEN

„LUNA“, DUFTET ANGENEH UND GREIFT DIE WÄSCHE NICHT AN.

„SEIFE“ IST DIE BESTE UND NICHT TEUER.

Hersteller: Hugo Güttel, Łódź, Wólczańska 117.

Karl Benndorf's Seife

wird schon seit dem Jahre 1868 aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt, und ist im Gebrauch die sparsamste und somit die

billigste WASHSEIFE.

Textil- und Haus-Seifenfabrik
ŁÓDŹ, Lipowastraße Nr. 80, Telefon 149-53.

Zwischen altem und neuem Haushalt

Ungünstiges Ergebnis der Staatseinnahmen im Etatsjahr 1932/33 — Die Defizitwirtschaft der Staatsbetriebe — Der einzige Weg zur Budgetsanierung: Abbau des Etatismus.

Die letzten bekanntgegebenen Resultate der Finanzwirtschaft für das am 31. März abgeschlossene Haushaltsjahr 1932/33 illustrieren mit greller Deutlichkeit die besonders kritische Lage der Staatsfinanzen. Da die Einnahmen im Haushalt insgesamt 2001 Millionen Zloty betrugen und die Ausgaben sich auf 2243 Millionen Zloty stellten, ergibt sich für das abgelaufene Etatjahr ein Fehlbetrag von 242 Millionen. Erwägt man noch, daß die Regierung aus ihrem zinslosen Kredit bei der Bank Polski in Gesamthöhe von 100 Millionen bereits einen Betrag von 70 Millionen geschöpft hat, der zur Bedeckung der Budgetausgaben verwendet wurde, so erbrachte das letzte Jahr ein effektives Defizit von 312 Millionen Zloty. Dies bedeutet im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren eine starke Steigerung des Fehlbetrages, der sich sogar höher stellt als das Budgetmanko der zwei letzten Jahre zusammengenommen. Kein Wunder also, wenn nicht nur die Regierung, sondern auch alle Wirtschaftskreise sich wegen dieses Zustandes der Staatsfinanzen in Erregung befinden.

Bei einer näheren Analyse der einzelnen Zweige der Finanzeinnahmen stellt man äußerst charakteristische Verschiebungen fest. So stellt sich die Gesamtsumme der Einnahmen aus den zwei wichtigsten Einnahmequellen, nämlich den Steuern und Monopolen, um 328 Millionen niedriger dar als sie im Budget vorgesehen waren, und gerade dieser Fehlbetrag bildet einen wichtigen Wertmesser für die Krise der Staatsfinanzen. Die Zölle erbrachten eine Mindereinnahme von 42,4 Millionen, nämlich statt der präliminierten 150 nur 107,6 Millionen. Dies geht auf den gewaltigen Rückgang des Auslandsimports zurück, wiewohl die Finanzverwaltung gerade hier von der Erhöhung der Zölle eine Besserung der Einnahmen sich versprochen hatte. Ein noch größeres Defizit weisen die staatlichen Monopole auf, nämlich Einnahmen in Höhe von 625 Mill. statt der vorgesehenen 696 Mill. Eine starke Verminderung zeigen auch die Einnahmen aus den Stempelgebühren und einen allerdings nicht sehr bedeutenden Abgang verzeichnen ferner die direkten und indirekten Steuern. Die direkten Steuern erbrachten statt der präliminierten 655 tatsächlich 533 Millionen, die indirekten (Konsum-) Steuern 157 statt 176, also ein Manko von 19 Millionen, das angesichts des wirtschaftlichen Auflösungsprozesses als geradezu verschwindend klein angesehen werden muß.

Die Schlußfolgerungen, die man aus diesen Ziffern knüpfen kann, sind recht bemerkenswert. Zeigen sie doch mit aller Deutlichkeit, daß jene Einnahmen, die gewissermaßen automatisch mit dem Verlauf der Wirtschaftskontunktur verbunden sind, im abgelaufenen Jahre um etwa

80-40 Prozent zurückgegangen sind, während jene Einkünfte, die von der Gestaltung der Wirtschaftslage unabhängig sind, wo also einzig und allein der Druck der Steuerschraube für die Höhe der Einnahmen maßgebend ist, wie dies bei den direkten Steuern der Fall ist, einen Abgang von nur 20 Prozent verzeichnen. Man muß sich nicht einmal der Mühe unterziehen und eine Spezialanalyse der einzelnen Einnahmen vornehmen, die ergeben würde, daß die Stempelgebühren um 33 Prozent, die Zölle um 28 Prozent weniger erbracht als vorgesehen war, während die Grundsteuer sogar eine Mehreinnahme von 1,4 Proz. aufweist, die Immobiliensteuer nur um 9,1 Prozent, die Umsatzsteuer um 15,3 Prozent hinter dem Budgetsoll zurückbleibt, um zu der Feststellung zu gelangen, daß dieses relativ günstige Ergebnis der Steuereinnahmen bei gleichzeitigem katastrophalen Rückgang aller anderen Einnahmen einen untrüglichen Beweis liefert für die außerordentlich hohe, den schweren Zeiten nicht im geringsten Rechnung tragende steuerliche Belastung der Bevölkerung. Es bedarf keines treffenderen Nachweises für die Mangelhaftigkeit unseres Steuersystems als gerade den, daß trotz der fortschreitenden Verarmung der Bevölkerung, trotz der Schrumpfung der geschäftlichen Umsätze und trotz der anhaltenden Liquidierung von Unternehmungen in allen Branchen die Steuereinnahmen fast das Budgetsoll erreichen. Das eine ist sicher, daß ein derartiges „Wunder“ nur das rücksichtslose Anziehen der Steuerschraube und die willkürlichen, mit den gegebenen Verhältnissen nicht rechnenden Steuervoranschläge bewirken konnten.

Es ist selbstverständlich, daß eine Finanzpolitik, die die Sanierung der Staatsfinanzen nur in der rücksichtslosen Ausbeutung der Privatwirtschaft erblickt, dagegen die Staatsbetriebe sorglos loswirtschaften läßt, ohne aus ihren größeren Einnahmen herauszuarbeiten, auf die Dauer unhaltbar ist. Das schwierige Problem der Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben, das heute angesichts der Höhe in den Rassen des Staates immer mehr denn je geworden ist, liegt heute jedenfalls nicht mehr wie in den Vorjahren auf der Ausgaben-, sondern auf der Einnahmenseite. Niemand wird bei der gegenwärtigen politischen Lage einer Herabsetzung der Militärausgaben, die bei uns mehr als ein Drittel der gesamten Staatsausgaben betragen, das Wort reden wollen. Eine Einschränkung der Staatsausgaben in Form eines weiteren Eingriffs in die so niedrigen Gehälter der Beamten, die das Elend der Beamenschaft ins Unermeßliche steigern würde, kommt nicht in Frage. Auf der anderen Seite ist die obere Grenze der Tragfähigkeit der Steuern erreicht, denn weitere Erhöhungen würden schon nicht mehr eine Zunahme, sondern eine Abnahme der Steuern bringen. Der einzige Weg zur Budgetsanierung führt also über eine Neuordnung der Bewirtschaftung der Staatsbetriebe, zu der die Regierung früher oder später wird zwangsläufig zuflucht nehmen müssen. Aus der Statistik für das Etatsjahr 1932/33 geht hervor, daß die öffentlichen Ausgaben und Steuern zirka 50 Prozent aller Staatseinnahmen bilden, während die Einnahmen, die aus den Staatsbetrieben einfließen, etwas über 2 Prozent aller Einnahmen ergeben. Es sei hier nur auf den geradezu erschreckend niedrigen Betrag der staatlichen Forstverwaltung hingewiesen, die für das ganze Budgetjahr sage und schreibe 12 Millionen Floty an den Fiskus abgeführt hat. Es handelt sich hier um ein Unternehmen, das als Staatsbetrieb keine Steuern zahlt, im Genuß gewaltiger Kredite bei den Staatsbanken steht und dank dieser Privilegien die private Holzwirtschaft schon fast gänzlich ruiniert hat. Die staatlichen Forste vereinigen in ihren Händen mehr als 50 Prozent aller Wälder in Polen. Errechnet man ihren Vermögenswert und stellt ihn dem ausgewiesenen Gewinn gegenüber, so zeigt es sich, daß der Rentabilitätskoeffizient dieses Staatsbetriebes kaum 1 pro Mille beträgt. Rechnet man aber noch von dem Eingang im Vorjahr die Steuern und sozialen Lasten ab, von denen dieser Staatsbetrieb befreit ist, so kommt man zu der traurigen Feststellung, daß der Staat nicht nur kein Geschäft hierbei macht, sondern gewaltig draufzahlt. Das ist nur ein Beispiel für viele. Ähnlich steht es um die anderen Staatsbetriebe, die alle zusammen genommen im Budgetjahr 1932/33 einen Betrag von 42 Mill. Floty an den Fiskus abgeführt haben, statt der präliminierten 153 Millionen. Hier von leisteten die Eisenbahn 5,3 Millionen Floty, die Post 23,6 Millionen, die Staatsforste 12 Millionen und „andere Unternehmungen“ 1,3 Millionen Floty. Der Gesamtbetrag der Einnahmen, die Eisenbahn, Post und Forste an die Staatskasse abführten, beläuft sich auf rund 41 Mill. Floty, der Wert dieser drei größten Unternehmungen wird auf über 12 Milliarden Floty geschätzt. Diese Zahlen sprechen Bände und zeigen mit aller Deutlichkeit, wie es um den Staat bestellt ist, wenn er als selbstständiges Unternehmen auftritt. Seit Jahr und Tag wird in der Presse, aber auch schon gelegentlich der Budgetdebatten im Parlament immer lauter die Forderung nach Abbau des Statismus erhoben. Wiewohl die Regierung zu wiederholten Malen eine Korrektur der Bewirtschaftung der staatlichen Betriebe in Aussicht gestellt hat, ist es bis heute nur bei frommen Versprechungen geblieben. Hier müßte aber der Hebel einsehen, soll das Budget nach den steigenden Defiziten der letzten Jahre wieder einmal ins Gleichgewicht gebracht werden.

Bisher ist es gelungen, die Fehlbeträge aus den Rassekassen des Staates abzudecken. Die Frage bleibt aber offen, ob dies auch beim neuen Etat möglich sein wird, dessen Defizit schon im Voraus auf 400 Millionen Floty geschätzt wird. Die Regierung ist optimistisch, die Erfahrungen der letzten Jahre haben aber gezeigt, daß die Einnahmen im Etatsplan viel zu geringfügig veranschlagt waren, daß nunmehr der Kasse alle Wertpapiere, ein paar Monate vorher aufgestellte, nicht mehr aufrechtzuerhalten waren.

Berlängerung des Berliner Vertrags

Der Kommissar für Auswärtiges Litwinow und der deutsche Botschafter in Moskau von Dirksen, tauschten, wie kurz gemeldet, die Ratifikationsurkunden des Protokolls über die Verlängerung des Berliner Vertrags vom 24. April 1926, der am 24. Juni 1931 in Moskau unterzeichnet wurde, und des deutsch-sowjetischen Vertrags vom 21. Januar 1929 aus.

Die „Iswestija“ veröffentlicht unter der Überschrift „Kampf um Festigung des Friedens“ einen Leitartikel zur Verlängerung des Berliner Vertrages. Das Blatt schreibt u. a., die seit dem Vertrag von Rapallo und seit der Unterzeichnung des Berliner Vertrages verstrichene Zeit habe gezeigt, daß alle Vermutungen der kapitalistischen Mächte unbegründet seien, wonach diese Verträge nur eine Schutzwand seien, hinter der sich eine gegen die übrige Welt gerichtete deutsch-sowjetische Geheimabmachung

verberge. Die Verträge mit Deutschland seien für Rußland kein Hindernis, durch zähe Arbeit zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen mit Polen und Frankreich zu gelangen, was wiederum ein Beweis dafür sei, daß die Politik von Rapallo nicht gegen diese Staaten gerichtet war. Die öffentliche Meinung Rußlands billigte die Erneuerung des Berliner Vertrages, denn die Sowjetrussischen Volksmassen wollten ungeachtet ihrer Einstellung zum Faschismus mit Deutschland in Frieden leben. Eine Ausgestaltung der Beziehungen zwischen beiden Ländern liege im beiderseitigen Interesse. Die öffentliche Meinung in der Sowjetunion habe niemals Pläne erörtert, die gegen die gegenwärtige politische Strömung in Deutschland gerichtet seien. In Zukunft müsse der Berliner Vertrag neben den Nichtangriffspakten der Sowjetunion die Grundlage der europäischen Politik bilden.

Brüning Führer des Zentrums

Reorganisierung der Partei.

Berlin, 6. Mai.

In einer gemeinsamen Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Reichstagsfraktion und der preussischen Landtagsfraktion der Deutschen Zentrumspartei wurde am Sonnabend Reichstagskanzler a. D. Dr. Brüning zum Führer der deutschen Zentrumspartei gewählt. Die Mitglieder der Parteinstanzen und -ämter werden dem neuen Führer ihre Ämter zur Verfügung stellen, der dann von sich aus über eine Umgestaltung verfügt.

Dr. Brüning nahm die Wahl mit Worten des Dankes an seinen Vorgänger, Prälaten Dr. Kaas und den geschäftsführenden Vorsitzenden Joos, unter lebhaftem Beifall der Versammlung an. Zum Schluß fand eine Entschließung

allgemeine Zustimmung, in der es u. a. heißt: Der geschäftsführende Vorstand, die Reichstagsfraktion des Zentrums sowie die Zentrumsfraction des Preussischen Landtages waren am 5. und 6. Mai in Berlin versammelt, um die geistigen und organisatorischen Grundlagen ihrer künftigen Arbeit zu beraten. Die in früheren Verhandlungen angekündigte Reorganisierung der Partei hat in den gegenwärtigen Besprechungen ihren konkreten Ausdruck gefunden.

Strafantrag gegen ehem. Reichsminister

Berlin, 6. Mai.

Der Hauptpropagandaleiter Dähler (NSDAP) hat Strafanzeige gegen den früheren Reichsernährungsminister Schiele erstattet, weil dieser seinerzeit Roggen eigener Ernte zu unberechtigten Preisen an die von ihm betreute Getreidehandels-Gesellschaft verkauft hat.

Gegen Titel und äußerliche Ehrungen

Ein bemerkenswerter Erlass der NSDAP

Berlin, 6. Mai.

Wie die NSDAP mitteilt, hat der stellvertretende Führer der NSDAP, Geh. folgende Anordnung erlassen: „Alle kommunalpolitischen Fraktionen der NSDAP sind verpflichtet, die Genehmigung der Reichsleitung (RZA) zu erlangen, bevor Anträge auf Ehrung von Mitgliedern der nationalsozialistischen Bewegung (Verleihung des Ehrenbürgerrechts, Straßenbenennungen usw.) eingebracht werden, sofern es sich nicht um den Führer selbst handelt. Dem Ersuchen um Genehmigung ist eine Begründung der beabsichtigten Ehrung beizufügen. Die Reichsleitung erwartet, daß die Nationalsozia-

listen die Annahme des Titels Dr. ehrenhalber ablehnen, so wie ihn Adolf Hitler selbst bereits abgelehnt hat. Die nationalsozialistischen Führer haben sich ihren Namen aus eigener Kraft geschaffen. Sie haben keine Veranlassung, vor ihm einen Titel zu setzen, der ohnehin durch Verleihung an die für die Periode deutscher Christlichkeit verantwortlichen Politiker an Wert verloren hat.“

Veruntreuungen im Deutschen Metallarbeiterverband

Hamburg, 6. Mai.

Der erste Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiterverbandes Hamburg, Petersen, ist auf Veranlassung des NSD-Kleiters Hasenbalg festgenommen worden. Im Report Petersens fehlen Belege für Tausende von Mark.

Ueberflüssiges Institut geschlossen

Berlin, 6. Mai.

Das Institut für Sexualwissenschaft, das von Prof. Magnus Hirschfeld gegründet worden war, ist geschlossen worden.

Uniformverbot im Saargebiet

Saarbrücken, 6. Mai.

Das Tragen der Uniform des deutschen freiwilligen Arbeitsdienstes ist von der saarländischen Regierung verboten worden.

Schmugglerboot entführt 2 Zollbeamten

Kiel, 6. Mai.

Ein baltisches Schmugglerboot entführte zwei an Bord gekommene dänische Zollbeamten. Da der dänische Zollkutter den flüchtigen Schmugglern nicht gleich folgen konnte, nahm ein deutsches Torpedoboot die Verfolgung auf und erzwang die Freilassung der Zollbeamten.

Sämtliche Schutzpolizeioffiziere der staatlichen Polizeiverwaltung Rostock-Hagen — es handelt sich um rund 70 Offiziere — haben ihre Ausnahme in die NSDAP beantragt.

Das Direktionsgebäude der Akkumulatorenfabrik A. G. in Hagen wurde durch Polizei und SS besetzt. Die Direktoren Klostermann und Rehmer wurden festgenommen.

„Die österreichische Front“

Dollfuß über die politische Lage Oesterreichs.

Salzburg, 6. Mai.

Auf dem Bundesparteitag der Christlichsozialen erstattete Bundeskanzler Dollfuß das Referat über Oesterreichs politische Lage.

Der Bundeskanzler erklärte, daß Oesterreich im politischen Teil des Lausanner Protokolls nichts anderes zu gestanden habe, als die Wiederholung der Versicherung, daß Oesterreich ein unabhängiger Staat sei und daß es nichts unternehmen werde, um seine Unabhängigkeit aufzugeben. Ich werde es ablehnen, führt Dr. Dollfuß fort, irgendwelche Zugeständnisse hinsichtlich der inneren politischen Gestaltung Oesterreichs zu machen, um die Realisierung der Anleihe zu ermöglichen. Dr. Dollfuß erwähnte ferner den Abschluß des Konfordsabkommens und kündigte an, daß er zur Unterzeichnung nach Rom führen werde. Zum Schluß befaßte sich der Kanzler mit außenpolitischen Fragen und erklärte: Wer zur Zurücksetzung seiner innerpolitischen Ziele und im weltpolitischen Interesse gegen die verfassungsmäßige Regierung des Auslandes sich bedient,

Begeht Hochverrat

(Stürmischer Beifall). Ich hoffe, daß diesen Satz auch Herr Seitz und Herr Bauer lesen. Es gibt in Oesterreich nur drei Gruppen: die Marxisten, die braunen Sozialisten und beide stehen gegen die dritte Gruppe, die österreichische Front. Ich werde jeden als Feind behandeln,

der bereit ist, mit der christlichsozialen Partei die österreichische Front zu bilden und Oesterreichs Zukunft zu gestalten.

Populaire gegen Dollfuß

Paris, 6. Mai.

Im sozialistischen „Populaire“ befaßt sich der außenpolitische Berichterstatter unter der Überschrift „Dollfuß ist ein Fälscher“ erneut mit der Hirtenberger Waffenangelegenheit und wirft dem österreichischen Bundeskanzler vor, sein Versprechen, die Waffen nach Italien zurück zu schicken, nicht eingelöst zu haben. Die österreichische Regierung habe sich verpflichtet, den Vertretern Frankreichs und Englands einen Zollassfertigungsschein vorzulegen, der die Herkunft von der Rückführung der Waffen nach Italien ablegen sollte. Dieser Zollassfertigungsschein sei auch abgeliefert worden, habe sich aber als gefälscht herausgestellt. Die Waffen seien in Wirklichkeit in den ehemaligen Militärarsenal von Wien ausgeladen worden und statt ihrer habe man altes Eisen nach Italien geschickt. Die Waffen würden bei der ersten besten Gelegenheit nach Ungarn weitergeleitet werden. Der „Populaire“ fordert in diesem Zusammenhang die französische Regierung auf, amtlich unverzüglich in Wien bekanntzugeben, daß unter derartigen Umständen eine Verwirklichung der Anleiheversprechungen nicht in Frage komme. Den Helfershelfern Italiens und Ungarns und einer Regierung von Vignern und Fälschern dürfte man keinen Kredit auskommen lassen.

Polen — Deutschland

Ein verlogener Kommentar.

Wie unangenehm den Gegnern jeder deutsch-polnischen Verständigung die Entspannung und Beruhigung ist, die infolge der Unterredungen des Reichskanzlers Hitler mit dem polnischen Gesandten in Berlin und des polnischen Außenministers Bed mit dem deutschen Gesandten in Warschau in den deutsch-polnischen Beziehungen eingetreten ist, zeigt nichts deutlicher als der verlogene Kommentar des Krafauer „J. A. C.“ zu den Verlautbarungen des Wolffbüros und der PAT über das Ergebnis dieser Unterredungen. Der Kommentar ist verfaßt von dem polnischen Hauptvertreter des „J. A. C.“ in Warschau, Herrn Wzjos, der lange Zeit hindurch als der Vertrauensjournalist des polnischen Außenministeriums und speziell des Obersten Bed gegolten hat. Es ist unmöglich, daß der Kommentar Wzjos' in dieser Angelegenheit auf eine Inspiration des polnischen Außenministeriums zurückzuführen ist. In diesem Amt weiß man sehr wohl, daß die Initiative zu der Unterredung Hitlers mit Wysocki von Hitler ausgegangen ist. Es ist einfach erfunden, daß Wysocki den deutschen Reichskanzler ähnlich wie Marshall Pilsudski seinerzeit den Litauer Woldemaras in Genf vor die Frage gestellt haben soll, ob Deutschland „Krieg oder Frieden“ mit Polen wolle. Deutschland hat im Jahre 1925 einen Schiedsvertrag mit Polen unterzeichnet, in welchem es auf den Krieg als Methode der Austragung von Differenzen mit Polen Verzicht geleistet hat, und Deutschland hält an diesem Vertrag fest. Es wäre nicht nötig gewesen, daß dies in den Verlautbarungen der amtlichen Agenturen beider Länder — und selbstverständlich auch von Seiten Polens, das einen Minderheitenschutzvertrag unterzeichnet hat — noch einmal indirekt betont worden wäre, wenn nicht gerade Blätter wie der Krafauer „J. A. C.“ der polnischen Öffentlichkeit alle Erklärungen des Reichskanzlers Hitler über die Friedensbereitschaft Deutschlands systematisch unterzögen hätten. Es sei nur an die bekannte Rede Hitlers am Potsdamer Tag erinnert. Der „J. A. C.“ und die auf demselben Niveau stehenden Blätter in Polen haben in den letzten Wochen Deutschland bemerkt fälschlich als das Land hingestellt, das seine Nach-

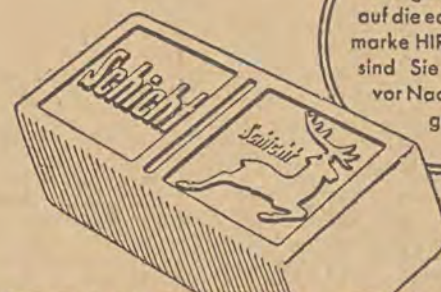
barn Hinterrücks zu überfallen beabsichtigte. Jetzt, da ihre Hehe nicht den Erfolg erzielt hat, einen diplomatischen Konflikt zwischen Deutschland und Polen herbeizuführen, sondern das Gegenteil eingetreten ist, sind sie bemüht, die deutsch-polnische Übereinstimmung wenigstens nachträglich zu diffamieren, um ihr ihre Wirkung zu nehmen und sie nicht als das Erscheinen zu lassen, was sie ist: nämlich als Anbahnung einer Möglichkeit der Verständigung. Es wäre interessant, zu erfahren, ob Herr Wzjos seinen literarischen Kommentar auf Bestellung seiner Krafauer Chefredaktion so angefertigt hat, wie er ausgefallen ist, oder aber ob aus seinen Zeilen nur der Deutschseins des ehemaligen Zionisten spricht, der erst vor wenigen Jahren seinen jüdischen Namen abgelegt und in einen pseudopolnischen verwandelt hat.

Sie ist Ihr treuer Kamerad!

Seit jeher ist Hirschseife zuverlässiger Bundesgenosse der Hausfrau bei Wäsche und Hausarbeit. Halten auch Sie ihr dauernde Freundschaft!

Also:

Achten Sie ganz genau auf die echte Schutzmarke HIRSCH. Dann sind Sie geschützt vor Nachahmungen.



SCHICHT SEIFE
MARKE HIRSCH

Noch ein Pamphlet auf Polen

„Let the day perish“ („Lasset den Tag sinken“) nennt sich ein von Saul Padower in englischer Sprache verfaßtes Buch, dessen Besprechung unter dem Titel „Die Juden in Polen“ die Londoner „Sunday Times“ bringt. Der Warschauer „Swiat“ befaßt sich mit dem Werk und äußert sich darüber wie folgt:

„Nach dem Vorwort des Herausgebers ist dieses Buch das Ergebnis persönlicher Beobachtungen des Verfassers. Man sieht daraus, daß dieser das Produkt seiner Phantasie von der Wirklichkeit nicht zu unterscheiden versteht. Aber solche im Ausland ausgefügte „Phantasien“ schaden Polen und werden den polnischen Juden bestimmt auch nicht nützen; es ist zu hoffen, daß sie sich in diesem Augenblick vielmehr zu einer entsprechenden Abfuhr für den Pamphletisten und ihren unberufenen Verteidiger auftragen werden.“

Nach der Behauptung des Herrn Padower setzte in Polen, d. h. eigentlich in dem früheren österreichischen Teilgebiet nach seiner Eroberung durch die Russen eine Aera der Pogrome ein, die nach der Verdrängung der Russen ungeheure Ausmaße annahm. Alle sozialen Schichten vereinigten sich zu dem einen gemeinsamen Ziel: der vollkommenen Verdrängung der Juden. Jede Stadt in Polen ist eine Insel, auf der die entfesselten Leidenschaften der Masse wüten. Die Juden können nicht reifen: sie werden mit Füßen getreten, geschlagen, verwundet, getötet, beraubt, man reißt ihnen die Härte aus. — In diesem Ton geht das ganze Buch weiter, es ist eine einzige tragische Jeremiade auf das Unglück des mißhandelten Volkes, dessen Mütter in den Kindern selbst den Gedanken an Rache unterdrücken, da diese nur Christen entspricht. Zum Schluß flieht der Held dieser Erzählung über Deutschland nach Amerika.

Nachdem er die Grenze überschritten und die traurigen, grauen, bebauerten polnischen Dörfer hinter sich gelassen hat, befindet er sich im Lande der Glückseligkeit und Gottesfurcht, in Deutschland, wo selbst die Sonne anders leuchtet.“

Die Warschauer Zeitschrift schließt ihre Betrachtung wie folgt:

„Das Erscheinen eines solchen Buches im gegenwärtigen Augenblick kennzeichnet die Orientierung und Wahrheitsliebe des Verfassers in genügender Weise. Aber es ist unerhört, daß es in England Verleger für solche Fälschungen gibt und, daß ein Blatt wie die „Sunday Times“ diesen Unsinn in einem langen, mit dem einzigen Kommentar versehenen Artikel bespricht. Weniger Ursachen zur Fröhlichkeit hätte der Verfasser im heutigen Deutschland gefunden.“

Umgestaltung des polnischen Schulwesens

Bierklassige Gymnasien.

M. Warschau, 6. Mai. (Eigenbericht).

Heute ist die Verordnung des Unterrichtsministers in Kraft getreten, die die Ausführungsbestimmungen über die Änderung des Schulgesetzes enthält.

Die Verordnung sieht vor, daß die am 6. d. M. bestehenden achtklassigen staatlichen Gymnasien und Pro-gymnasien einer allmählichen Umwandlung in Gymnasien mit Vierjahreslehrgang unterzogen werden. Die Umwandlung wird auf die Weise herbeigeführt, daß im Schuljahre 1933/34 die Aufnahme von Kandidaten in die 2. Klasse eingestellt wird; in den folgenden Jahren wird die gleiche Maßnahme für die höheren Klassen durchgeföhrt. Zu Beginn des Schuljahres 1933/34 wird die bisherige Klasse III die Klasse I des neuen vierjährigen Gymnasiums bilden. In den darauffolgenden Jahren wird die Bildung der Klassen II, III und IV laut dem neuen Schulgesetz vorgenommen.

Die Umbildung der Lyzeen erfolgt auf Grund eines noch zu erlassenden Vorjchritts.

Gesandter Dr. Wysocki soll in den nächsten Tagen zur Berichterstattung nach Warschau kommen.

M. In den nächsten Tagen begeben sich der Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, Ladousz Schökel, sowie der Leiter der Personalabteilung, Wiktor Drumer, nach Moskau.

Aufent an die gesamte Bürgerschaft!

Im Kampfe gegen die schwere Wirtschaftskrise, die auch Dich betroffen hat, sei ebenfalls an Dich die Aufforderung zur sofortigen Teilnahme an der Staatlichen Lotterie gerichtet. Ein Los der berühmten Kollektur

S. JATKA,

Piotrkowka 22
Piotrkowka 66
Pabianice, Pl. Dabr. 3.

wird Dir unzweifelhaft Glück bringen und Dich allen materiellen Sorgen entheben.
Beziele Dich, ein Los zu kaufen!

Ziehung bereits am 18. Mai.

Englisch-amerikanische Zusammenarbeit

Weitere Auslassungen MacDonalds über seine Amerika-Reise. — Englands Verdienste um die Abrüstung.

London, 6. Mai.

Ministerpräsident MacDonald sprach am Freitagabend im englischen Rundfunk über seinen Besuch in Amerika. Er faßte das Ergebnis seiner Besprechungen mit Roosevelt in 5 Punkte zusammen:

1. Festlegung der Weltwirtschaftskonferenz.
2. Vorläufige gegenseitige Prüfung der Methode der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf der Weltwirtschaftskonferenz.
3. Persönlicher informatorischer Gedankenaustausch über die Kriegsschulden und Vereinbarung, daß der Erfolg der Arbeit der Weltwirtschaftskonferenz von der Schuldenfrage abhängt. Diese Vereinbarung bedeutet, daß MacDonald und Roosevelt alle in ihren Kräften stehenden Mittel benutzen werden, um eine Schuldenregelung zustande zu bringen.
4. Gemeinsames englisch-amerikanisches Zusammenarbeiten bei dem Versuch, der Abrüstungskonferenz zum Erfolg zu verhelfen.
5. Allgemeine freundschaftliche Beziehungen zwischen England und Amerika, so daß der Einfluß für den Frieden, das Vertrauen für den Frieden der Welt gestärkt wird.

Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte MacDonald, man dürfe nicht vergessen, daß die in Washington geschloßte Zusammenarbeit sich nicht nur auf England und Amerika erstreckt, sondern man hoffe, daß sich dieser auch andere interessierte Nationen anschließen würden. Zum Problem der Abrüstung erklärte der Ministerpräsident, Genf habe eine ernste Krise erreicht. Die englische Regierung habe einen großen Anteil an der Aufgabe gehabt, das Werk der Abrüstungskonferenz zu retten und er freue sich, berichten zu können, daß die

Washingtoner Konferenz England und Amerika enger zusammengebracht

habe. In den praktischen Vorschlägen seien bereits in der glänzenden englisch-amerikanischen Zusammenarbeit während der letzten 14 kritischen Tage vorzügliche Ergebnisse erzielt worden. Die Verständigung in der Kriegsschuldenfrage sei nur so weit gediehen, daß man festgelegt

habe, daß eine Einigung vor dem Ende der Weltwirtschaftskonferenz gefunden werden müsse.

Weiter verbreitete sich MacDonald über die Programmpunkte der Weltwirtschaftskonferenz, wobei er besonders auf die Notwendigkeit der

Beseitigung der Handels- und Währungsbeschränkungen.

hinwies. Im Prinzip könne niemand in der Welt glauben, daß die nationale Wohlfahrt durch die einfache Verminderung des internationalen Handelsumfanges erreicht werden könne. Es könne nur durch die Vermehrung des Handelsumfanges geschehen.

Wie der Genfer Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erfahren haben will, wird MacDonald wahrscheinlich eine Umgestaltung des englischen Abrüstungsplanes vornehmen. Er werde in den Plan einige Anregungen des amerikanischen Präsidenten Roosevelt sowie gewisse Einzelheiten des Vier-Mächte-Planes aufnehmen.

Die deutschen Privatschulden werden bezahlt

Washington, 6. Mai.

Reichsbankpräsident Schacht unternahm bald nach seiner Ankunft eine Rundfahrt durch die Stadt, wobei er u. a. die Lincoln-Gedenkstätte besichtigte. Er fand dort eine Inschrift, wonach kein Wirtschaftsfriede ohne politischen Frieden möglich sei. Schacht erklärte der Presse, daß Deutschland den amerikanischen Vorschlag eines Zollfriedens sowie eines internationalen Freihandels unterstütze. Schacht lehnte es ab, über die Fragen der politischen Schulden zu sprechen und versicherte, daß die deutschen Privatschulden bezahlt würden.

Rundfunkrede Roosevelts

Washington, 6. Mai.

Auf dringende Bitten zahlreicher Politiker wird Präsident Roosevelt am Sonntagabend eine Rundfunkansprache halten, in der er von seinem Arbeitszimmer im Weißen Hause aus in populärer Form seine Pläne entwerfen und außerdem das Ausland wie das Ausland darüber beruhigen wird, daß er keinerlei unkontrollierte Inflation beabsichtige oder fördern werde.

Berliner Brief

Ein Genie der Sparsamkeit — Groteske um „außergewöhnliche“ Fensterrahmen — Ein gelungenes Kellamemorial

Wenn irgend jemand in der Welt nicht mehr wissen sollte, wo man noch da und dort sparen könnte, ihm kann geholfen werden. Er möge sich an all die Ersparnismaßnahmen halten, die der Berliner Oberbürgermeister Doktor Sahm im Laufe der letzten zwei Jahre erlassen hat. Er wird sicher etwas darin finden, worauf er selber nicht gefallen wäre. Dr. Sahm ist der ersinderischste Mann, wenn es um Ersparnisse geht.

Die neueste Ersparnismaßnahme hat sogar diejenigen in Erstaunen versetzt, die gegen jede Überraschung von dieser Seite gewappnet zu sein glauben. Dr. Sahm hat plötzlich entdeckt, daß in den städtischen Büros viel zu viel Strom verbraucht wird. Also erließ er eine Anordnung, wonach in jedem Amtszimmer festzustellen sei, wie stark die darin verwendeten Glühlampen sind. Wehe demjenigen, der etwa eine 60erzige Birne brannte! Kein Flehen hilft ihm. Still und freundlich erscheint der Lampenkontrollleur des Oberbürgermeisters und schraubt sie vor seinen entsetzten Augen aus der Fassung und eine weitaus schwächere an ihre Stelle.

Was soll man da tun? Es sollen einige Beamte schüchtern eingewandt haben, daß es erstens städtischer Strom sei, der in den Ämtern der Stadt konsumiert wurde, und daß zweitens die Augen auch ein wenig geschont werden müßten. Über dieser Protest wird wohl bedeutend weniger fruchten, als der eines bekannten Beamten in einem Bezirksamt, der eines Tages einfach eine alte, verstaubte Petroleumlampe von zu Hause mitbrachte, und sie am Abend stolz auf seinem Schreibtisch brennend aufstellte. Man kann ihm gar nichts anhaben, denn er kann der Stadt einwandfrei die Ersparnis nachweisen, die dadurch entsteht, daß er sein eigenes Öl und seinen kostbaren städtischen Strom verbraucht.

Neben den vielen, allzuvielen Korruptionsfällen aus der vergangenen Zeit, wird mitunter auch der und jener Schönbürgerfisch aufgefischt, den sich Mitglieder der vergangenen Stadterwaltung leisteten. Einer, der nicht einer gewissen drastischen Komik entbehrt, sei hier erzählt.

Beim Neubau des Dorotheenheims in Berlin-Köpenick, der seinerzeit fast drei Millionen Mark kostete, waren auch besonders prächtige Fensterrahmen vorgezogen,

die der Architekt Bruno Taut persönlich entworfen hatte. Der Anstrich der Fensterrahmen aber erregte bald nach der Fertigstellung der Schule das Argernis der gesamten Bezirksbezirksrat. Der Rahmen war nämlich schwarz gestrichen, die Fensterrahmen rot und wenn man — horribile dictu — die Fenster öffnete, dann blühte das Weiß des Fensterfalzes provozierend dazwischen. Die Anstöße nehmenden erklärten einmütig, ihre Kinder unmöglich in eine Schule schicken zu können, die in völlig verfassungswidriger Weise die Farben Schwarz-Weiß-Rot so auffällig zeigte. Protestversammlungen fanden statt, in der Bezirksversammlung ging es ungemein stürmisch zu. Die Würdenträger trugen ein Gesicht zur Schau, das höchste Sorge für die Weiterexistenz des Staates zeigte.

Nun, der inzwischen entthronte Bürgermeister gab schließlich den Auftrag, das Argernis um jeden Preis zu entfernen. Die Fensterrahmen wurden gelb gestrichen. Das kostete die Kleinigkeit von vierhundert Mark, aber nun hatte man die Genehmigung — oh, nein, von der Genehmigung war man weit entfernt. Denn nun fand sich ein Mann, der einwandfrei nachwies, daß schwarz-gelb die Farben der alten Habsburger Monarchie gewesen seien. Man war gerade dabei, auch diesen entsetzlichen Irrtum zu korrigieren, als die nationale Revolution die Flaggenfrage ein für allemal regelte...

Das Verschwinden einer Sängerin hat in den letzten Tagen ganz Berlin in Aufregung versetzt. Die Opernsängerin Charlotte Koerner war nach einer Auseinandersetzung mit dem Bühnennachweis nicht mehr in ihre Wohnung zurückgekehrt, einige findige Reporter mittelten eine Sensation, den Herren des Bühnennachweises wurden die bittersten Vorwürfe gemacht, daß sie sich kaum mehr auf der Straße zu zeigen wagten, ein Generalmusikdirektor ließ verlauten, daß er durchaus bereit war, die Sängerin an die Oper nach Buenos Aires zu verpflichten — aber hier ist die Geschichte schon zu Ende. Die Sängerin war plötzlich wieder da, sie packte den Generalmusikdirektor beim Wort und — ein gelungenes Kellamemorial, auf das die Öffentlichkeit prompt hereingefallen war, war wieder zu Ende.

Dr. Sacht-Sacht.

Die kirchliche Neuordnung in Deutschland

Über den gegenwärtigen Stand des kirchlichen Verfassungsneubaus wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ folgendes bekannt:

Die Bevollmächtigten des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes sind in voller Arbeit. Die Ausarbeitung eines neuen Verfassungsentwurfs ist in Angriff genommen. Die einzelnen Landeskirchen schicken Bevollmächtigte ein, mit denen der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes die Verhandlungen führen wird. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß die notwendige Neuordnung der Verfassung und Verwaltung in den einzelnen Kirchengebieten zunächst zurücktritt hinter der zentralen Aufgabe der Schaffung der „Deutschen Evangelischen Kirche“, die das Kern- und Herzstück der gesamten kirchlichen Neugestaltung ist.

Dabei handelt es sich zunächst um einen engeren Zusammenschluß der lutherischen Kirchen einerseits, des reformierten Kirchentums andererseits. Eine Auflösung der Altpreussischen Union dürfte ernsthaft nicht in Frage kommen. Sie ist auch in den Beratungen des Kirchenausschusses, wie man hört, von keiner Seite gefordert worden.

Der Evangelische Reichsausschuß der Deutschnationalen Volkspartei folgte folgende Entschlieung:

1. Evangelische Kirche und deutsches Volkstum gehören seit den Tagen der Reformation zusammen.

2. Die Evangelische Kirche hat die Wahrheit des Evangeliums nach Gottes Wort zu verkünden; dieses erkennt Volk und Staat als Gottes Schöpfung und Ordnung an und stellt beide unter Gottes Willen.

3. Zwar ist seit 1918 viel geschehen in der Zusammenfassung der evangelischen Kirchen Deutschlands und des evangelischen Christentums in der Welt. Notwendig ist aber jetzt eine engere Vereinigung des deutschen Protestantismus zu einer evangelischen Kirche deutscher Nation unter einem starken Führertum.

4. Organisatorische Maßnahmen schaffen weder christlichen Glauben noch kirchliches Leben, sie sind aber von Bedeutung für eine kraftvolle Zusammenfassung des ganzen deutschen Protestantismus.

5. Welche Form sich die Evangelische Kirche deutscher Nation gibt, das muß sie frei von politischer Bevormundung durch Staat oder Parteien selbst entscheiden. Insbesondere darf der Staat ihr nichts zumuten, was er nicht auch von der katholischen Kirche fordert.

Der Evangelische Volksbund unter Führung des Pastors Direktor Stuhmann hat seinen Anschluß an die Glaubensbewegung Deutsche Christen vollzogen.

Die Schleswig-holsteinische evangelisch-lutherische Landeskirche hat die kirchlichen Wahlen, die für den 28. Mai in Aussicht genommen waren, abgesagt, um Urwahlen abzuwarten. Die kirchlichen Synoden werden aufgelöst.

Der Stahlhelm und die Danziger Wahlen

Danzig, 6. Mai.

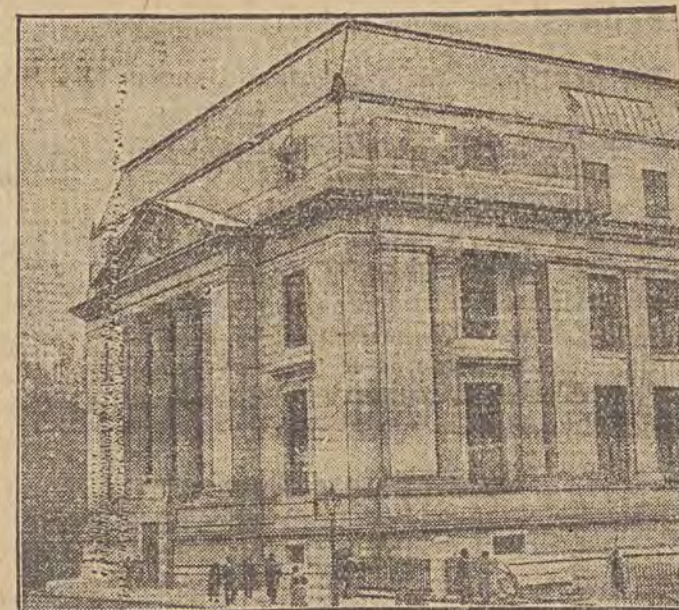
Bei dem Ortsgruppenappell in Zoppot am Freitag gab der Gauführer des Danziger Stahlhelm, Burandt, folgende Erklärung über die Haltung des Stahlhelms zu den bevorstehenden Danziger Volkswahlen und zum Wahlkampf ab: „1. Der Stahlhelm wird sich an dem Wahlkampf nicht mehr beteiligen. 2. Die Parole der Kampffront Schwarz-weiß-rot enthält keine Bindung für den Stahlhelm. 3. Diese Regelung ist infolge der Ereignisse im Reich und im Verein mit der Kampffront Schwarz-weiß-rot erfolgt. 4. Dem Charakter des Stahlhelms entsprechend ist es selbstverständlich, daß die Kameraden ihre Stimme nur für eine nationale Partei abgeben. 5. Der Stahlhelm will nach wie vor die Aufbesserung der freien Stadt Danzig in den bewährten Händen des Herrn Dr. Flehm wissen. Sich hierfür ohne Rücksicht auf den Wahlausfall einzusetzen, betrachtet der Stahlhelm als seine nationale Ehrenpflicht.“

„Graf Zeppelin“ nach Südamerika

Friedrichshafen, 6. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute abend unter Führung von Dr. Essener mit 11 Passagieren an Bord zur ersten diesjährigen Südamerikafahrt gestartet. Voraussichtlich wird das Luftschiff am Sonntag eine Zwischenlandung in Barcelona vornehmen. Die erste Südamerikafahrt führt bis nach Rio de Janeiro.

Hier findet die Weltwirtschaftskonferenz statt



Ein Bild des Geologischen Museums in London, in dem am 12. Juni die Vertreter von 65 Nationen zur Weltwirtschaftskonferenz zusammentreten werden.

2 Tage in Warschau für Zł. 10.—

Zimmer für Touristen im Hotel Royal, Chmielnastr. 31, zugleich mit kostenlosem Rundgang durch die Stadt in Begleitung eines speziellen Führers. Auf Wunsch Prospekte. 4784

Herr Ewald nicht mehr Stadtverordneter

Wie die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei mitteilt, hat der verhaftete Stadtverordnete Gustav Ewald sein Mandat auf Verlangen der Partei niedergelegt. Wie es in der auch in der polnischen Presse veröffentlichten Rundgebung der Partei heißt, ist diese infolge der Verhaftung Ewalds gegenwärtig nicht in der Lage, gegen ihn eine Untersuchung durchzuführen und ihm gegenüber die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Die Lodzer Nachrichtenagentur „Polpreß“ teilt mit, daß Herr Ewald nach Beendigung der Untersuchung aus der Haft entlassen werden wird.



Der Vertreter Hitlers in der Parteileitung

Der Leiter der Politischen Zentralkommission der NSDAP, Rudolf Heß, ist zum Stellvertreter des Führers ernannt worden und hat Vollmacht erhalten, in allen Fragen der Parteileitung im Namen Adolf Hitlers zu entscheiden.

Gandhi beginnt morgen zu hungern

Bombay, 6. Mai.

Alle Bemühungen, Gandhi zu einer Aufgabe oder wenigstens einem Verschieben seines Hungerstreiks zu bewegen, sind gescheitert. Der Hungerstreik Gandhis wird daher am Montag mittag beginnen. Der Präsident der allindischen Paria-Organisation hat angeordnet, daß der Montag als ein Tag des Fastens und des Gebets für alle Parias eingehalten wird.

Flugzeugabstürze: 3 Tote

Paris, 6. Mai.

Bei Biserte stürzte ein Marineflugzeug mit zwei Unteroffizieren in den See und liegt in 6 Meter Tiefe unter Wasser. Beide Piloten ertranken.

Berlin, 6. Mai.

Auf dem Flugplatz Johannistal in der Nähe des Tonfilmateliers ereignete sich am Sonnabend gegen 10 Uhr ein schwerer Flugunfall. Ein Flugzeug der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt stieß bei einer Pilotenprüfung gegen einen Blechschornstein, der für Tonfilmaufnahmen aufgebaut worden war. Das Flugzeug stürzte ab. Der Insasse wurde unter den Trümmern des Flugzeuges begraben und war sofort tot.

Kurz-Meldungen aus Deutschland

Die neue badische Regierung setzt sich mit einer Ausnahme aus Nationalsozialisten zusammen.

In einem Privathaus in Berlin-Neukölln kam es aus noch nicht bekannter Ursache zu einer Gasexplosion. Eine Frau wurde getötet, zwei weitere schwer verletzt.

Bei Wietmann (Rheinland) wurde nachts der SA-Mann Vogels aus dem Hinterhalt durch Revolvergeschüsse getötet. Die Täter hatten in dem Hause seiner Eltern telefonisch angerufen und ihn gebeten, er möge zu einer bestimmten Stelle an der Landstraße kommen.

Wagner-Briefmarken der Deutschen Reichspost werden demnächst erscheinen. Sie wurden von Professor Alois Kolb in Leipzig entworfen und zeigen Szenen aus Wagner-Opern.

Letzte Nachrichten

Ein japanisches Bombengeschwader hat am Sonntag abend den Badeort Beipeitan bei Tschinwangtau angegriffen. 8 Bomben fielen in eine marschierende chinesische Kolonne. Es gab eine große Anzahl von Toten und Verwundeten.

In der Universitätsbibliothek in Loewen wurde mit der Anbringung der Gedenktafel begonnen, die seinerzeit wegen ihrer darin enthaltenen deutschfeindlichen Inschrift zu heftigen Auseinandersetzungen Anlaß gab. Die belgischen Gerichte haben entschieden, daß die Worte „Autore teutonico deruta“ (Durch deutsche Kaserne zerstört) weggelassen werden.

DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 7. Mai 1933.

Mein Herz, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein,
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der reine Widerschein.

Th. Fontane.

Aus dem Buche der Erinnerungen.

- 1833 * Der Komponist Johannes Brahms in Hamburg († 1897).
- 1840 * Der russische Komponist Peter Tschaikowsky in Wotkinst († 1893).
- 1851 * Der Kirchenhistoriker Adolf v. Harnack in Dorpat († 1930).
- 1919 Vertrag von Versailles.
- 1932 * durch Attentat der französische Präsident Paul Doumer in Paris (* 1857).

Sonnenaufgang 4 Uhr. Untergang 19 Uhr 18 Min.
Monduntergang 2 Uhr 37 Min. Aufgang 16 Uhr 20 Min.

Jubilae

Job. 16, 22: Ihr habt auch nun Traurigkeit;
aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll
sich freuen.

Der heutige Sonntag mit seinem Aufruf zum Jubel steht im Widerspruch sowohl zu unserer Zeit als auch zur ersten Hälfte unseres Textes, der dem Evangelium des heutigen Sonntags entnommen ist. Alle unsere Gefühls-äußerungen werden durch äußere Einflüsse verursacht. Hierbei verhält es sich so, daß traurige Erscheinungen, die uns persönlich angehen, uns immer traurig stimmen. Unter diesen Umständen ist es undenkbar, daß wir uns zum Jubel hinreißen lassen. Diese Gewißheit spricht auch aus den Worten unseres Herrn. Doch der Herr geht weiter. Traurigkeit ist nicht nur eine vorübergehende Stimmung, sondern etwas Bestehendes. Das Wortlein „nun“ ist nicht so zu verstehen, daß das Gefühl der Traurigkeit dahin-
schwindet, wie eine Wolke. Nicht nur die gegenwärtige Zeit, sondern jede Zeit, ohne Ausnahme, hinterläßt Be-
trübniß, denn keine Freude der Erde ist imstande, uns bis ins Innerste zu bewegen oder gar diese Bewegung zu einem Zustand zu gestalten. Es ist deshalb ein vergeb-
liches Hoffen, wenn die Menschen von besseren Zeiten das Glück erwarten, welches ihnen in schlechten Zeiten mangelt.

Und dennoch spricht unser Herr von der Traurigkeit als von einer zeitlich bedingten Erscheinung. Darauf weist der Ausdruck „nun“ hin. Er zeigt uns aber auch, daß dieses „nun“ nicht von selbst bewegt wird, auch nicht von sogenannten besseren Zeiten, sondern von dem wei-
teren, daß Jesus sagt: „aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen“. Das Wiedersehen des Herrn sollte den Jüngern die Traurigkeit nehmen und Freude bringen. Unter diesem Wiedersehen verstehen wir die Gegenwart des Auferstandenen. Dort, wo er zur leben-
digen Gewißheit im Menschenherzen geworden ist, weicht die Traurigkeit.

Das, was heute vielen als ein Hindernis zur Be-
kehrung erscheint, ist die Bangigkeit vor dem Verlust jeg-
licher Freude. Christentum und Freude sind aber von ein-
ander abhängige Begriffe. Denn wo der Auferstandene seine Wohnung aufgeschlagen hat, dort kehrt die wahre Freude ein.

P. A. Doberstein.

Der Muttertag in Lodz

Im Frauenverein zu St. Matthäi

Herr Pastor A. Döfler schreibt uns: Zum ersten Mal geschieht es in Lodz, daß ein Verein die in aller Welt begeistert aufgenommenen Idee des Muttertags verwirklicht. Der Frauenverein zu St. Matthäi veranstaltet einen Mut-
tertag, und zwar am 10. Mai nachmittags um 4 Uhr, im eignen Lokal, Petrikauer 243.

Die Veranstaltung beginnt mit einer religiösen Feier. Für den musikalischen Teil des Tages haben ihre Mitwir-
kung zugesagt: Frau Richter-Violine, Frä. Greilich-Gesang und Herr Elstermann-Klavier. Frä. Kawecka hält ein Referat über die Mutter und die Frau mit dem mütter-
lichen Herzen. Es folgen noch eine Aufführung durch drei

Kinder, ein lebendes Bild mit der Deklamation „Mama ist immer schön“ und eine heitere Darbietung mit Gesang und Reigen, die Generationen der Großmütter und Ur-
großmütter darstellend. Geplant sind auch noch andere Ueberraschungen.

Möge der Muttertag im Frauenverein zu St. Matthäi den Anfang finden, den die große und schöne Idee des Tages verdient.

Die Abenddingwoche

„Gebt dem Volke, was „des Volkes“ ist: seine längst verschollenen, altererbten Weisen, und ihr habt ihm seine Seele wiedergegeben.“

Unter diesem Wahlspruch steigt vom 7. bis zum 14. Mai im Deutschen Schul- und Bildungsverein die schon angekündigte Abenddingwoche. Das Singen beginnt heute um 6 Uhr abends. Anmeldungen werden noch heute abend entgegengenommen.

„Das deutsche Studentenlied“

Am Freitag abend hielt im Ring Deutscher Mademi-
ter Herr Oberlehrer Heinrich Slapa einen äußerst instruk-
tiven Vortrag über die Entstehung der bekanntesten deut-
schen Studentenlieder und Volkslieder und die Verände-
rungen, die die Texte im Laufe der Jahrhunderte durch-
gemacht haben. Es wäre zu wünschen, daß Herr Ober-
lehrer Slapa diesen sehr interessanten Vortrag vor einer
breiteren Zuhörerschaft wiederholen möchte, um so mehr,
als es sich hier um wertvolle Ergebnisse eigener For-
schungsarbeit handelt.

Vom Gartenfest der St. Matthäigemeinde

Uns wird geschrieben:

Nur kurze Zeit trennt uns noch vom Gartenfest zu-
gunsten der St. Matthäigemeinde. Der 21. Mai dürfte die gesamte deutsche Gesellschaft im Helenenhof finden, die so dokumentieren wird, daß in der Zeit der schweren Wirt-
schaftslage auch die Schuldenlast der St. Matthäigemeinde durch gemeinsames Zusammengehen getilgt werden muß. Es fehlen uns noch sehr viel Gegenstände für die vor-
gesehene Pfandlotterie. Darum richten wir an alle die herzlichste Bitte, nicht zu warten, bis die Sammler mit der Liste erscheinen, sondern die Pfänder direkt an die Kirchenkanzlei der St. Matthäi-Gemeinde abzuliefern. Eile tut not. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Reichhaltig ist das vorgesehene Programm: Chorgefang eines Gemischten-
und Männer-Massenchores, turnerische Vorführungen des Lodzer Sport- und Turnvereins und des Turnvereins Dombrowa. Die Hauptattraktion ist die Pfandlotterie, wobei jedes Los gewinnt. Hauptgewinn — eine komplette neue Kücheneinrichtung. Außerdem sind viele Ueber-
raschungen vorgesehen. Wir hoffen, daß unsere Bitte nicht ungehört verhallen wird und laden allen im voraus für ihre Spenden ein herzlichliches „Vergelt's Gott!“

Der vorbereitende Ausschuß
A. Born.



Erhältlich in allen Apotheken.

Von Woche zu Woche

Wenn man vom Freiheitsplatz, dem früheren Neuen Ring, die 11. November(Rosentiner)-Straße hinunter-
geht, so bemerkt man — falls man sich auf der linken Straßenseite befindet — auf dem Grundstück 21 einen statt-
lichen Neubau. Das vorerst noch im rohen, unverputzten Zustand befindliche Gebäude steht etwas im Hintergrund, so daß es von den an dem Grundstück Vorübergehenden nicht bemerkt wird. Wer würde auch vermuten, daß die dort stehenden niedrigen Kramläden einen so imposanten Bau kaschieren.

Und doch sollte dieses Gebäude jedem Deutschen be-
kannt sein. Es vermehrt nicht nur den deutschen Besitz-
stand in Lodz in erfreulicher Weise, sondern bildet zu-
gleich auch ein Denkmal deutscher Einigkeit und deutschen Gemeinschaftsgeistes in schwerster Zeit.

Wir sprechen von dem neuen Sitz des Kirchengesang-
vereins der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.

Selbst derjenige, der niemals in die Lage versetzt wurde, zu bauen, ahnt, wieviel Mühe und Arbeit ein

Bauherr neben den Geldkosten aufzuwenden hat. Selbst wenn dieser sich in der glücklichen Lage befindet, aus dem Vollen schöpfen zu können. Niemand aber vermag sich ein vollständiges Bild davon zu machen, welches Ueber-
maß an Energie dazu gehört, einen Vereinsbau fast buch-
stäblich aus dem Boden zu stampfen, wenn nicht viel mehr als eben dieser Boden vorhanden ist.

Wir sehen dieses Werk entstehen und Bewunderung erfüllt uns für die, die an dem Bau wirken.

Die st. an dieser Aufgabe verschwenden, weil sie erkannt hatten, daß es sich hier um mehr handelt, als bloß um die Schaffung eines Obdachs für ihren Verein. Weil sie fühlten, daß der in schwerster Zeit unter so großen Mühen immer mehr aus dem Boden wachsende und Ge-
stalt annehmende Bau für ihre und ihrer Volksgenossen Qualitäten zeugen soll.

Und das tut der Bau schon jetzt. Mag er auch wie ein Aschenbrödel sich noch bescheiden hinter dürftigen Kramläden verbergen und seine Fassade noch des Gewan-
des entbehren.

Vom Baumeister angefangen, der dem Gebäude die edle Form gab, bis herab zu dem kleinen Sohn eines Ver-

Neue Gesetze und Verordnungen

Dziennik Ustaw Nr. 30.

Pos. 258. Gesetz über die Abzüge von den Bezügen der Militärpersonen und der staatlichen Angestellten in der Militärverwaltung.

Pos. 259. Verordnung des Kultusministers über die studentischen Verbindungen.

Pos. 260. Verordnung über Zollvergünstigungen für Zander, Sechse und Brassen.

Dziennik Ustaw Nr. 31.

Pos. 261. Gesetz über eine Änderung des Gesetzes vom 9. Oktober 1923 über die Bezüge der staatlichen und Militärpersonen.

Pos. 262. Gesetz über die Ausführung des letzten Willens von Militärpersonen.

Pos. 263. Gesetz über Verkauf, Tausch und kostenlose Abgabe von staatlichen Liegenschaften.

Pos. 264. Gesetz über die Abgabe von Grundstücken, die Eigentum des Staates sind.

Pos. 265. Gesetz über die Entschädigung für Land-
besitz im Zusammenhang mit der Ausführung des Gesetzes über die Bodenreform.

Pos. 266. Gesetz über die Konvertierung von An-
leihen in Pfandbriefen der Staatlichen Bodenbank u. a. Kredite.

Pos. 267. Gesetz über die Regelung des Besitztitels bezüglich parzellierter Liegenschaften in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen.

Pos. 268. Gesetz in Angelegenheit der ehem. Zins-
bauern und Pächter in den Wojewodschaften Nowogrudek, Polesien und Wilna.

Pos. 269. Gesetz über die Bittschriftenbüros, sowie über ein Verbot der Erteilung von Rechtsauskünften und der Führung fremder Angelegenheiten.

Pos. 270. Gesetz über die Kartelle.

Pos. 271. Gesetz über Änderungen zum Gesetz vom 12. März 1932 in Sachen einer erleichterten Rückzahlung von Schulden in der Landwirtschaft.

Silbernes Lehrjubiläum

Am 3. Mai feierte Herr Gymnasiallehrer Julius Matys sein 25jähriges Amtsjubiläum. Nach der Abso-
lution des deutschen Lehrerseminars in Warschau (1907) betätigte er sich zunächst als Hauslehrer. Vom 3. Mai 1908 bis zum Jahre 1917 war er Lehrer an den staatlichen Volksschulen in Lubzice, Jdniska Wola, Lodz, Mlawa und Pabianice. Im November 1917 wurde er an das deutsche Gymnasium zu Pabianice berufen, wo er im Laufe von 10 Jahren Polnisch, Deutsch, Geschichte, Erd-
kunde und Turnen erteilte. Während dieser Zeit ar-
beitete er unermüdet an seiner Fortbildung weiter. Er besuchte 1920 in Graudenz und 1921 in Weßherow die Ferienkurse für Mittelschullehrer der poln. Sprache, Lite-
ratur und Geschichte Polens. 1921 bis 1923 studierte er am Institut für Mittelschullehrer die poln. und lateinische Sprache. 1914 und 1925 absolvierte er in Warschau und Sulejow die Kurse für Gymnasialf. Seit dem 15. Novem-
ber 1928 ist Herr Julius Matys am deutschen Gymnasium in Lodz tätig, wo er u. a. Deutsch, Geschichte Polens und Turnen erteilt. Auch da versäumte er nicht, seine Kennt-
nisse zu vertiefen, so daß es ihm 1931 gelang, an der War-
schauer Universität die Diplome eines Mittelschullehrers der deutschen und polnischen Sprache, sowie der körperlichen Erziehung (Gymnastik) zu erwerben.

Trotz seines weiten Arbeitsfeldes betätigte sich Herr Gymnasiallehrer Matys auch auf sozialem Gebiet. 1919 bis 1927 war er Stadtverordneter der Stadt Pabianice. 1922 wurde er zum Kirchenvorsteher der evang.-luth. Ge-
meinde zu Pabianice gewählt und ist noch heute Assen-
wart der evang. Gemeindehausverwaltung daselbst.

T. G.

p. Mieterverband umgezogen. Der soziale Mieter-
und Untermieterverband, dessen Lokal sich bisher in der Bulzanskastraße 77 befunden hat, ist nach der Petrikauer Straße 51 umgezogen.

einsmitgliedes, der den ersparten Dollar für den Bau hingab, von dem er soviel gehört hatte, sie alle dürfen stolz sein auf ihr Werk, dieses Denkmal des Lebens-
willems der hiesigen Deutschen.

Die Bedeutung dieses Baus — dessen Vollendung den Bauherren noch manchen Tropfen bitteren Schweißes und viele schlaflose Nächte kosten wird — ist daher nicht allein für die große Gemeinde der deutschen Sangesbrüder groß. Die ihrer Vollendung entgegengehende Heimstätte in der 11. Novemberstraße 21 ist für das Gesamtdeutschtum auch schon deshalb von außerordentlicher Bedeutung, weil es immer schwieriger wurde, einen Raum zu finden, der den Lodzer Deutschen als Sammelstätte hätte dienen können.

Der Kirchengesangverein zu St. Trinitatis hat be-
wiesen, daß die deutschen Tugenden: Energie und Aus-
dauer, Gemeinschaftsinn und Opferwilligkeit in ihm zu Hause sind. Daher wird es ihm auch nicht schwer fallen, allen Schwierigkeiten zum Trotz, sein gewaltiges Werk zu vollenden.

Der Bemühung und der besten Wünsche der Lodzer Volksgenossen darf er gewiß sein.

A. K.

„Lockender Tag“

Sonnenheller Frühlingstag
spannt die leuchtenden Flügel
weit hin über'n blühenden Haag,
leuchtend über Wald und Hügel.

Hängt auch über jenem Haus,
wo zwei Augensterne
voller Sehnen schau hinaus
nach der blauen Ferne.

Alle Vögel sind schon da!



Die liebe Kinderwelt singt wieder das alte, ewig junge Frühlingslied. Sie hat recht; alle Vögel sind da. Das große Konzert in Feld und Wald, Berg und Tal hat begonnen und dauert Tag um Tag, nur von einigen Stunden Nacht oder Mittagsruhe und Nahrungspause der gefiederten Sänger unterbrochen, an.

Nun ist die große Vogelsymphonie vollständig. Als neue Mitglieder werden in den Chor der Wiesenpieper und der Weidenlaufsänger aufgenommen. Die Spechte, die das Schlagzeug bedienen, trommeln eifrig an den Baumstämmen nach neugierigen Holzwürmern, der Kibitz ruft seinen Namen ins Stimmengewirr; er will auf dem Frühlingsprogramm nicht fehlen. Der Storch gibt durch Klappen seine hohe Anwesenheit kund. Bussard, Sperber, Falken, Habichte füllen die Konzertpaußen durch waghalsige Flüge aus, ihren Weibchen und Männchen die königliche Ungebundenheit ihres Daseins zeigend. Im tollen Minuettsprung der Virenen zwischen den Büschen, und ein Fasanenhahn sucht den anderen im Krähen zu überbieten. Gartengrasmücke, Rolschwänzen, Wendehals, Flegelschnäpper und Wiechepf sind inzwischen auch angelangt und werden den Mittelstimmen eingebracht. Der Gesangsleiter hat sich eingestellt; der Kinderchor, der Wahrsager, der uralteliebeskinder Ruchel. Man vernimmt dann auch aus dem vielstimmigen Vogelkonzert die Meisterin ihres Faches in Koloratur- und dramatischen Gesangsparaden, die in ihrem Gefieder schillert gekleidete Künstlerin Nachtigall (Sprosser). Gerade diese, mit ihren schwermütigen, getragenen, weichen Tönen, dann wieder leidenschaftlich überquellenden Zubeilen, ihren tief melodischen, glotzenreinen Naturlauten macht den größten Eindruck auf den naturgesinnten Menschen, der darum jetzt besonders oft in die Natur wandert, um Liebesgesang und Spiel der Vogelwelt zu bezaubern, das in den Monaten Mai und Juni den Höhepunkt erreicht, um dann während des Sommers zu verschwinden. J. L.

Zwei Brüder

X. *)

Am nächsten Morgen standen die Obermeiers früh auf, um vor ihrer Abreise noch den Zwinger, das Grüne Gewölbe und die Bildergalerie zu besichtigen. Anfangs weigerte sich Otto, dessen Apathie mit jedem Tage zunahm, mit ihm zu gehen. Schließlich ließ er sich aber zu dieser Ablenkung überreden. Dann fuhren die Brüder über Zittau nach Reichenberg, das sie noch am gleichen Tage erreichten. Die deutsch-tschechische Grenze passierten sie ohne besondere Schwierigkeiten, denn der erröthliche Grenz- und Handelsvertrag gab den beiden Staaten keinen Anlaß zu gegenseitigen Schikanen. Die politischen Beziehungen dieser beiden Nachbarstaaten waren zwar nicht die besten, jedoch waren die Regierungen Deutschlands und der Tschecho-Slowakei vernünftig genug, das Leben ihrer Staatsangehörigen, welche auf den Verkehr miteinander angewiesen waren, nicht durch unsinnige Verfügungen zu erschweren. Viel trug zu diesen guten Beziehungen die Deutschstämmigkeit der Bevölkerung Nordböhmens bei, wodurch ein nationaler Haß in den Grenzgebieten ausgeschlossen wurde.

In Reichenberg suchten die Brüder sofort ihre Verwandten auf. Sie kannten nur Franz Schreier persönlich, den Familienvater, der vor vielen Jahren noch als junger Mann in ihrer Heimatstadt Lodz kurze Zeit zu Gast gewesen hatte. Die vielen Jahre hatten die Väter äußerlich so verändert, daß sie sich kaum wieder erkannten. Charakteristisch war, daß alle älteren Anwesenden ohne Ausnahme ihr Leben in der Vorkriegszeit in angenehmer Erinnerung behalten hatten, die schwere Kriegszeit als Jahre des Harrens und Erwartens einer besseren Zukunft schilderten und die Nachkriegszeit für eine ständig wachsende Trostlosigkeit hielten.

„In unserer Gegenwart ist das Sprichwort von alten guten Zeiten wirklich berechtigt“, meinte der ältere Schreier,

Ciechocinek-Sahrt der deutschen Säger

Ein Vorschlag der Vereinigung Deutschsänger der Gesangsvereine in Polen.

Die Verwaltung der Vereinigung Deutschsänger der Gesangsvereine in Polen schlägt den angeschlossenen Mitgliedsvereinen einen gemeinsamen Ausflug nach Ciechocinek vor. Es soll über diese Angelegenheit auf der Generalversammlung der Vereinigung, die am Sonntag, den 14. d. M. im Lokal des Lodzer Männergesangsvereins stattfinden, Beschluß gefaßt werden.

Das Reisebüro, mit dem die Verwaltung der Vereinigung in dieser Angelegenheit in Verbindung getreten ist, macht recht günstige Bedingungen: die Fahrt mit der Bahn hin und zurück dürfte etwa 8 Floty kosten.

Das altbekannte Solbad Ciechocinek — von allen größeren Kurorten Polens Lodz am nächsten liegend und verhältnismäßig schnell zu erreichen (mit einem Personenzug in vier Stunden) — war schon vor dem Kriege viel

besucht, hat aber seinen eigentlichen Aufschwung erst in den letzten zehn Jahren erlebt. Landschaftlich schön gelegen, bietet der Ort viel Sehenswertes. Das Städtchen selbst mit seinen gepflegten Straßen und hübschen Anlagen macht einen sehr guten Eindruck, der schöne Kurpark ist gleichfalls sehenswert. Ein Wahrzeichen von Ciechocinek sind die heute noch in Betrieb befindlichen Stadterwerke, wahrscheinlich einzigartig in Polen das in unmittelbarer Nähe der Stadtmitte gelegene riesige Sol-Bade- und Schwimmbassin, interessant sind auch die Heilbäderhäuser selbst, die zahlreichen Trinkquellen im Kurpark und die Anlagen zur Wasserversorgung der Stadt. Von Ciechocinek aus lassen sich hübsche Ausflüge unternehmen, so u. a. in die deutschen Weichselufer, zu der Ruine einer Burg, in der einmal eine Zusammenkunft zwischen einem polnischen König und einem Großmeister des Kreuzritters stattgefunden hat, usw.

Diamantene Hochzeit.

Am heutigen Sonntag begeht — wie bereits kurz gemeldet — der Webermeister und ehemalige Spinnereibesitzer, Herr Wilhelm Reich mit seiner Gattin Natalie geb. Söderström, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubilar ist in Zdunska-Wola geboren und 88 Jahre alt, die Jubilarin ist ein Kind unserer Stadt und 82 Jahre alt. Beide erfreuen sich einer bei diesem hohen Alter seltenen geistigen und körperlichen Rüstigkeit. Wilhelm Reich erlernte bei seinem Vater das Weberfach und kam als junger Mann nach Lodz, wo er bei der Firma Friedrich Abel lange Jahre tätig war und es bis zum Webermeister brachte. In der Folge gründete er eine Spinnerei. Der Jubilar ist seit 60 Jahren Mitglied der Lodzer Webermeister-Innung. Aus der mit zahlreichen Kindern gesegneten Ehe leben noch vier, zwei Söhne und eine Tochter in Amerika und ein Sohn in Rußland. Leider lassen es die gegenwärtigen Verhältnisse nicht zu, daß die Kinder ihrem greisen Elternpaar ihre Glückwünsche persönlich überbringen können. Die Eingesegnung findet heute in der St. Trinitätskirche um 1.30 Uhr nachm. statt. Wir bringen dem greisen Jubelpaar auf diesem Wege unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.

Die Aushebung des Jahrganges 1912

× Montag, den 8. d. M., müssen sich vor der 1. Aushebungskommission (Rosinszko-Allee 21) die Angehörigen des Jahrganges 1912 stellen, die im Bereich des 3. Kommissariats wohnen und deren Namen mit B beginnen. Vor der 2. Aushebungskommission (Ogrodowastr. 34), die Angehörigen des Jahrganges 1912, die im Bereich des 1. Kommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z beginnen.

a. Vor der Aushebungskommission für den Kreis Lodz, erscheinen Einwohner des Jahrganges 1912 aus den Gemeinden Babice und Beldow.

× Das Sanatorium der Krankenkasse in Lusynet ist so weit fertig, daß man schon in den nächsten Tagen den Termin der Eröffnung festsetzen wird, die in Anwesenheit des Premierministers Prytor vor sich gehen soll. Das Sanatorium wird 160 Kranken beherbergen können und das ganze Jahr über geöffnet sein.

× Staatliche Textilschule umbenannt. Die staatliche Textilschule in Lodz hat auf Verordnung des Kultusministers ihren Namen geändert. Die Anstalt heißt demnach jetzt: „Staatliche technische und Gewerbeschule in Lodz“ (Państwowa Szkoła Techniczno-Przemysłowa w Lodzi). Direktor der Schule ist Ing. Jan Kunzman.



Ich sehe, höre und sage alles.

was in der Welt vorgeht. Ich besitze einen ausgezeichneten Nachrichtenendienst und bringe jedem das Seine. Tausende sind meine Freunde. Tausenden bin ich der gute Berater. Auch zu Ihnen komme ich gern. Sie brauchen mich, die „Freie Presse“, nur zu bestellen.

„es ist keine Uebertreibung und keine Einseitigkeit, wenigstens in Bezug auf unser Land.“

„Daselbst hört man in allen Ländern, sogar in den Siegerstaaten, in denen man anfänglich vom zweifelhaften Sieg berauscht war und wirklich viel materiellen Nutzen hatte, aber die Folgen der Zerstörung eines Teiles von Europa und die darauf folgende Verarmung hat im Laufe der Zeit auch die Sieger ergriffen. Europa und die ganze kulturelle Welt ist heute ein Wirtschaftskomplex, welcher sich nicht zersplittern läßt“, erwiderte Heinrich.

„Die traurigsten Folgen dieser unsinnigen wirtschaftlichen Zersplitterung sieht man in den neu entstandenen Trümmerstaaten des ehemaligen Österreich-Ungarns“, fügte Josef Obermeier, ein weitläufiger Verwandter der Brüder, der Färbereibesitzer in Reichenberg war, hinzu.

„Wir ehemaligen Staatsangehörigen des früheren Österreich-Ungarn“, fuhr Josef Obermeier fort, „können diese Zersplitterung am besten beurteilen, ganz abgesehen von der Belastung der gesamten Bevölkerung. Ich sage: Belastung, denn die staatlichen Ausgaben haben sich in den sechs Trümmerstaaten ungeheuer vergrößert, was leicht vorauszuversagen war, am grünen Tisch beim Friedensschluß aber nicht in Betracht gezogen wurde. Statt zweier Staaten: Österreich und Ungarn sind sechs entstanden, also mußten sich die Ausgaben beinahe verdreifachen. Ich ziehe nur die neu entstandenen Ausgaben und die daraus folgenden Steuerlasten für die Bevölkerung in Betracht, die hohe Politik will ich nicht berühren. Die Ausgaben für Heer und Polizei haben sich ebenfalls vergrößert. Die Kosten der Erhaltung der auswärtigen Vertreter und diplomatischen Vertretungen sind beinahe um das Sechsfache gestiegen. Und die üblichen Grenzangelegenheiten! Wir kehren zum Mittelalter zurück, in die Zeit, in der jede größere Stadt und jedes Ländchen, jeder Fürst, Landgraf und Bischof seine eigene Grenz- und Zollperre hatte. Das kleine Österreich mit der großen Hauptstadt ohne Hinterland führt einen Heldenkampf gegen die Erdroßelung. Ungarn verdankt seine wenn auch schwere Existenz nur der Fruchtbarkeit seines Landes. Unsere künstlich zusammengestückelte Tschecho-Slowakei darbt ungeachtet ihres Reichtums. Wie es in Polen, Rumänien und Südslawien aussieht, wissen wir alle. Das kleine Südtirol und das

Rückland konnten auf das Wirtschaftsleben Großitaliens keinen besonderen Einfluß ausüben, dafür aber sind diese beiden Ländchen durch den Anschluß sicherlich weder reicher noch glücklicher geworden.“

„Wirtschaft und Politik sind zwei verschiedene Begriffe, die sich oft nicht vertragen und wehe, wenn die maßgebenden Staatshäupter ihre Politik den Forderungen der Volkswirtschaft nicht anzupassen verstehen“, fügte der ältere Schreier hinzu.

„Es ist unverständlich, warum Leute bestraft werden, welche Verbrechen gegen einzelne Menschen oder gegen die Staatsordnung begangen haben, dagegen Schädigungen ganzer Volksmassen durch Unfähigkeit oder sogar Schlechtigkeit meistens unbefraßt bleiben“, meinte Otto.

„Otto wird wieder mal radikal“, erwiderte Heinrich. „Lieber Otto, ich werde dir die Sache in vier Worten erklären: Macht geht vor Recht. Damit ist alles gesagt. Die vier Worte sind bei vielen, vor allen Dingen bei den daran interessierten unbeliebt, wie überhaupt die Wahrheit, die manchem auf die Nerven fällt. Diese alten Nachworte bleiben jedoch immer neu, solange die Menschheit viel von Kultur spricht, aber in Wirklichkeit keine Kultur besitzt.“

„Lassen wir die Politik und die Wirtschaft, wir können daran doch nichts ändern!“ mischte sich Frau Schreier in das Gespräch.

Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, daß für Otto eine Hoffnung auf Umstellung in Reichenberg nicht vorhanden war. Jedes Unternehmen brauchte Betriebskapital und bessere Stellungen konnten nur Leute finden, die zugleich Teilhaber wurden, was wiederum Kapital erforderte. Otto Obermeier aber hatte kein Geld, im Gegenteil, er hatte Schulden, die er angehtig dieser Reife zu machen gezwungen war. Die Lage im Industriebezirk Reichenberg war nicht viel besser, als in Lodz oder anderswo in Europa. Auch hier litt die Industrie an Arbeitsmangel. Zollperren und Eigenbefriedigung der Staaten, Einstellung der Betriebe, daraus folgende Arbeitslosigkeit und ständig sinkende Kaufkraft der Massen — daselbst in allen Städten und Ländern ohne eine Aus-
sicht auf Besserung.

(Schluß folgt.)

Wie man sich seinen Balkon schon einrichten

Der Großstädter verbringt gern seine freien Abende auf seinem Balkon. Um auszugehen, ist er zu müde, und in der Stube wird es ihm zu eng.

Dieses Gefühl der Beengtheit müßte eigentlich gerade auf dem Balkon ein viel größeres sein; die Ausmaße dieser Oasen unserer Wohnungen sind oft sehr gering. Aber der weite Blick und das Stückchen Natur, das man hier genießen kann, geben das Bewußtsein der Weite.

Unsere Balkone, unsere Loggien sollen nicht stiefmütterlich behandelt werden; es sind keine großen Geldmittel erforderlich, um das Wohnen auf ihnen angenehm zu machen.

Man denke hier zuerst an die sogenannten Vogelneister — so erscheinen sie uns wenigstens von der Straße aus —, die kleinen, aus den glatten Flächen der Häuser herauspringenden Dinger mit den Eisenstäben, mehr oder minder verzerrt, je nach dem Baujahr.

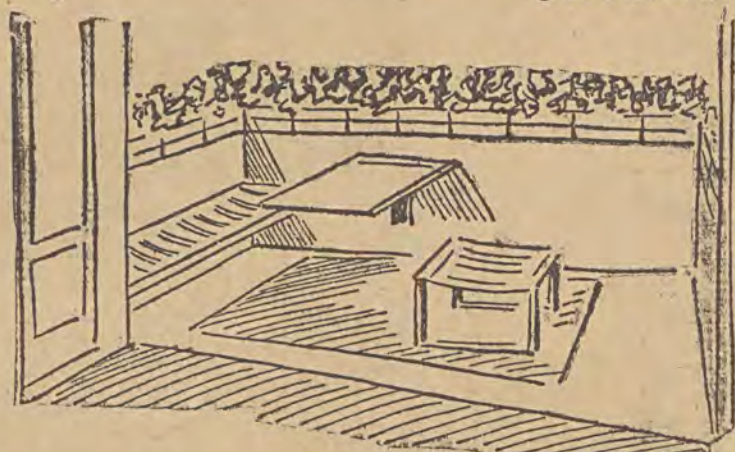
Die Bewohner sitzen auf ihnen in wahrstem Sinne des Wortes auf der Straße; von unten kann man die Beine sehen, und von oben ist man gar nicht gegen die Straße abgeschlossen.

Abhilfe? Hübsch gestreifter Dreß wird von innen um die Brüstung gespannt — und ein moderner Balkon ist da.

Gegen den Zug im Frühjahr und Herbst und gegen Regenschauer im Sommer hilft ein Gestell aus ein paar Gordinenstangen, auf denen Vorhänge ebenfalls aus Dreß angebracht sind. Kleine Dosen werden an Haken in der Wand befestigt, und man kann die Seite abschließen, von der aus man vielleicht nicht gesehen werden will oder aus der der lästige Wind kommt.

Der Platz ist gering auf unseren Balkonen und Loggien, wenigstens in vielen Fällen. Wie nett ist es da, bei einer kleinen Loggia oder einem viereckigen Balkon von Seite zu Seite ein Brett anzubringen, und auf ihm ein paar Kissen. Der Platz für die umherstehenden Stühle wird gespart, und außerdem ist diese Art von Sitzmöbeln viel billiger. Ein Klappbrett an der Wand, und der Tisch ist fertig. Andere Balkone verlangen wieder eine etwas andere Anbringung der Klappbretter, wie aus unserer Zeichnung ersichtlich ist, und so kann man mit etwas Geschick diese Anregungen mannigfaltig verwenden.

Frau Beate.



Ein enger Balkon wird ausgenützt durch eine eingebaute Sitzbank und Klapptisch.

Brief an uns

Vom Berufsverband der Christl. Gewerkschaft

Wozu ist die Christliche Gewerkschaft da?

Für den Arbeiter. Das ist, so wendet mancher ein, eine Selbstverständlichkeit. Gewiß! Aber darum doch noch von vielen nicht als solche erkannt. Wie kommt es denn, daß so mancher Arbeiter, ja sogar die Mehrzahl der deutschen Arbeiter bei uns, außerhalb der Gewerkschaft stehen? In sehr vielen Fällen, weil der Arbeiter sich tatsächlich nicht dessen bewußt ist, daß die Gewerkschaft für den deutschen Arbeiter da ist, die seine Arbeitsinteressen vertritt und sich mit ihm verbunden fühlt.

Betrachtet nicht mancher Arbeiter seinen Beitritt zur Gewerkschaft als eine Gunst, die er anderen erweist? Darauf antworten wir mit einem entschiedenen „nein“. Die Bewegung ist für die deutschen Arbeiter da und ist auch von solchen vor 26 Jahren gegründet worden. Wenn man auf den Grund geht, wird man nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl solcher Arbeiter finden, die sich vollständig klar darüber sind, daß die Gewerkschaft nur für sie da ist. Die Arbeiter würden nicht vorwärts kommen, wenn sie sich nicht zusammenschließen. Es ist höchste Zeit, daß sich die deutschen Arbeiter wieder zusammenschließen aus der Zersplittertheit, die durch den Krieg verursacht wurde, zur Einheit, zur Geschlossenheit. Damit sie wieder unter den Arbeitsschichten die ihr gebührende Autorität wie vor dem Kriege einnimmt.

Ohne Organisation der Arbeiter kein Aufsteigen des Arbeiterstandes in geistiger, sozialer und gesellschaftlicher Beziehung. Denn ohne gewerkschaftliches Streben gibt es keine wirtschaftliche Sicherstellung des Arbeiters. So ist die Gewerkschaft nur für den Arbeiter

da, wer sich ihr anschließt, tut es keinem anderen zuliebe, als sich selbst. Hier gibt es keine Partei, keine sonstige Gemeinschaft, welche die Gewerkschaft für ihre Zwecke, oder um ihrer eigenen Interessen willen benötigt. Eines anderen Wohl steht auf dem Spiel, und das ist das Wohl der Arbeiter. Deshalb bezieht die heutige Werberksammlung, die um 3 Uhr nachm. im eigenen Lokal in der Petrikauer Str. 249 stattfindet; dort werdet ihr die nötige Aufklärung über gehegte oder entstandene Zweifel bekommen. Möge jeder deutsche christlich gesinnte Arbeiter seine Kollegen darauf aufmerksam machen und sie zur Verammlung mitbringen.

Somit sind wir nichts, verbunden viel. Einheit ist Macht, dieses möge uns allen zum Beispiel dienen. Wir weisen nochmals darauf hin, daß informativ aufklärende Vorträge über aktuelle Fragen gehalten werden. Erscheint zahlreich!

K. L.

Der Kampf um die Saisonarbeiten

Wojewoda, Stadtpräsident und Arbeiter in Warschau

a. Im Zusammenhang mit der letzten Intervention der Saisonarbeiter beim Stadtpräsidenten und beim Wojewoden, hat sich gestern eine Abordnung der Saisonarbeiter zusammen mit dem Wojewoden und dem Stadtpräsidenten nach Warschau begeben, um erneut bei den maßgebenden Stellen vorstellig zu werden, damit die für die Aufnahme der Saisonarbeiten notwendigen Gelder endlich zur Verfügung gestellt werden.

In dem kühlen, braunen Gesicht stand ein seltsam spottendes Lächeln. „Ich weiß nicht, ob das so sehr schön, ob es nicht vielmehr natürlich ist“, meinte Steinherr, mit dankender Verneigung seine frisch gefüllte Teetasse von der jungen Hausfrau entgegennehmend. „Wer aus dem Volke stammt, hat wohl mehr Verständnis dafür, als die oberen Gesellschaftsklassen, die den Arbeiter ihr Leben lang als untergeordnetes Geschöpf betrachten.“

„Ihr Herr Vater?“ fragte Vandro, verwundert ob der Schärfe in des andern Stimme. Der alte Steinherr war doch einer rheinischen Industriefamilie entsprossen.

„Der Geheimere Kommerzienrat Steinherr war nur mein Pflegevater“, erwiderte der Gast und spürte eine böse Lust an den erkauten Gesichtern der beiden Menschen. „Zwar adoptierte er mich als Sohn nach Gefeh und Recht, geboren bin ich aber in dem kleinen märkischen Dorf Wetterwalde, als Sohn des dortigen Schmiedes — dessen altes Haus mit dem Storchennest auf dem Strohdach Ihnen vielleicht erinnert ist, wenn Sie Ihre Verwandten auf dem Schloß besuchen, Frau von Vandro.“

Ganz groß und rund, voll unverhohlenen Staunens waren jetzt die schwarzen Augen der Frau. Sie beugte sich über den Tisch.

„Sie stammen aus Wetterwalde, Herr Steinherr? Aber ja doch, ich kenne es gut — wir waren öfters dort vor Jahren, als ich noch ein Kind war; auch auf die Schmiede entsinne ich mich!“ Sie stockte plötzlich, dachte nach mit gerunzelter Stirn. „Aber Sie — wohnen Sie damals dort, Herr Steinherr?“

Sie hatte vergessen, was ihm noch so deutlich in der Erinnerung lebte...

„Nein, wohl kaum, ich kam sehr früh fort in die Lehre, hierher in die Steinherrschen Werke.“

„Aha, und da wurde der alte Herr geliebt auf Sie aufmerksam!“ Georg von Vandro betrachtete seinen Chef tief interessiert. „Manchmal ist das Leben doch gerecht.“

Seine Bewunderung für diesen Mann war eher geliegt als vermindert. So gar nichts Barbenhaftes war an ihm. Der achorene Herrenmensch.

45 Verhaftungen im städtischen Schlachthaus

Im Zusammenhang mit Diebstählen

p. Vorgestern nachmittag fuhr vor dem städtischen Schlachthaus in der Ingenieurstraße einige mit Polizisten und Beamten des Untersuchungsamts besetzte Lastkraftwagen vor, die die Eingänge besetzten. Darauf wurden alle Arbeiter einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Als Ergebnis dieser Untersuchung wurden 45 Arbeiter verhaftet, die nach dem Untersuchungsamt gebracht wurden, wo das Verhör fortgesetzt wurde.

Wie wir erfahren, stehen die Verhaftungen mit Verurteilungen im Zusammenhang, die die Polizei über systematische Diebstähle im Schlachthaus erhalten hat. Die Verhafteten sind größtenteils Schlächtergehilfen, die den Fleischern beim Schlachten und Zerlegen von Schweinen behilflich sind. Während dieser Tätigkeit sollen sie große Stücke Fleisch und Speck abgeschnitten und gestohlen haben. Die Diebstähle wurden mehrere Jahre hindurch fortgesetzt, so daß die Fleischer große Verluste erlitten haben.

Während des ganzen gestrigen Tages wurden im Untersuchungsamt die Verhöre fortgesetzt. Einige Zwangsgefallte, bei denen es sich herausstellte, daß sie mit den Diebstählen nichts gemein haben, wurden auf freien Fuß gesetzt.

Ministerialkommission visitierte die Krankenkasse

a. Nach dreitägigem Aufenthalt verließ gestern die Ministerialkommission unsere Stadt, die eine genaue Prüfung der Einrichtungen der Lodzer Krankenkasse durchgeführt hat. Besondere Beachtung wurde den „Kassenpunkten“ zugewandt, die eine Versuchseinrichtung der Kassen sind. Da diese Neueinrichtung sich nicht bewährt, sollen die Kassen wieder geschlossen werden.

Die Klein-Anzeige

in der „Freien Presse“

für Abonnenten

33% billiger

z. 1. — statt z. 1.50.

Bei Aufgabe der Anzeige am Schalter ist die letzte Abonnements-Quittung vorzuweisen.

Die Klein-Anzeige in der „Freien Presse“ ist der billigste Weg zur Ehemittlung, Bekanntmachung von familiären Ereignissen, wie Verlobungen, Trauungen und anderen freudigen Ereignissen. Wenn Sie irgend einen Geschäftsstand abzugeben haben oder einen solchen benötigen, wenn Sie ein Haus, eine Wohnung suchen oder abzugeben haben, wenn ein verlorener oder gefundener Gegenstand oder manch anderes anzugeben sind, dann vergessen Sie bitte nicht, daß Sie als Abonnent der „Freien Presse“ dies von heute ab für den geringen Beitrag von 1 Slotz besorgen können.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Der Weg in den neuen Tag

Roman von Helma von Hellermann

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen helfe?“ Er trat hinzu, nahm ihr das Tablett mit dem leeren Teeteller ab, das sie auf das Büfett stellen wollte. Er sah sie an. Und Wera spürte, wie ihr das Blut jäh in die Wangen stieg. Sie lächelte, zornig über sich selber.

„Ach, danke, es ist gar nicht schwer!“ Sie mußte aber dem sanften Zwang gehorchen, was neue Erregung schuf. Ihr schien, als bedeute dies Nachgeben ihm gegenüber irgendwie Schwäche, ein Unterliegen gegen seinen Willen. Sie richtete sich auf. Die feinen Nasenflügel bebten leise. Sie setzte sich in den Sessel, der an Vandro's Seite stand, als könne sie dadurch die Zusammengehörigkeit mit ihm betonen.

Bald trauerte sie seines Tabakgewölks durch die Luft. Auch Wera rauchte, während die beiden Männer, die immer mehr ihre Stellung zueinander vergaßen, bald in eifriges Gespräch verfielen. Das heißt, Vandro sprach. Er hatte erfahren, daß Steinherr alle Angestellten und Arbeiter seiner Werke am Gewinn prozentual beteiligt hatte.

„Das ist famos, Herr Steinherr! Eine derartig, wahrhaft soziale Tat ist mehr wert als tausend schöne Reden; die spornen an, ermutigen andere zur Nachfolge.“ Seine schönen, klugen Augen glänzten vor Begeisterung.

Auch Wera mußte wider Willen das Opfer bewundern, denn ein Opfer war es, in diesen Zeiten höchster wirtschaftlicher Not, auf den Hauptanteil des ohnehin stark verringerten Gewinns zu verzichten.

Der Mann mochte hart und rücksichtslos sein. Kleinlich war er nicht.

„Da, das ist schön!“ sagte sie leise.

Schöne Hüte für schöne Tage



Oben von links nach rechts:

1. Sommerlicher Crêpe-Satln-Hut, mit weißen Sammetblumen, wirkt sehr apart.
2. Als Favorit unter den neuen Strohhüten wird „Pebba“ genannt. Es ist grobkörnig und im Ton zu den neuen bündelfarbenen Stoffen abgestimmt-naturhell. Der Hutkopf möglichst flach mit kleinem Rollrand gearbeitet.
3. Blumen werden mit Vorliebe auffallend künstlich gebracht. Vorwiegend gelakt, in leuchtenden Farben, kontrastieren sie zum schwarzen Stroh.

Unten von links nach rechts:

1. Zu den eigenartigsten Neuheiten zählt Cellophansticker auf Filz. Diese engen Rappen trägt man zum Sportkleid; für Nachmittag und Abend werden in derselben Art Goldfäden und -motive gestickt.
2. Wie bisher nur Stoffe, werden jetzt auch Hüte aus Milchgewebe gebracht. Wolle mit Stroh, kleinfariert, gibt eine kleidsame Abwechslung zum einfarbigen Mantel oder Kostüm.
3. Stroh mit Silber vermischt, gibt kleine Lichteffekte und belebt alle dunkelfarbenen Hüte, wie hier tiefes Rot. Band — in zwei oder drei Farben gestuft — dient als Garnitur.

Polnische Verkehrsflugzeuge in Dienst gestellt

× Am 1. Mai begannen auf den polnischen Fluglinien die Flugzeuge vom Typ P. W. S. 20 polnischer Konstruktion und ganz aus inländischem Material hergestellt, zu verkehren. Erbaut wurden sie in den Podlasker Flugzeugwerken; sie können außer dem Piloten und Mechaniker vier Personen fassen. Der 220 PS. starke Motor stammt aus den polnischen Skoda-Werken in Ofensio. Der Motor, der schwächer ist als die Motoren der Junkers-Flugzeuge (235—330 PS.), ermöglicht bei geringerem Treibstoffverbrauch die Entwicklung einer größeren Geschwindigkeit. Die auf den polnischen Fluglinien verkehrenden Koffer-Flugzeuge wurden auf Grund einer besonderen Erlaubnis ebenfalls in Polen hergestellt.

Bestrafte Unruhestifter

Amlich wird mitgeteilt: Im Zusammenhang mit Ausschreitungen im nördlichen Stadtteil, die am 3. Mai stattfanden und die sich im Einschlagen von Fenstersteinen, in der Beunruhigung verschiedener Personen und in der Teilnahme an Unsammlungen äußerten, wurden von der Stadtstaroste verurteilt: 1. Jozeflaw Straszewski, 22 Jahre alt, wohnhaft Sierakowiczstraße 24, 2. Tadeusz Stokatel, 18 Jahre alt, wohnhaft Chlodnastraße 18, zu je 1 Monat bedingungsloser Haft, Wladyslaw Raczel, 17 Jahre alt, wohnhaft Mlynarskastraße 26, zu 7 Tagen bedingungsloser Haft, Maria Skobel, 21 Jahre alt, wohnhaft Mlynarskastraße 34 und Helena Druzdel, 19 Jahre alt, wohnhaft Chlodnastraße 18, zu je 30 Tagen Geldstrafe unter Umwandlung in je 7 Tage Haft, falls die Geldstrafen nicht eintreibbar sind.

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Theater! dachte der Mann angewidert. Alles Positiv! Tat ich das, so wollte ich es wohl“, erwiderte er ruhig. „Wozu also deine Bemühungen?“

Sie ergriff seinen Arm. „Magnus — ich ertrage die Trennung nicht! Du mußt mir verzeihen! Höre doch, wie alles lacht! Du wirst doch auf dies eine — dies eine Mißverständnis hin nicht gleich unser Verhältnis lösen...“

„Jetzt war die Angst in ihrer Stimme echt.“

Aber des Mannes Miene blieb unbewegt. „Ja, ja, hast es mir ja schon ein gutes Duzendmal vorgebetet. Nur um mich eifersüchtig zu machen, begannst du das Spiel mit Johnston. Ein kleiner Flirt mit einem anderen sollte mich strafen für die Reise ohne dich.“ Er sah sie fest an. „Ich aber weiß, daß Johnston jene Nacht und manche andere bei dir verbrachte; er selbst prahlte damit im Klub und an der Bar im Nialto, als diverse Drinks seine Zunge gelöst hatten. Du warst auf jeden Fall reichlich geschmacklos in der Wahl deiner Mittel, liebe Li, daß Opfer war zu groß!“

Die schöne Frau schluchzte auf. „Elende Verleumdung! Und du glaubst sie! Oh, dieser Lump, dieser Schuft!“ Sie fant auf den nächstbesten Stuhl, schlug die Hände vor das Gesicht.

Steinherr stand dabei, ohne sich vom Fleck zu rühren. Selbst in der Erregung wirkte sie, wie ein Kissen die Linien des schlanken, durchtrainierten Körpers. Der kleine, tote Dreispitz klebte das dunkle Lockentöpfchen gut. Es war eine Feststellung — kein Gefühl.

„War er der einzige, Li?“

Schweigen, von leisem Weinen durchzittert.

Magnus Steinherr starrte zum Fenster hinaus, an

dessen Scheiben der Regen, von hartem Wind getrieben, herabschloß.

„Es ist gut, daß du nicht leugnest...“

Sie hob das Gesicht, in dessen Schminke und Puderlicht die Tränen kleine Ninnfale gegraben.

„Mein, ich kann dich nicht anliegen, Magnus — du erträgst ja doch alles... Es war schon so!“ Ein halb schluchzender Seufzer. „Aber alles geschah bloß aus Sehnsucht nach dir!“

„Und ein bißchen aus Vorsorge!“ schloß er trocken. „Lieb ich aus, war die Nachfolge gesichert! Laß nur, Li!“ Sie wollte aufstehen. „Hast ja ganz recht: ein Scheckbuch ist so gut wie das andere. Der lustige Jimm wird deine Tanzabende und Revuekostüme gewiß ebenso gern finanzieren wie seine verschiedenen Vorgänger.“

Die schneidende Schärfe war aus seiner Stimme gewichen; er lächelte sogar, ein etwas mildes, halb belustigtes, halb bitteres Lächeln. Was wollte er denn mit seinen Vorwürfen, das hübsche Geschöpfchen da handelte ja nur nach seiner Natur. Hatte er sie je für mehr gehalten, als einen reizenden Schmetterling, der Honig entnahm, wo er ihn fand?

„M—m!“ Li schüttelte den Kopf und sah zu ihm auf in kindlich-troiger Hilflosigkeit.

„Was, er hält seine Börse geschlossen? Wie ungerecht!“

„Er will mich dadurch zwingen, ihn zu heiraten!“

„Aber so tue es doch, Li! Ich hindere dich ganz gewiß nicht daran!“

„Das ist's ja gerade — ich habe dich doch lieb!“ Sie wollte wieder weinen, begann sich aber, daß Wiederholung nur abschwächte, und sah zag den Mann an, der, die Hände in die Taschen seines Jacketts vergraben, auf der Erde des Lichs saß. Ein paar Tränen perlten noch an ihren Wimpern.

„Ein Irrtum, kleine Gnädige!“ Steinherr hob die Brauen und schüttelte lächelnd den Kopf. „Wäre Magnus Steinherr ein kleiner, beliebiger Beamter mit viertausend Mark Jahreseinkommen, hättest du dich nicht groß um seine Nejauna gekümmert! Wollen nur aufrichtig sein —

Bei Darmträgheit, Leber- und Gallenleiden, Gallstich und Gicht, Magen- und Darmkatarrh, Geschwülsten der Dickdarmwand, Erkrankungen des Enddarmes beseitigt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser, Stauungen in den Unterleibsorganen rasch und schmerzfrei. Merkt, empfohlen.

a. Der Fleischverbrauch eines Monats. Nach einer Zusammenstellung des Magistrats wurden im Monat April 1.3. 3548 Rinder im Gewicht von 583 640 Kilo, 10 890 Kälber im Gewicht von 308 343 Kilo, 9170 Schweine im Gewicht von 793 265 Kilo und 245 Schafe im Gewicht von 19 157 Kilo geschlachtet.

a. Er wollte sich erhängen und stürzte ab. Der 42-jährige Franz Josef Majkowski, Jelsknastraße 22, versuchte in den gestrigen Morgenstunden, sich an einem Fensterkreuz seiner Wohnung zu erhängen. Das morisch gewordene Fensterkreuz brach jedoch, und Majkowski stürzte aus dem Fenster im ersten Stock in die Tiefe, wo er mit gebrochenen Händen liegen blieb. Ein Arzt löste die Schlinge vom Hals und brachte ihn wieder zu Bewußtsein, wonach er ins städtische Krankenhaus überführt wurde.

× Unsaubere Häuser. Die Lokyer Stadtkasse hat 11 Hausbesitzer wegen unsanftmären Zustands ihrer Grundstücke mit Geldstrafen von 5 bis 30 Kilo bestraft.

a. Kind überfahren. In der Brzezinskastraße, an der Ecke Franciszkanka, wurde gestern der 9-jährige Josef Jabezyl von einem Auto überfahren. Zu dem Kinde wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der dem Knaben die erste Hilfe erteilte und ihn in das Anna-Marien-Krankenhaus bringen ließ.

× Lebensmüde. In der Jankontstraße 12 versuchte sich der arbeitslose Ryszard Rydzewicz zu vergiften. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Vereine und Veranstaltungen

Generalversammlung des Kirchengesangsvereins „Cantate“ zu Loky. Der Verein hielt vor kurzem seine diesjährige Generalversammlung ab, zu deren Beginn zum Vorsitzenden der Präses des Vereins, Herr Konfistorialrat Pastor J. Dietrich, zu Beisitzenden die Herren Pastoren A. Dohertstein und D. Lipst, zum Schriftführer Herr Julius Berg gewählt wurden. Aus dem Tätigkeitsbericht des Schriftführers, Herrn Artur Kirsch, war zu ersehen, daß der Verein eine sehr rege Tätigkeit entfaltet. Der Jahresfassenbericht wurde vom Kassierer, Herrn Rudolf Meißerschmidt, verlesen. Daraus war zu ersehen, daß der Verein das Geschäftsjahr mit einem kleinen Gewinn abschließt. Nachdem noch die anderen Berichte erstattet und von der Revisionskommission bestätigt worden waren, sprach sie auch den einzelnen Verwaltungsmitgliedern ihre Anerkennung für ihre tüchtige Arbeit aus. Sodann sprach Herr Konfistorialrat Pastor J. Dietrich der Verwaltung im Namen des Vereins für ihre Liebe und Treue zum Verein und den Berichterstattern für ihre Berichte herzlichen Dank aus. Die alte Verwaltung wurde entlassen, und man schritt zu den Neuwahlen. Da die Mitglieder ausdrücklich wünschten und versicherten, daß sie der bisherigen Verwaltung ihr volles Vertrauen auch weiterhin entgegenbringen, wurde trotz Einsprüche die alte Verwaltung mit kleinen Änderungen wiedergewählt. Die Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: 1. Präses: Herr Konfistorialrat Pastor J. Dietrich; Vizepräsidenten: die Herren Pastoren A. Dohertstein und D. Lipst; 1. Vorstand: Herr Alfons Tittel; 2. Vorstand: Herr Alexander Schulz; 1. Vorstandsbeamtin: Fräulein Amanda Trenkler; 2. Vorstandsbeamtin: Klara Felde; 1. Kassierer: Herr Rudolf Meißerschmidt; 2. Kassierer: Fräulein Melida Effenburg; 1. Schriftführer: Herr Artur Kirsch; 2. Schriftführer: Fräulein Gertrud Sink; 1. Archivar: Herr Benjamin Scharnowski; 1. Wirt: Herr Herbert Trenkler; Wirtin: Fräulein Elli Kirsch; Obmann: Herr Julius Berg; Revisionskommission: Herr Pastor D. Lipst, Herr Julius Berg und Fräulein Martha Kirsch. Nachdem Herr Konf. Pastor J. Dietrich noch einige herzliche Worte an die Anwesenden gerichtet und der Verwaltung gegenständige Arbeit gewünscht hatte, wurde die Versammlung mit Gebet geschlossen.

nicht wahr? Ich suchte Ablenkung nach angestrengter Arbeit, ein wenig Freude und Frohsinn, und du einen Gönner, der dich förderte. Wir sind beide auf unsere Rechnung gekommen! Aber jedes Ding hat seine Zeit, Li, die unsere ist vorbei!“

„Du siehst die Maloreen!“ rief die Frau und ballte die kleinen Hände. „Diese Schlange mit den falschen Augen, die den armen Heinz Gebler zur Verzweiflung treibt — die ist klüger als ich, aber nicht etwa besser; das sag' ich dir, nur vorsichtiger!“

„Daß das!“ Hart und befehlend überlante des Mannes Stimme das erneut ausbrechende Weinen, das so jäh verstummte, wie es begonnen. „Meine Bekanntschaft mit Frau Maloreen hat gar nichts mit dir und mir zu tun. Sie ist eine kluge Frau, mit der ich mich gern unterhalte. Das ist alles. Nach England wäre sie auch ohne mich geflogen, wie sie auch ohne mich weiterreiste nach Belgien.“

Li Kasse schloß und schwieg. Sie fühlte, daß Steinherr die Wahrheit sprach. Wenige Frauen zogen ihn an. Und sie Märrin hatte ihn betrogen, nicht nur diesmal... Und liebte ihn doch! Ein Seufzer voll tiefer Bitterkeit kam über ihre Lippen.

Steinherr sah auf die Uhr. „Verzeihung, Li, aber ich habe noch zu tun!“

Sie nickte gehorsam. Offnete ihr silbernes Handtäschchen und begann mit schnellen, geübten Strichen die Tränenspurten mit Puderquaste und Lippenstift zu tilgen. Sie erhob sich dann, den großen Tragen ihres Mantels schlängelnd, und stand zögernd, die Handfläche nervös durch die Finger ziehend, vor ihm, der höflich, aber deutlich auf ihren Fortgang wartete.

„Kommst du nie mehr, Magnus?“

„Unsere Wege haben sich geschieden, Li! Treffen wir uns je, so werden wir uns wie gute Freunde begrüßen. Mehr erwarte nicht!“ erwiderte Steinherr ruhig. Groß und aufrecht stand er vor ihr. „Und wenn Johnston es ehrlich meint, so heirate ihn. Neugierde ist von kurzer Dauer — und das Leben meist lang!“

(Fortsetzung folgt.)

SPORT und SPIEL

Eröffnung der Tennis-Saison

im Sportklub „Union-Touring“.

Gestern fand auf den Sportplätzen des Sportklubs „Union-Touring“ in der Wobnastraße die Eröffnung der diesjährigen Tennissaison statt. Neben einer stattlichen Anzahl von Gästen und Mitgliedern des genannten Vereins waren viele Vorstandsmitglieder mit dem Vorsitzenden Herrn Richter und dem stellvert. Vorsitzenden Gräfer an der Spitze erschienen.

Die Eröffnung wurde mit einer Ansprache des Leiters der Tennissektion, Herrn J. Hein, eingeleitet, der aller Erscheinenden, Gäste wie Vereinsmitglieder, recht herzlich begrüßte. Er wies auf die bevorstehende Saison hin, in der es wieder heißen werde, seine Kräfte für den Verein einzusetzen. Er hoffe, daß sämtliche Mitglieder der Sektion sich ihrer Aufgabe voll bewußt sein und keine Arbeit scheuen würden, um den Verein in jeder Hinsicht tatkräftig zu unterstützen.

Darauf ergriff der Vorsitzende, Herr Richter, das Wort. Mit markigen Worten zeichnete er die schwierige Lage eines jeden Vereins — einer jeden Organisation, die nicht nur mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, sondern auch noch den Kampf gegen jene finsternen Elemente aufnehmen müsse, die alles Erworbene, alles im Laufe von Jahrzehnten Erbaute zu vernichten drohen. Und deshalb richte er gerade den wärmsten Appell an alle

Mitglieder, daß sie auch in diesen schweren Zeiten die Treue dem Verein gegenüber halten mögen. Ueber alles Persönliche müsse der Verein als Ganzes gestellt werden, die Ziele, die sich der Verein gestellt hat, müssen das höchste Gebot, Kameradschaft und Einigkeit die einzige Parole sein. Nur dann könne man unverzagt in die Zukunft blicken.

Reichen Beifall spendeten die Versammelten ihrem Vorsitzenden für die warmen Worte, — ein Beweis, daß ihnen das Wohl des Vereins am Herzen liegt.

Die Eröffnungsspiele wurden mit einem Herren-Einzel D. Stetka — H. Schroeder eingeleitet, das von D. Stetka gewonnen wurde.

Das Herrendoppel brachte den Herren D. Stetka-R. Brauer einen Sieg über Gebrüder Schroeder ein, während im gemischten Doppel das Paar Fr. Brauer nebst Gemahl den ersten Satz gewinnen konnten; der zweite mußte der Dunkelheit wegen abgebrochen werden.

Von der Form der Spieler etwas zu sagen, wäre etwas verfrüht, zumal die Trainingsmöglichkeiten noch recht schlecht waren. In zwei Wochen soll bereits das erste Turnier — in Form von Vorgabespielen — stattfinden, dann wollen wir auch auf die einzelnen Spieler etwas näher eingehen.

Perry und Dorothy Round — Englands Tennismeister

h. Im Endspiel um die Meisterschaft von England schlug Perry seinen Klubkollegen Austin 2:6, 7:5, 7:5, 6:2.

Den Titel im Dameneinzel holte sich Dorothy Round (England) durch einen Sieg über Helen Jacobs (USA).

Dorothy Round siegte mit 3:6, 6:2, 6:3.

Ergebnisse aus vorhergegangenen Spielen: Perry —

Leo 6:3, 3:6, 13:11, 4:6, 6:3. Austin — Hughes 6:4, 6:3, 6:6. Viertelfinale der Damen: Mathieu — Betty Rutherford 7:5, 6:4. Mary Healey — Miss Hardwick 6:1, 6:1. Miss Round — Miss King 6:2, 6:4. Whittinghall — Helen Jacobs 11:9, 1:6, 10:10. Das letzte Spiel wurde infolge Regens abgebrochen.

Die Davis-Pokal-Spiele

Holland — Polen 2:1.

h. Im Haag wurde gestern das Doppel um den Davis-Cup zwischen Holland und Polen ausgetragen. Auch hier hinderte der Regen die Spieler stark am Spiel, welches mehrmals unterbrochen werden mußte. In vier Sätzen gewannen die Holländer das Doppel. Hoozyński-Schabas verloren gegen Timmer-Dimer Koel 6:2, 1:6, 2:6 und 3:6. Um den Gesamtsieg zu retten, müssen heute die Polen ihre beiden Einzelspiele gewinnen und zwar ist der Sieg Schabas über Hoozyński (H.) sicher, ob jedoch Hoozyński den in Hochform befindlichen Timmer (H.) wird bezwingen können, ist mehr als zweifelhaft, so daß eher Holland als 3:2-Sieger das Spiel beenden dürfte.

Deutschland gewinnt gegen Ägypten.

h. Nachdem Deutschlands Vertreter im Davis-Cup gestern die Ägypter im Doppel in vier Sätzen schlagen konnten, haben sie den Gesamtsieg in der Tasche; denn nach dem zweiten Tage liegen sie bereits 3:0 in Führung und der Gesamtsieg ist ihnen somit bei einem evtl. Verlust der beiden ausstehenden Einzelspiele nicht zu nehmen.

Von dem Quartett konnte lediglich Schukir befriedigen, welcher ein aufopferungsvolles und ausgeglichenes Spiel bot, da aber Wahid indisponiert war, so war er auf die Dauer dem Ansturm der Deutschen nicht gewachsen. Auch Darnede war indisponiert und da die Form von v. Cramms auch zu wünschen übrig ließ, war das Spiel in jedem Satz ausgeglichen und nur der großen Routine v. Cramms verdankt Deutschland den Sieg im Doppel. Den ersten Satz gewinnen die Ägypter 6:4, die übrigen drei Sätze fallen an die Deutschen, und zwar 6:4, 7:5, 6:4. Im Schlußsatz stand das Spiel bereits 4:4, jedoch bei Gleichstand riß sich v. Cramm zusammen und holte durch gut platzierte Bälle die nötigen Punkte für den Sieg.

Die endgültige Punktwertung im „Pokal der Nationen“. Die Punktwertung der in Lizza im Reitturnier um den Pokal der Nationen gestarteten Mannschaften stellt sich endgültig folgendermaßen dar: 1. Preis — Frankreich — 20 Fehler, 2. Portugal — 24 Fehler, 3. Spanien — 29 Fehler, 4. Schweiz — 63 Fehler, 5. Italien — 68 Fehler, 6. Irland — 71 Fehler, 7. Belgien — 80 Fehler, 8. Polen — 92 Fehler.

h. Vom internationalen Reitturnier in Rom. Am vorletzten Tag des internationalen Reitturniers in Rom wurden gestern zwei Rennen absolviert, und zwar ein Kanonenrennen um den Preis vom Capitol sowie um das Championat der Amazonen. Im ersten Rennen beendeten von 61 gestarteten Pferden 13 das Rennen fehlerlos. Den ersten Platz nahm Pn. Lew (Irland) ohne Fehler ein. Optm. Szostand (Polen) landete auf den weiteren Plätzen.

Im Championat der Amazonen belegte Fr. v. Beder den ersten Platz.

h. Guerra gewinnt die erste Etappe der Italienrundfahrt. Die erste Etappe der Italienrundfahrt Mailand-Turin (169,2 Km.) gewann der Italiener Guerra in 5:06,00 mit einer Minute Vorsprung vor Boves (Frank-

reich), Clprians, Piemontesi und Stortini, sämtlich Italiener.

h. Zweimal Rotterdam — Antwerpen. Am Vortage des Fußballländerspiels Holland — Belgien spielten gestern die beiden Städte Mannschaften A und B, und zwar gleichzeitig in Rotterdam und Antwerpen. In Rotterdam siegte Rotterdam 7:4, während das Spiel in Antwerpen unentschieden 2:2 endete.

Steffler rehabilitiert

Da die Ärzte einen natürlichen Tod des deutschen Ringkämpfers Urbach festgestellt haben, wurde der Meisterring Steffler, der bekanntlich bis zur Aufklärung der Todesursache Startverbot erhalten hatte, wieder in seine Rechte eingesetzt. Charakteristisch ist das Märchen, das eine polnische Zeitung an den Tod Urbachs knüpft: Urbach sei an einer Nervenerkrankung gestorben, hervorgerufen durch seine Niederlage im Kampf gegen Steffler. Diese Nervenerkrankung war deswegen so stark, weil Urbach vom Reichsminister Goebbels gewissermaßen den Befehl erhalten hatte, gegen Steffler zu kämpfen...

Wie Graf Czajkowski 214 St.-Alm fuhr

Eine Schilderung der Refordfahrt des Grafen Czajkowski auf der Wus-Bahn bringt die „B. Z.“:

Im grauen frühen Morgen zieht sich das breite, von der Rasenfläche durchschnittene Band der Wus in die Ferne, um im tiefen Nebel mit dem Horizont zu verschwinden. Der blaue spitze Bugatti kommt aus der Schleife herangefahren, kaum merklich verändert Graf Czajkowski das Steuer, als er in der Kurve liegt und hart schneidet er über die Bahn hinweg in das endlose Band der Geraden einbiegend. Fast mit der Genauigkeit eines Uhrwerks nimmt der Graf Runde für Runde. Nach den ersten Runden steht es schon fest, daß, wenn kein Zeitverlust irgendwo auf der Strecke entsteht und die Stunde durchgehalten wird, der Reford der Moushery-Bahn von 210,386 Kilometer geschlagen ist.

In den einzelnen Runden verändern sich unmerklich die Geschwindigkeiten. Einmal scheint es, als ob der Wagen nachzulassen droht, in der nächsten Runde jedoch ist wieder soviel Dampf aufgesetzt, daß der Ausgleich erfolgt ist.



Automobilrennfahrer Graf Stanislaus Czajkowski.

Die erste Runde ist gefahren, jeder ist davon überzeugt, daß der Reford geschlagen, der Versuch geglückt ist. Inzwischen sind am Nordtor die Scharen der Zuschauer bedrohlich groß geworden, so daß Polizei und SA immer wieder die Fahrbahn freihalten müssen.

Als die letzte Runde durchfahren ist, steht man Graf Czajkowski die Fahrt verlangsamten und am Ziellichterturm seinen blauen Bugatti zum Stehen bringen. Eine Viertelsunde vergeht und dann kommt im langsamen Spazierfahritempo Graf Czajkowski angefahren. Sofort ist er von Freunden, Bewunderern und Fotografen umringt und muß sich knipfen lassen, ehe er aus dem Wagen kann. Im hellblauen Fahrbreite steigt er schließlich vom Wagen, um sich nach der Anstrengung zu stärken.

„Ich freue mich außerordentlich, daß es mir vergönnt war, auf Ihrer schönen Rennstrecke den Weltreford bestmöglichst zu unterbreiten. Ich glaube, ich habe ungefähr 214 Kilometer geschafft. Die genauen Zeiten werden noch ausgerechnet. Der Wagen ist vorzüglich gegangen und ich konnte die Geschwindigkeit während der ganzen Fahrt ziemlich genau nach meinem Tachometer regulieren. Wenn ich verschiedentlich zurückgehalten habe, so lag es daran, daß ich die Maschine nicht bis zum äußersten beanspruchen wollte, um noch für die letzte Runde genügend Reserven zu haben.“

Eine allerletzte Kraftanstrengung war aber nicht mehr notwendig, da ich ziemlich regelmäßig gefahren bin und nur in wenigen Fällen wieder auf die Geschwindigkeit drücken mußte. Die Kurven fahren sich ausgezeichnet und in der Geraden ist die Wus phantastisch schnell. Der Wagen verschlingt förmlich den Weg. Ich glaube, daß außer dem Stundenreford noch eine Reihe anderer Reforde heute morgen gefallen sein werden, muß jedoch noch abwarten, was die Herren im Richterhäuschen ausrechnen werden.“

Ein dreifaches Hoch begrüßt den Grafen am Eingang zum Restaurant, und die zahlreichen Autos, die sich zur Freigabe der Wus angestellt haben, erheben zu Ehren des Refordbesiegers ein ohrenbetäubendes Gupen und Sirenengeheul.

Mißbräuche im Verband der Sportverbände?

Der Warschauer „Dobry Wieczór“ verzeichnet ein Gerücht, wonach im Verband der Sportverbände Untersuchungen entdeckt worden sind, die sich ein höherer Beamter dieser Institution hat zuschulden kommen lassen. Der betreffende Herr soll Warschau verlassen haben, ohne daß über seinen Verbleib etwas bekannt wäre.

Vereins-Diplome

ab Lager und gegen Bestellung empfiehlt

„LIBERTAS“ — Buchvertrieb
Lodz, Petrikauer Str. 86

Aus den Gerichtssälen

Hohe Gefängnisstrafen für die Brüder Kajbusiewicz.

p. Gestern ging der Prozeß gegen die vier Brüder Kajbusiewicz, die des Terrors und der Erpressungen angeklagt waren, zu Ende. Nachdem der Staatsanwalt und zwei Verteidiger gesprochen hatten, polemisierte der dritte Verteidiger mit einer gewissen Stelle des Plaidoyers des Staatsanwalts.

Das Gericht verurteilte den 40-jährigen Kajwel und den 36-jährigen Dawid Kajbusiewicz zu je 4 Jahren, den 44 Jahre alten Efraim Kajbusiewicz zu 3 Jahren und den 41 Jahre alten Isak Kajbusiewicz zu 1½ Jahren Gefängnis.

p. Nowaczynski zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Aufsehen erregte in dem Prozeß gegen die PPS-Linke, der im November v. J. verhandelt wurde, die Aussagen des Belastungszeugen Stefan Nowaczynski, der mit aller Entschiedenheit seine vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen zurückzog.

Gestern hatte sich Nowaczynski wegen falscher Aussagen vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Interessante Aussagen machte der Leiter der 5. Brigade, Aspirant Brzylak. Er erklärte, daß Nowaczynski bereits seit dem Jahre 1929 Polizeispion gewesen sei und ständig aus freien Stücken gegen Belohnung Nachrichten zugetragen habe. Der Angeklagte leugnete seine Schuld. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis.

Er wollte kein Gewehr in die Hand nehmen. Ein Pawel Szyszko wurde ins Heer einberufen und diente im 2. Pionierbataillon in Pulawy. Als es zu einer Übung kam, weigerte sich Szyszko, das Gewehr in die Hand zu nehmen, und beleidigte den Unteroffizier. Das Warschauer Militärbezirksgericht verurteilte ihn wegen Gehorsamsverweigerung zu 4 Jahren Gefängnis. Das Oberste Gericht setzte jetzt die Strafe auf 3 Jahre 1 Monat herab.

Szysko hatte sein Vergehen damit begründet, daß er einer Religionsgemeinschaft angehört, die das Waffentragen verbiete und ewigen Frieden propagiere.

Sieblecki zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt

Vorgestern ist das Urteil in dem Prozeß gegen den Grenzipsektor Jan Sieblecki und Genossen wegen Schmuggels gefällt worden: Sieblecki wurde wegen seiner Beteiligung an der Arbeit einer Schmugglerbande zu sechs Jahren Gefängnis und 10 000 Zloty Geldstrafe verurteilt, Ferdynand Jaroszo zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und 2000 Zloty Geldstrafe, Lech Sedwab zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und 5000 Zloty Geldstrafe. Wegen Mithilfe wurden verurteilt: Jankowski zu 10 000 Zloty Geldstrafe, Friede zu 5000 Zloty Geldstrafe, Kuszkiewicz zu 500 und Dr. Dajkowski zu 100 Zloty Geldstrafe. Der Angeklagte Swarc wurde freigesprochen.

Kulturkritischer Vortrag

im „Ring Deutscher Akademiker“

Uns wird geschrieben: Herr Pastor Waldemar Kruschke-Koppin spricht am Dienstag, den 9. d. M., im „Ring Deutscher Akademiker“ am Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein über „Richtlinien im Kulturverfall der Gegenwart“. Der Vortrag bildet, obwohl er die Fortsetzung eines früher gehaltenen darstellt, ein abgeschlossenes Ganzes. Der Vortragsabend schließt die Reihe der öffentlichen Vorträge ab, beginnt um 20.30 Uhr und ist für alle Interessierten zugänglich.

Kunst und Wissen

Sieben Premieren in einer Woche.

In einer einzigen Woche — vom 1. bis 8. Mai — sind in Warschauer Theatern nicht weniger als sieben Erstaufführungen angefeuert worden, also so viel Premieren, wie Tage in der Woche. Im „Teatr Nowy“ gab es die Aufführung eines Stückes von Juliusz Wirski „Amadran przed switem“, in der „Banda“ wurde zum ersten Mal „Bocag Zarzy-Siecz“ gegeben, das „Morskie Olo“ brachte „Baccaccio“ von Suppé heraus, im „Teatr Narodowy“ fand die Premiere des Lustspiels von Coward „Wir“, im „Teatr Letni“ ging das Lustspiel von Wladimir „Mistigri“ zum ersten Mal in Szene, das „Teatr Polski“ brachte „Bogel“ nach Aristophanes heraus, und auf der Kammerbühne von Adwentowicz fand die Aufführung des Stückes „Zadawka“ des Rechtsanwalts Hofmowski statt.

Aufzeichnungen einer verschollenen deutschen Arktis-Expedition gefunden.

Das Geheimnis, das seit Jahren über dem Schicksal der deutschen Arktis-Expedition des Dr. Krüger vom Geologischen Institut der Darmstädter Technischen Hochschule und seiner zwei Gefährten lag, scheint durch eine in Ostlawa eingelaufene Funkmeldung teilweise gelöst zu sein. Die Meldung kommt über die dänische Funkstation in Godhavn auf Grönland von dem isolierten Posten der kanadischen Regierungspolizei auf der Halbinsel Waage. Sie besagt, daß eine Polizeipatrouille, die im vergangenen Jahr über 5000 Kilometer durch die Wüsteneien des Eismere-Landes (wo sich die nördlichste Polizeistation der Welt befindet) und anderer nördlicher Inseln vorrückte, die Aufzeichnungen Krügers bei Pearys Cairn gefunden hat. Die Aufzeichnungen tragen das Datum vom 24. April 1930.

Rekule v. Stradonitz f. Erst vor wenigen Tagen hat die deutsche Geschichtswissenschaft den 70. Geburtstag des Genealogen Stephan Rekule v. Stradonitz begangen. Um so erschütternder trifft sie nun die Nachricht von seinem plötzlichen Hinscheiden. Er ist im Stubenrauch-Kreistranzenhaus in Lichterfelde, vier Tage nach seinem Ehrentag, einer Lungenentzündung erlegen. Aus der Offizierslaufbahn herkommend, hat er sich frühzeitig dem Studium der Geschichte, des Staatsrechts und der geschichtlichen Hilfswissenschaften gewidmet. Seine besondere Neigung führte ihn zur Familienforschung hin. Zuerst betätigte er sich praktisch als Fürstlich Schaumburg-Lippischer Kammerherr im Lippischen Erbhofgüter. Auch andere Fürstenhäuser haben sein Urteil in Auseinandersetzungen als maßgebend anerkannt. Die Wappen- und Siegelkunde, das Staatsrecht und die Ahnenforschung verdanken Dr. Rekule v. Stradonitz wesentliche Bereicherungen ihres Wissensgebietes. Als bedeutendstes Werk des Verstorbenen ist der Ahnentafel-Atlas zu erwähnen. Rekule v. Stradonitz war Erster Vorsitzender des Vereins „Herold“ sowie Mitglied zahlreicher gelehrter Körperschaften.

Das zweite Furtwängler-Konzert in Paris bot das gleiche glänzende Bild wie das erste und war ebenfalls lange vorher ausverkauft. Das Programm war Brahms und Wagner gewidmet. Auf die „Ouvertüre für ein akademisches Fest“ und die 3. Symphonie von Brahms folgte das Tannhäuser-Bachanal und das Lohengrin-Vorspiel in gleich vollendeter Wiedergabe. Der Beifall für Furtwängler und die Berliner Philharmoniker steigerte sich immer mehr. Als Zugabe wurde das Meisterfingervorspiel gegeben.

Wien weiht ein Brahms-Museum ein. Der Verein der Musikfreunde in Wien hat aus Anlaß des 100. Geburtstages von Brahms ein Museum zum Gedächtnis des Meisters eingerichtet.

Dom Silm

Luna

Moderne Romantik — „Liebe im Auto“

Ein allerliebster Kind wird durch Zufall die Partnerin eines Lords, der unerkannt mit ihr eine Reise unternimmt. Und durch traumatische Landschaftsbilder fahren die beiden im schmalen Nachtzylinder dahin. Nizza, Cannes wird nur gestreift, um in Monte Carlo Halt zu machen. Hier stellt es sich wiederum durch Zufall heraus, daß der Begleiter des süßen Mädchens ein wirklicher Lord ist, wovon sie sich nach einigen Zweifeln überzeugen läßt.

Glott das Tempo, gesund der Humor, hervorragend das Spiel — mehr Vorzüge in einem Film sind kaum denkbar. Nicht zuletzt sei die Regie von Joe May erwähnt, die durch ihre Eigenart auch diesmal überrascht.

Anna bella macht den kleinen, zerbrechlich feinen, süßen Schächer mit ihrem einnehmenden Lächeln. Jean Murat, der „Hundertprozentige“, steht seiner Partnerin in nichts nach, so, wie sich auch die anderen überzeugend den beiden anpassen.

Ein interessantes Beiprogramm schließt den gelungenen Abend.

„Diktation der Liebe“
im „Grand-Rino“

Wenn man es sieht, ist es ganz vernünftig, und zwar vor allem dank der Amerikanerin Jenny, deren Rede mit Urgewalt daherbraust und die eine sehr drollige und naive Person ist. So kommt sie, eine „lustige Witwe“ und fast Großmama in Erwartung irgendwelcher reizender Abenteuer nach Wien, das in ihrer Phantasie aus Donauwalzer und eventuell „Frühlingsstimmen“, Grafen, Fürsten und hochfendalen Schlössern besteht. Ihre Bewunderung für alles Aristokratische ist mit echt amerikanischer Kritiklosigkeit dargestellt. Hauptache man laßt. Nur keine überhöhten Forderungen!

Diese Jenny hat übrigens die einzige „Rolle“ in diesem Film, was man von den anderen Darstellern leider nicht behaupten kann. So kommt es, daß so ausgezeichnete Schauspieler, wie Sari Marika und Herbert Marshall wenig zur Geltung kommen, überhaupt sehr blaß wirken.

Ein sehr unterhaltendes und hübsches Beiprogramm bildet die nette Tonfilmkomödie und der Film „Am Samowar“, bei dem es russische Tänze und Lieder zu sehen und zu hören gibt.

„Der Sohn der Dschungeln“. Uns wird geschrieben: Nach dem „Tarzan“ und dem „Affensmenschen“ kommt im „Cafino“ obengenannter Film mit Buster Crabbe (Raspe) und Frances Dee in den Hauptrollen.

Die Mäkel um Greta Garbo — gelöst. Greta Garbo heiratet vorläufig nicht, ist bereits nach Hollywood zurückgekehrt, hat mit der Metro einen neuen, langjährigen Vertrag abgeschlossen und wird als nächsten Film ein Sujet drehen, daß sie sich selbst ausgesucht hat. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Königin Christine von Schweden, eine Tochter Gustav Adolfs und eine der interessantesten Frauen ihres Jahrhunderts.

Aus der Umgegend

Konstantinow

Tag des Gesanges und Sports

U. Am heutigen Sonntag findet hier ein Tag des Gesanges und des Sports statt, an welchem die Volksschulen von Konstantinow, Plotno, Reikin, Buzniem und Kuzmierz teilnehmen. Die gesanglichen Darbietungen beginnen um 10 Uhr vormittag im Janowski Garten. Die sportlichen Wettkämpfe, welche unter anderen Netz- und Vollerballspiele aufweisen, beginnen um 2 Uhr nachmittags auf dem Plac Wolnosci.

Saisonöffnung bei der freiwilligen Feuerwehr

U. Heute findet in Miesiecin die feierliche Eröffnung der Saison der freiwilligen Feuerwehren der Umgebung statt. Sie wird durch eine Feldmesse eingeleitet. Im weiteren Programm sind Übungen der Feuerwehren von Konstantinow, Siebrna, Reikin, Rombien, Plotno und Beszice vorgesehen.

Ruda Pabianicka

Einbruch bei Siemens

a. In der Kabelfabrik von Siemens, Starobudzastraße 12, haben Einbrecher den feuerfesten Geldschrank aufgebrochen und einige zehntausend Zloty, die zur Auszahlung der Angestelltengehälter bestimmt waren, geraubt. Sie konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Pabianice

Konzert des En.-Augsb. Kirchengesangsvereins

Urg. Am 3. Mai bot sich dem En.-Augsb. Kirchengesangsverein wieder einmal Gelegenheit, seine hohen gesanglichen Leistungen zu zeigen. Bei ausverkauftem Saal (in der Turnhalle) wurde das von Romberg vertonte Schillerische „Lied von der Glocke“ unter Mitwirkung des Pabianicer Sinfonischen „Chopin“-Orchesters zum Vortrag gebracht. Die Damen Fr. Frieda Hamann-Lodz (Sopran) und Fr. Leopoldia Waller-Pabianice (Alt) wie auch die Herren Solowicki-Lodz (Tenor) und Schindler-Lodz (Baß) gaben sich als Solisten die größte Mühe, zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Die wundervollen Solostimmen erweckten in so manchem Zuhörer längst überwundene Stimmungen und Gefühle. Auch der Chor als Ganzes dürfte die Frucht seiner mühevollen Übungsstunden ernten. Besonders starken Eindruck machte die Schilderung des Brandes. Nicht unerwähnt darf die Bedeutung des Orchesters bleiben, das die Wirkung durch harmonisches Zusammenspiel erhöhte. Dank der umsichtigen Leitung des Herrn Dirigenten Bruno Andt wurden alle schweren Partien spielend überwunden, so daß die Aufführung keinerlei Lücken aufwies und dem Publikum zum wahren Genuß wurde. Der Reinertrag wurde für den Bau eigener Vereinsräume des Gesangsvereins bestimmt, dem infolge seines immerwährenden Wachstums das alte Heim längst zu eng geworden ist.

Aus dem Reich

Ein Todesurteil

Vor dem Standgericht in Sieble stand vorgestern der 27 Jahre alte Stanislaw Jankowski, der einen Kaufmann ermordet und 20 Zloty und eine Uhr geraubt hatte. Jankowski wurde zum Tode verurteilt.

Tagung der Wohnungsgenossenschaften

Heute beginnt im Lokal der Warschauer Wohnungsgenossenschaft in Koliborz eine Tagung der Delegierten der Wohnungsgenossenschaften. Es sollen daran die Vertreter von 27 Städten und Genossenschaftszentren teilnehmen.

Graubenz. Tödlicher Fliegerunfall. In der Gegend von Lisowo in Pommern stürzte ein Militärflugzeug ab. Der Insasse, Hauptmann Glowczewski, war sofort tot. Das Unglück ist auf einen Motordefekt zurückzuführen, der wahrscheinlich eine Explosion des Benzinlaufs zur Folge hatte. Augenzeugen des Unglücks haben Detonationen gehört, als sich die Maschine noch in der Luft befand.

Geschäftliche Mitteilungen

Starkes Rauchen verursacht Bildung gelber, brauner oder schwarzer Beläge auf den Zähnen. Für Raucher und Raucherinnen ist daher die regelmäßige, täglich mehrmalige Zahnpflege mit Odol-Zahnpasta eine unbedingte Notwendigkeit, wenn sie der Verfärbung der Zähne vorbeugen wollen. Odol-Zahnpasta reinigt die Zähne sicher, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Odol-Zahnpasta hat infolge ihres hohen Gehalts an kolloidalen Bestandteilen die größte Absorbierkraft; sie beseitigt daher alle Unreinigkeiten, unangenehme Gerüche und alle Farbstoffe, die etwa durch Rauchen, Speisen und Getränke an den Zähnen haften und ihre Verfärbung herbeiführen können. Odol-Zahnpasta macht weiße Zähne und verleiht reinen Atem.

Großer Erfolg der Staatslotterie. Im Zusammenhang mit einer weiteren Verbesserung des Spielplans der Staatslotterie ist das Interesse für die 27. Lotterie ungeheuer. Besonders starken Absatz finden die Lose natürlich in der größten Lotteriefabrik in Lodz, S. Jaska, Perlikauer Straße 22 und 66. Die Ziehung der 1. Klasse beginnt in Kürze und dauert 5 Tage.

Die Revue des Geistes:

„Weltstimmen“

Die schönsten Weltbücher in Umzähnen umfaßt:

Geistesleben,
Kulturformen,
Zeiten und Völker,
politische Gestaltung der Welt,
Wirtschaftsentwicklung,
Dichtung,
Theaterkunst,
Film etc.

Jeden Monat ein umfangreiches Heft.

Vierteiljährlich 3 L. 6.—.

Erhältlich bei „Libertas“, G. m. b. H.,
Lodz, Piotrkowska 86. Tel. 106-86.

Gartenbau und Kleintierzucht

Obst- und Gemüsebau

Die Kirschblattwespe.

Die Wespe hat eine Flügelspannung von 1,5 bis 2 cm, ist also ein großes Tier. Die Beine sind weißgrau, die Körperlänge beträgt 7-8 mm. Im Frühjahr nach dem Laubaustrieb beginnt die Wespe zu schwärmen und legt ihre Eier an das Laub der verschiedensten Obstbäume, mit besonderer Vorliebe allerdings an das von Kirschen, Birnen und auch Himbeersträuchern. Gewöhnlich werden die Eier an die Unterseite der Blätter gelegt und es entwickeln sich daraus sehr schnell die sogenannten Larven. Diese fressen zunächst das weiche Gewebe an der Blattunterseite weg, lassen aber die derberen Adern zurück, so daß nach einiger Zeit das Blatt wie skelettiert aussieht. Die Maden sind, wenn sie ausgewachsen sind, ungefähr 8 mm lang, häuten sich wiederholt und sehen glänzend schwarz oder schwarz-olivgrün aus. Ihre Gestalt ist keulenförmig. Dieser Schädling tritt in manchen Jah-



Fressende Maden der Kirschblattwespe.

ren massenhaft auf und richtet dann durch Beschädigung des ernährenden Laubes beträchtlichen Schaden an. Zur Verpuppung begeben sich die Maden in einen Schlupfwinkel am Erdboden, verpuppen sich dort und erscheinen in zweiter Generation schon wenige Wochen später, gewöhnlich Juli bis August. Sind die Jahre sehr warm und der Vermehrung dieses Schädlings sehr günstig, tritt auch wohl eine dritte Generation auf. Das sind dann die Jahre mit Massenauftreten und schwerster Schädigung. Bekämpfung erfolgt durch Spritzen mit Nikotinsäurebrühe oder Arsenmitteln. Im kleinen Garten wird man sich darauf beschränken, die Pflanzen abzusuchen und die Tiere zu töten.

Verfälscht der Kunstdünger die Güte der Gemüse?

Die sog. Kunstdünger, die man besser als Handelsdünger bezeichnen sollte, enthalten die Nährstoffe in derselben oder ganz ähnlicher Form, wie die Naturdünger (Stallmist, Jauche usw.). Beide Arten von Düngern sind, obwohl äußerlich verschieden, Rohstoffe, die in löslicher Form von den Pflanzenwurzeln aufgenommen und zu den Blättern geleitet werden; hier findet durch Assimilation die Umbildung der rohen Nährstofflösungen in Aufbaustoffe (Zucker, Stärke, Eiweiß) statt. Durch mehrfache chemische Umsetzungen in der Pflanze werden die Nährstofflösungen zuletzt in ganz reine, von schädlichen Beimischungen befreite Stoffe zerlegt, ganz gleich, ob der ursprüngliche Rohstoff ein Natur- oder Handelsdünger war.

Allerdings gebraucht die Pflanze zu dieser mehrmaligen chemischen Umkehrung Zeit; fehlt es ihr an dieser, so kann sie die rohen Nährstoffe nicht genügend verarbeiten (assimilieren). Genießen wir demnach gedüngtes Gemüse, so essen wir die „unverdaulichen“ Nährstoffe mit. Ein solches Gemüse ist minderwertig, fäde im Geschmack und wenig bekömmlich. Es verursacht Blähungen und ist zum Sterilisieren (Konservieren) kaum zu verwenden. Also heißt eine der wichtigsten Regeln bei der Düngung überhaupt: „Dünge rechtzeitig!“ Soweit hier die Kunstdüngung in Betracht kommt, verabreicht man die Kunstdüngemittel im allgemeinen kurze Zeit vor der Saat oder Pflanzung. Das gilt z. B. für die Düngung mit Kalidüngesalz, schwefelsaurer Kalimagnesia, Superphosphat, schwefelsaurem Ammoniak usw.

Wir müssen bei jeder Düngung, mag sie heißen, wie sie will, immer vor Augen haben, daß die Erzeugnisse zur vollen, gefunden Entwicklung die 4 Kernnährstoffe: Kali, Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk brauchen, und daß wir diese Nährstoffe den Pflanzen in Form von Handels- und Naturdüngern in entsprechenden Mengen zuführen müssen. Jeder dieser Nährstoffe hat im Leben der Pflanze wichtige Aufgaben zu erfüllen; alle vier zusammen erzeugen in Verbindung mit anderen Kulturmaßnahmen reiche Mengen von Qualitätsgemüse.

Wenn daher die Handelsdünger einen irgendwie schädigenden Einfluß auf das Gemüse ausüben, so liegt dies nicht am Handelsdünger, sondern an den Menschen, die ihn falsch anwenden.

Ruß ist kein Düngemittel!

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß Ruß ein ausgezeichnetes Düngemittel sei. Ruß ist aber nichts weiter als verbrannte Kohle und Kohlenstaub. Es wäre also daselbe, als wollten wir Kohle zu Pulver zerhacken und damit düngen. Kohlenruß enthält nach Dr. R. Thiele 50-75% Kohlenstoff, 12-20% Teeröle, 2-6% Ammoniak und bis zu 7% Kalkmengen, die aus dem Schornstein stammen, daneben geringe Mengen Kali und Phosphorsäure. In der Hauptsache sind also Kohlenstoff und Teeröle im Ruß enthalten. Kohlenstoff ist aber kein Pflanzennährstoff, denn was die Pflanze an Kohlenstoff benötigt, entnimmt sie der Luft in Form von Kohlenensäure. Für die im Ruß enthaltenen Teeröle hat die Pflanze aber überhaupt keine Verwendung. Tatsache ist aber, daß die Schadinsekten die mit Ruß bestreuten Gemüsepflanzen meiden. Jedenfalls werden sie durch den Geruch der Teeröle abgelenkt. Infolgedessen können sich die Pflanzen besser entwickeln. Also ist der Ruß nicht als Düngemittel wachstumsfördernd, sondern als Abschreckmittel gegen die Schädlinge von Bedeutung. Ursache und Wirkung werden hier also verwechselt.



Die Erdbeere ist eine so beliebte und wohlschmeckende Frucht, daß sie heute in keinem Garten mehr fehlen sollte, besonders, da die Frucht zu einer Zeit reift, wenn sonst noch nicht viel Obst zu haben ist. Es darf aber kein Regenwetter einsetzen, denn der Regen bringt den reifenden Früchten gewiß Schaden. Besonders schlimm ist es, wenn die Früchte auf dem Boden liegen, denn dann werden sie beschmutzt, wohl auch von einem gefährlichen Schimmelpilz befallen, der in kurzer Zeit einen großen Teil der Ernte vernichtet. Deshalb sollte man nicht versäumen, alle Erdbeerfrüchte rechtzeitig zu unterlegen, entweder mit Holzmulch, was das einfachste und beste ist, oder mit Moos oder ausgehobener alter Mistbeeterde, die dann später gleich zum Düngen dienen kann. Auch Torfmull dient als Unterlage. Nur hat er den Nachteil, daß er die Feuchtigkeit lange festhält und dadurch die Fäulnis der Früchte begünstigt. Man kann auch gut verzinkte Eisenbrähte stützen unter die Fruchtstiele stellen, damit sich die Früchte darauf legen (wie unsere Abbildung zeigt). Doch sind diese Stützen etwas teuer.



Ein verzinkter Eisendraht dient als Stütze für reifende Früchte.

Stiel mit Zeigefinger und Daumen und kneift den Stiel dicht hinter der Frucht ab. Will man die Beeren einige Zeit aufbewahren, so lege man sie auf ein Brett, so daß sie sich gegenseitig nicht drücken. Meist wird man wohl die besten Früchte zum Rohessen verwenden, die kleinen und geringwertigen aber einmachen.

Sehr empfehlenswert ist die Verwendung der Erdbeeren zur Saftgewinnung. Die Haltbarmachung geschieht aber nicht durch große Zuckergegaben, weil dadurch das feine Fruchtroma verloren geht, sondern durch Sterilisieren im Dampfenstiller. Hier genügt schon ein geringer Zuckersatz, etwa 100 Gramm auf ein Liter Saft.

Gleich nach der Ernte muß man an die Pflege der abgeernteten Beete denken. Die Pflanzen müssen ausgelichtet, in Reihen gestellt und gegraben werden. Jetzt macht man auch Neuanlagen, da sich die alten Pflanzen gewöhnlich schon nach drei Jahren erschöpfen. Bei der Auswahl der neuen Setzlinge muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen. Man sollte sie nur von solchen Pflanzen nehmen, die sich durch besondere Fruchtbarkeit und Güte ausgezeichnet haben. Man muß diese Pflanzen schon zur Zeit der Blüte und Ernte kenntlich machen, vielleicht durch Befestigen eines Stabes. Alle unfruchtbaren und schlechten Stöcke soll man aus dem Beet entfernen.

Kleintierzucht

Die Angora- oder Perserkatze.

Der milde Blick des abgebildeten Tieres läßt schon erkennen, daß wir es bei der Angora- oder Perserkatze mit einem gutmütigen Tiere zu tun haben. Die starke Halskrause, die man fast als Mähne bezeichnen könnte,



PERSER- oder ANGORA-KATER

gibt dem Tiere etwas Patriarchalisches, Hoheitsgebiets. Dieser imposante Kopf ist die Krönung eines kräftigen, geschmeidigen Körpers, der zuweilen, wenn die Katze sich zusammenrollt hat, wie ein Wollballen erscheint. Das äußerst lange, seideweiche Haar hat ihr ja auch den Namen Angorakater eingebracht. Obwohl

man auch sonst einigen Tierrassen, die recht langes Haar haben, diesen Beinamen gibt, z. B. Angorafanfische, Angoramerschweinchen usw., so stammt unsere Angorakater aber tatsächlich aus Angora, von wo sie bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts nach Italien kam. Wenn auch das Kleid der Perserkatzen meist reinweiß ist, so gibt es doch auch Angorakater, die mehr oder weniger grau oder gelb aussehen, bei denen auch beide Farben ineinanderfließen.

Die Angorakater sind gegenüber den gewöhnlichen Hauskatzen behäbiger und schwerfälliger, also, nach der Meinung ihrer schönen Besitzerinnen, eigentlich auch zu schade, Mäuse zu fangen. Dafür aber sind die Angorakater ungemein flug, treu und über alle Maßen anhänglich, also Schmeicheleken im wahren Sinne des Wortes.

Die Einstreu im Geflügelstall.

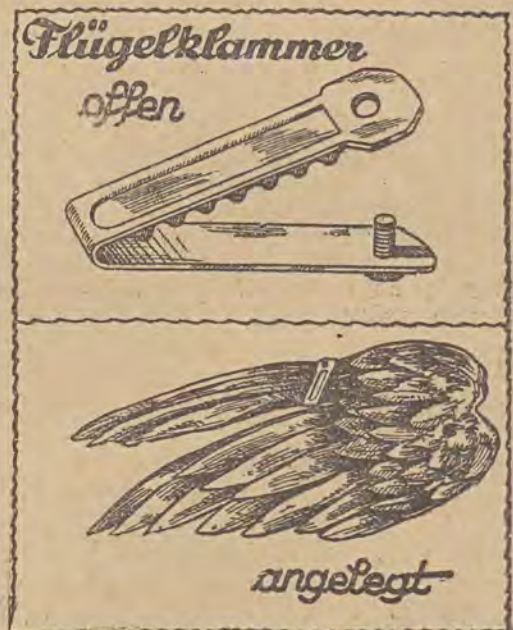
Das beste Streumaterial für den Geflügelstall ist die Torfstreu. Ich streue nun schon jahrelang Torfmull, aber von einer nachteiligen Wirkung habe ich noch nie etwas gemerkt — im Gegenteil, die Torfstreu hat nach meiner Ansicht nur Vorteile. Was den Schnupfen der Hühner anbelangt, so wirkt Torfmull hier unbedingt vorbeugend. Es ist ja bekannt, daß gerade die Ammoniakdämpfe des Kotes die Schleimhäute stark reizen und somit leicht Schnupfen hervorrufen. Diese schädlichen Dünste werden durch Torf restlos aufgesaugen, und dadurch wird der Torfdünger recht wertvoll.

Die stickstoffbindende Eigenschaft des Torfes macht man sich heute auch in der Landwirtschaft zunutze. Auch hier streut man die Grobweichtälle mit Torf ein, um den wertvollen Stickstoff zu erhalten. Das Lagern des Torfes nimmt viel weniger Raum in Anspruch als beim Stroh, das man anderweitig besser verwenden kann. Bei Anwendung von Torfstreu wird man also stets gute Luft im Stalle haben. Die Streu hält sehr lange Zeit vor. Der Kot tritt sich mit der Torfstreu zu einem festen Ballen zusammen. Diese Ballen kann man mit einem Rechen entfernen und so die Streu stets sauber halten.

Auch die Rotzbrut werden mit Torf bestreut, sie lassen sich dann viel leichter sauber halten. Ansteckende Krankheiten treten in so behandelten Ställen selten auf. Die Humusäure des Torfes schwächt nämlich die Krankheits-erreger. Ebenso wird das Ungeziefer ferngehalten. Die Torfstreu erübrigt aber nicht eine Desinfektion des Stalles.

Das Ueberfliegen

des Auslaufs usw. seitens der Hühner läßt sich u. a. auch durch das Anlegen von Flügelklammern, wie wir sie im Bilde vorführen, verhindern. Diese bestehen aus einem federnden Blechstreifen, der auf der Innenseite mit halbrunden Ausschnitten versehen ist. In die Ausschnitte pas-



sen die Schwungfedern des Flügels hinein. Beim Anlegen der Klammern werden die beiden Enden durch eine Schraube zusammengedrückt. Die geklammerten Federn sind bei ruhigem Verhalten des Huhns nicht sichtbar, da sie unter den kleinen Schwungfedern liegen, so daß auch Rassehühner in Form und Feder keinen Nachteil erleiden.

Diphtherie beim Geflügel

Ist eine Krankheit, die mit der Diphtherie des Menschen nur den Namen gemein hat. Die Krankheit wird durch einen Spaltbazillus hervorgerufen, wodurch eine eitrige Schleimhautentzündung entsteht. Besonders sind es Hühner und Tauben, die von der Krankheit heimgegriffen werden. Dabei sind wieder junge Tiere und die der hochgezüchteten Rassen am empfänglichsten. Die Nasenhöhle zeigt einen Ausfluß, den die Tiere durch Schleudern des Kopfes zu entfernen suchen. Oft werden auch Kehlkopf und Luftröhre stark befallen, so daß Atemnot eintritt. Auch die Augen erkranken zuweilen. Die kranken Stellen werden mit einer Lösung von 1-2 Teilen Kreolin auf 100 Teile Wasser bepinselt. (Augen schützen!).

Das oft empfohlene „Reifen des Pips“ ist eine unnötige Tierquälerei und hilft nicht im geringsten. Kranke Tiere sind von den gesunden abzusondern, neu gekaufte Geflügel soll stets erst vier Wochen hindurch beobachtet werden, ehe es mit dem vorhandenen zusammengebracht wird. Die Diphtherie wird auch Pips, Bräune, Kroup, Koff, Schnörkel, bössartiger Schnupfen oder ansteckende Augenentzündung genannt.

Eine Lady in Mekka

(Von unserem Korrespondenten)

G. P., London Ende April.

Eine Dame der Londoner Gesellschaft, die fast siebenzigjährige Lady Evelyn Cobbold, Schwester des Earl of Dunmore und Großmutter dreier halberwachsener Enkelkinder, kam eines Tages zur Einsicht, daß es für sie in dieser verrückten Welt, in der wir leben, noch lange nicht amüsant genug hergehe, daß das elegante Leben und Treiben in Mayfair viel zu öde sei und daß dringend etwas zur Erheiterung ihrer Ladyship getan werden müsse. Lady Evelyn mußte sich lange Zeit keinen rechten Rat. Doch schließlich kam sie auf den rettenden Gedanken — zum Islam überzutreten und eine Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen. Gesagt, getan! Das war im Herbst vorigen Jahres. Nun, da die Londoner „Season“ vor der Tür steht, ist Lady Evelyn wieder nach ihrer heimatischen Insel zurückgekehrt, und die Berichte ihrer „Erlebnisse in Arabien“ sind zurzeit das Gesprächsthema von Mayfair und der Dröckstoff von Fleetstreet. Lady Evelyn Cobbold behauptet, „die erste europäische Frau zu sein, die je Mekka, die geheiligte Stätte des Islam, betreten hätte.“ Konstatieren kann es niemand. Doch Lady Evelyn ist eine Dame, die amüsant zu plaudern versteht, und die wohl-erzogenen Ritter von Fleetstreet lassen daher ihren arabischen Berichten mit Recht freien Lauf.

„Himmel, war das wunderbar!“ erzählt Lady Evelyn, „alles wie in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht. Mit dem Augenblick, da ich meinen Fuß auf arabischen Boden setzte, hörte ich auf Europäerin zu sein und verwandelte mich ganz und gar in eine Muselmännin. Ich warf meine sämtlichen europäischen Kleidungsstücke von mir und hüllte mein Antlitz in Schleier. In Medina, der Ruhestätte unseres großen Propheten Mahomed, gab man mir kostbare orientalische Gewänder: breite Hosen aus gemittelter Seide, eine Bluse aus zartem Musselin und weiche, arabische Samtschuhe, dazu einen schwarzen Kapuzenmantel und einen Schleier so dicht, daß ich durch ihn kaum hindurchsehen konnte. Doch bevor ich dann die letzte Glappe meiner Pilgerfahrt zu Fuß durch die Wüste antrat, hatte ich meine Kleidung nochmals zu wechseln; ich mußte mich nun ganz in Weiß hüllen, kein Teil meines Körpers durfte sichtbar sein; mein Haupthaar wurde sorgfältig zurückgekämmt und in Kopftücher gewickelt, lange weiße Handschuhe — erzbargen selbst die Haut meiner Hände und vor dem Antlitz trug ich nun, anstatt eines Schleiers, ein merkwürdiges, hartes Strohgeflecht; dieses ist das traditionelle Gewand der weiblichen Figur; und in diesem Gewand hielt ich als erste europäische Frau meinen Einzug in Mekka.“

Von Mekka, der Stadt des Propheten, gibt Lady Evelyn folgende Schilderung: „Umgeben von einem Ring steil abfallender, baumloser Berge liegt Mekka mitten in einem Tal, das der arabischen Wüste, fast schloßlos den glühend heißen Strahlen der Tropen Sonne ausgesetzt. Das Zentrum von Mekka ist die Große Moschee, ein mächtiges Gebäude mit überragender Kuppel aus blendend weißem Stein, ein Weltwunder mit 40 wunderbaren, reich geschnittenen Pforten und von solch enormen Ausmaßen, daß im Innern nicht weniger als 200 000 Pilger auf ein Mal Platz finden können. Die Mitte der Moschee bildet ein riesiger viereckiger Hof, und in dessen Mitte wiederum steht die heilige Kaaba. Die Kaaba ist ein viereckiger Bau ohne Fenster oder irgendwelche Öffnungen, außer

einer einzigen Tür aus schwerem ziselierten Silber. Die Kaaba ist völlig bedeckt von einem prächtigen, in schwarz und gold gestickten Riesen Teppich von unschätzbarem Wert. Die Kaaba, sagt man, ist im Innern mit den unwahrscheinlichsten Reichtümern — Gold, Juwelen, Kunstwerken und anderen Herrlichkeiten — ausgefüllt, die im Laufe der Jahrhunderte die Mogulen, die Schahs und die anderen orientalischen Fürstlichkeiten und mohammedanischen Kräfte nach hierher gebracht und der Moschee geopfert haben und die alljährlich durch immer neue und neue Gaben vermehrt werden. Unter den lebenden Menschen hat außer einigen auserwählten Priestern, nur ein Mann zum Innern der Kaaba Zutritt — Ibn Saud, der König von Arabien. Einmal im Jahr, fast nacht, nur mit einem Ledenschurz angetan, barhaupt und barfuß, betritt der König allein das Innere der Kaaba und verweilt dort einige Zeit im Gebet.“

Lady Evelyn Cobbold wurde, wie sie weiter erzählt, in Mekka „wie eine Königin empfangen“. Ibn Saud ließ ihr in einer Dependence seines Harems fürstliche Gemächer anweisen. Die Zimmer waren mit kostbaren Teppichen, üppigen Divanen und allem orientalischen Prunk aufs reichste ausgestattet. Vom Balkon ihres Schlafgemaches schaute die Lady in einen Zaubergarten von Rosen, Lilien und Jasmin herab, in dem sich die, in wallende Schleiergewänder gekleideten, wunderschönen Haremsskinnen ergingen. Alles war wie in einem orientalischen Märchen. Ob all dieser Herrlichkeiten wurden aber die religiösen Pflichten keineswegs vernachlässigt: jeden Morgen um 4 Uhr in der Frühe mußte die gläubige Lady sich von ihrem Postlager erheben und in Begleitung eines ihr eigens zugeteilten Priesters in die Moschee begeben. Dort mußte sie täglich, trotz teuflischer Hitze und, ohne auch nur die Spur eines britischen Breakfasts genießen zu haben, siebenmal um die Kaaba schreiten. Lady Evelyn tat das alles aber mit wahrer Begeisterung: sie rief inbrünstig „Allah“ an, sie pries laut seine Allmacht und sie verrichtete demütig alle Anweisungen, Handbewegungen und sonstigen Riten, wie sie der Koran vorschreibt und wie sie in Mayfair sonst allgemein nicht üblich sind.

Wer kann uns helfen?

Bei der Zerstörung unserer Schriftleitung ist auch ein großer Teil unseres Archivs vernichtet worden. So fehlen uns beispielsweise die folgenden Sammelbände der „Freien Presse“:

- 1920 — 1. Viertel
- 1921 — 2. Halbjahr
- 1922 — 1. Halbjahr
- 1924 — Monate 1, 2, 3, 4, 5, 6, 11, 12
- 1925 — 2. Halbjahr
- 1928 — 2. Halbjahr
- 1930 — 2. Halbjahr
- 1931 — 1. Viertel.

An die Freunde unseres Blattes, die Einzelnummern der „Freien Presse“ aus den oben angeführten Zeiträumen besitzen, richten wir die herzlichste Bitte, sie uns zur Neuanschaffung unseres Archivs zur Verfügung zu stellen.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben sein, falls Grundfragen eingeholt werden müssen, eine Briefmarke für 60 Groschen beigelegt sein. Briefe und telegraphische Nachrichten werden grundsätzlich nicht erteilt, mündliche nur in Rücksicht auf den hierfür bestimmten Tag. Rechtswaerung wird im Briefkasten nur Auswärtigen erteilt. Anonyme Anfragen sind zwecklos.

„Wutruf“. 1. Im „Glas Porzellan“ und in der „Republika“ vom 7. 4. 2. Am 19. 4. in der „Gazeta Polska“. 3. Der Maler Szol weilt 3. Jt. in London.

2. N. Das Lied, das die Millionen auf dem Tempelhofer Feld und in ganz Deutschland am 1. Mai stehend gesungen haben, stammt von Gerhard Terstegen. Der Verfasser ist 1887 in Mors geboren und 1789 in Mülheim an der Ruhr gestorben, war erst Bandwurm, dann Wanderprediger, und gilt als der bedeutendste reformierte Niederländer. Das Lied gehörte zum alten preussischen und auch zum russischen Großen Japfenstreich. Sein Wortlaut ist:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart.
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Mit dem ich Wurm geliebt ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.“

Der Komponist des Liedes ist Bortolanffy. Der russische Text des Liedes ist „Koli Slawien“.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Nachm.: „Zbójcy“; abends: „Zielona kotwica“.

Teatr Kameralny. — Gastspiel Stefania Jarkowska: „Bez posagu ożenić się nie mogę“.

Teatr Popularny. — Mittags Kindervorstellung: „Powrót Taty“, nachm. und abends: „Podróż naokoło świata w 40 dniach“.

Teatr-Operetka „S.30“. (Przejazd 34). — Mittags Kindervorstellung: „O królu Pasternaku i złotej księżniczce“, nachm. und abends: „Paganini“.

Heute in den Kinos

Adria: „Der letzte Streich“ (Karolina Lubienka, W. Prasin).

Cafino: „Die Aureliane“ (Greta Garbo, Earl Gable).

Capitol: „Das Himmelreich der Backfische“ (Maggie Onda).

Corso: „Auf der Himmelsbahn“, „Ponad smiegiem bielszym sie stane“.

Grand-Kino: „Visitation der Liebe“ (Sari Marika, Herbert Marshall).

Quana: „Liebe im Auto“ (Annabella, Jean Murat).

Meiro: „Der letzte Streich“.

Oswiatowe: „Die Dufberin“ (Kirk Kortner, Francesca Bertini); für Jugend: „Der General“ und „Der Teufelspakt“.

Palace: „Eskala“ (Hedy Rieber).

Przedmiescie: „Der wunderbare Fall der Clara Deane“ (Wynne Gibson).

Rafeta: „Die letzte Nacht des Jungesellen“ (Lili Damita).

Splendid: „Seine Excellenz, der Stief“ (Mina Benita, Roda, Tom).

Sztuka: „Besieger der Rüste“ (Wallace Beern).

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung der Redaktion der „Freien Presse“

Łódź, den 6. Mai 1933.

Thermometer: 8 Uhr: + 14 Grad C.; 12 Uhr: + 20,5 Grad C.; 20 Uhr: + 15 Grad C.

Barometer: 747 mm gefallen.

p. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. A. Potasz, M. Koscielny 10; A. Charemla, Pomorskastr. 12; E. Müller, Petrikauer Str. 46; M. Epstein, Petrikauer Str. 225; J. Gortancki, Przejazdstr. 59; G. Antoniewica, Pabianickastr. 50.

Porzellan!!

TafelSERVICE

Kaffee-

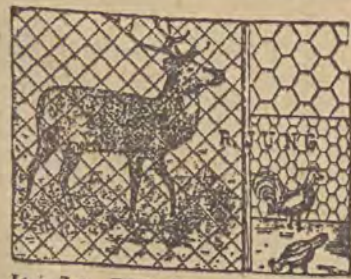
Große Auswahl.

Golde Preise.

u. GlasSERVICE

Thea Sanne

nur Piotrkowska 175



Drahtzäune
Drahtgeflechte
und Bewebe
zu sehr herabge-
setzten Preisen
empfiehlt die Firma

Rudolf Jung

Kodź, Wolczańska 151, Tel. 128-97.
Begründet 1894.

Dr. HELLER 4513

Spezialarzt für Haut-, Horn- u. venerische Krankheiten
wohnt jetzt Traugutta 8, Tel. 179-89
Sprechstunden von 8-11 Uhr früh und von 4-8 abends
Sonntags von 11-2

Dr. Bruno Sommer

o Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.

Empfangst von 9-11 Uhr und von 5-9 Uhr. An Sonntagen und Feiertagen von 10-11 Uhr

Besonderes Wartezimmer für Damen. 4509

Die Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankheiten

H. PRUSS

wurde nach der

Piotrkowska 142 übertragen.

Dr. med.
LUDWIG

RAPEPORT

Leibarzt für Herren-,
Frauen- und Familienleiden

Ceglinańska 8,
(früher Nr. 40)

Telefon 338-90

Empfangst von 9-10 und
6-8 Uhr. 4518

Dr. med. E. Eckert

Kilinskiego 143

das 3. Haus v. der Główna
Gau-, Horn- u. Geschlechts-
krankheiten. — Empfangs-
stunden: 12-1 und 5-8
bis 8 Uhr. 4515

Dr. med.

J. PIK

Nervenkrankheiten

Al. Kosciuszki 27,
Telefon 173-50.

Empfangst von 5-7 Uhr.

Dr. med.

Wilhelm Fischer

innere Krankheiten, und
Allergie.

Empfangst von 9-10 und
von 6-8 Uhr abends.

Andrzej 2.

Westermanns

Monatshefte

werden immer schöner!

Das Geste kostet im
Abonnement nur noch

Wir legen Ihnen gern einige
Seiten zur Ansicht vor.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb

„Libertas“ G. m. b. H.

Łódź, Piotrkowska 86.

Dr. med.

SADOKIERSKI

Kieferchirurg u. Zahnarzt

Petrikauer 164, Telefon 114-20.

Empfangsstunden von 3-7 Uhr. 4511

Dr. M. LEWITTER

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

wohnt jetzt Sienkiewicza 6

Telefon 137-25 Empfangst von 19-21 Uhr.

Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kostenlos Beratung. 4683

Keine Aufhebung des Fallits der Widzower Manufaktur

Die Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts befasste sich gestern mit dem Antrag des Richterkommissars Janicki auf Aufhebung des Konkursverfahrens gegen die Widzower Manufaktur wegen Nichtstellung der Gläubiger zwecks Wahl der Syndizi. Zur Verhandlung erschienen jedoch eine Gruppe Gläubiger, legten eine Liste von Kandidaten für die Syndizi vor und erhoben Einspruch gegen die Aufhebung des Kon-

kursverfahrens.

Das Gericht setzte keinen neuen Versammlungstermin an und ernannte von Amtswegen zu Syndizi die Herren Ing. Włodzimierz Eborowicz und den ehem. Direktor der Bodenbank in Warschau, Hupert.

Der Antrag auf Aufhebung des Fallits wurde damit abgewiesen und im übrigen den Anträgen der Gläubiger entsprochen.

Die Lage im polnischen Handel

B. P. Ungefähr gleichzeitig mit dem Rückgang des Dollarkurses hat sich das Bild in der polnischen Textilbranche — man möchte beinahe sagen — grundlegend geändert. Sowohl auf dem Woll- und Baumwollgarnmarkt, als auch auf dem Textilwarenmarkt, setzte nach Beendigung des grossen Streiks eine Belebung ein, die in den letzten Wochen nicht nur nicht abgeflaut ist, sondern noch erheblich zugenommen hat. Im Zusammenhang mit dem Abbröckeln des Dollarkurses erwartet man eine Steigerung aller Preise, und die Folge ist eine verstärkte Nachfrage nach Waren. Ganz besonders krass tritt diese Tatsache im Baumwollgarnhandel zutage, wo die Preise seit zwei Wochen in fast ununterbrochenem Steigen begriffen sind. Die kleinen Textilwerke haben ihre Preislisten auch bereits um 4—5 Prozent erhöht.

Billige Sommerwaren, wie Musseline, Kretons, Batiste und Krepestoffe waren in der vergangenen Woche lebhaft gefragt, aber auch Baumwollweisswaren erfreuten sich starken Abgangs.

Auf dem Woll- und Tuchwarenmärkten ist gleichfalls eine sehr beträchtliche Geschäftsbelebung zu verzeichnen. Die Industrie arbeitet voll, um die während des langen Streiks völlig geleerten Lager wieder aufzufüllen, die soeben fertiggestellten Waren werden bei der starken Nachfrage sofort abgestossen. Im Konfektionshandel, dessen Saisonsgeschäft durch den Streik zum grossen Teil missglückte, dürfte die eingetretene warme Witterung nachträglich eine Belebung bringen. Man darf sogar annehmen, dass die im März erlittenen Einbussen angesichts einer unfehlbar optimistischen Stimmung der Verbraucherkreise wieder werden wettgemacht werden können. Der Wäschehandel verzeichnet eine sehr freundliche Stimmung: die Preise sind fest, die Nachfrage stark. Desgleichen werden im Strumpfhandel erhebliche Umsätze gemacht (Herren-Sportsocken und Damenstrümpfe), und von Trikotwaren gehen augenblicklich Damenjacken und -Westen am meisten. Die Preise sind wegen des scharfen Wettbewerbes der Fabriken niedrig. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in

absehbarer Zeit ein Syndikat der Trikotwarenerzeuger zustandekommt, um eine Preisstützungsaktion durchzuführen.

Auf dem polnischen Rohhäutemarkt hat sich eine eigenartige Lage herausgebildet: trotz der sehr umfangreichen Saisonverkäufe der Gerbereien stiegen seinerzeit die Preise nicht, so dass Rohhäute jetzt auf allen Auslandsmärkten erheblich teurer sind als in Polen; trotzdem sind bei uns die Preise nicht fest zu nennen. Es wird allerdings jetzt mit einer erhöhten Ausfuhr gerechnet.

Im Lederhandel herrscht seit zwei Wochen lebhaftes Geschäft. Die Nachfrage ist nach dunkelbraunem Leder besonders gross, und des stärksten Absatzes erfreuen sich die gangbaren Sorten amerikanischen Leders, das infolge des Rückganges des Dollarkurses trotz einer nicht unerheblichen Preiserhöhung heute billiger ist als vor zwei Wochen. Man rechnet damit, dass die feste Tendenz auf dem Ledermarkt mindestens noch einen Monat anhalten wird.

Fast völlig unverändert ist die Lage auf dem Kolonialwarenmärkten. Die Umsätze sind gering, es wird vorwiegend Bardeckung verlangt, die Vertrauenskrise hält hier noch in unverminderter Stärke an. Die Spekulationsversuche mit Tee, Kaffee, Kakao und Schokolade sind als misslungen zu bezeichnen.

Im Handel mit Eisenwaren scheint der Tiefstand der Depression endlich überwunden zu sein. Es ist für gewisse Artikel eine stärkere Nachfrage zu verzeichnen, wenn man auch von einer fühlbaren Belebung noch nicht sprechen kann: die Ursachen des immer noch flauen Saisonsgeschäfts sind in der Erwartung zu suchen, dass auch in diesem Jahr eine grössere Baubewegung nicht eintreten wird.

Etwas grösser ist dank der gebesserten Lage der Landbevölkerung die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen. Sehr ungünstig wirkt sich der hier und da begonnene Boykott deutscher Waren aus, die an Güte von Eisenwaren anderer Länder nicht erreicht werden.

Austritt von 11 Firmen aus dem Spinnerelkartell.

ag. Wie wir erfahren, haben 11 Firmen, und zwar: Aktiengesellschaft Wola, N. Eltingon und Co., Franz Ramisch, Eduard Ramisch Erben, S. Danziger und Co., B. Freudenberg, Gampe und Albrecht, Wierzbowski (Pächter Dawid Liskowski), Schlössersche Manufaktur (M. Fogel), W. Stolarow und Co., sowie Gebrüder Zajbert, mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ihren Austritt aus der Vereinigung der Baumwollgarnproduzenten erklärt.

Nach Ansicht der Verwaltung der Vereinigung haben diese Firmen mit dem Augenblick ihres Austritts aus dem Kartell alle den Mitgliedern zustehenden Privilegien eingebüsst.

ag. Die Betriebslage in der mittleren Lodzer Textilindustrie. Laut der Aufstellung des Landesverbandes der Textilindustrie in Lodz stellte sich in diesem Verbands angeschlossenen Firmen die Betriebslage in der Zeit vom 3. bis 8. April (der Landesverband nimmt allmonatlich nur einen Wochenabschnitt zur Unterlage für seine statistischen Erhebungen) wie folgt dar: Volle 6 Tage arbeiteten 63 Fabriken mit zusammen 6411 Arbeitern, ferner 5 Tage — 20 Fabriken mit 2497 Arbeitern, 4 Tage — 6 Fabriken mit 645 Arbeitern und schliesslich 3 Tage — 3 Fabriken mit 318 Arbeitern. Insgesamt waren in 92 Fabriken 9871 Arbeiter beschäftigt. Von den dem Landesverband angehörigen 103 Fabriken waren 11 in der Berichtswoche ausser Betrieb. Mit einer Arbeiterschicht arbeiteten 50 Fabriken, die insgesamt 3685 Arbeiter beschäftigten, ferner mit zwei Belegschaften — 38 Fabriken und 5607 Arbeitern und schliesslich mit drei Belegschaften — 4 Fabriken und 569 Arbeitern. In der ersten Schicht arbeiteten 7338 Arbeiter, in der zweiten — 2359 Arbeiter und in der dritten — 134 Arbeiter.

Warschauer Diskontobank dividendenlos. In diesen Tagen fand die jährliche Versammlung der Aktionäre der Warschauer Diskontobank statt, auf der der Tätigkeitsbericht und die Bilanz für das vergangene Jahr bestätigt wurden. Es wurde beschlossen, den Reingewinn in der Höhe von annähernd 125 000 Zł. auf neue Rechnung vorzutragen. Die Minderheit der Aktionäre erklärte, dass manche Abschreibungen zu gross seien und sprach sich für die Auszahlung einer massigen Dividende aus. Es dürfte bekannt sein, dass die

Banken in diesem Jahr übereingekommen sind, keine Dividenden zu zahlen.

A. Weiterer Rückgang der Spareinlagen. Der leichte Rückgang der Einlagen bei den Sparinstituten, der im Febr. d. J. einsetzte, hat im März d. J. angehalten. Die Einlagen bei der Postsparkasse haben sich im März d. J. von 438.8 auf 434.7 Mill. Zł., diejenigen bei den Kommunalsparkassen von 564.6 auf 562.2 Mill. Złoty vermindert.

× Ein Syndikat der Konservenfabriken. Auf einer Tagung der Vertreter des Verbandes der Fischkonservenfabrikanten und der Vertreter des Verbandes der Obstkonservenfabrikanten wurde der Beschluss gefasst, diese beiden Organisationen in einen Allpolnischen Verband der Konservenindustrie mit dem Sitz in Warschau umzugestalten. Das in der neuen Organisation investierte Kapital beträgt 10 Millionen Złoty.

a. Posener Wollmarkt. Am dritten Tage der diesjährigen Posener Messe hat in Posen auch wieder ein Jahrmärkte für Inlandswolle stattgefunden, auf dem jedoch nur ähnlich minimale Umsätze getätigt wurden wie auf den vorausgegangenen Wollmärkten. Insgesamt wurden nicht mehr als 36 t Wolle angeliefert, von denen 34.5 t in 59 verschiedenen Partien zum Verkauf gelangten. Der Gesamterlös belief sich auf 91 000 Złoty und somit auf durchschnittlich 2.85 Zł. per kg.

Uneinheitliche Dollartendenz.

ag. Auf dem Lodzer Dollarmarkt hatte sich gestern das Angebot sehr wesentlich verringert. Es ist dies jedoch kein Beweis eines wachsenden Vertrauens zum Dollar, sondern vielmehr dem Umstande zuzuschreiben, dass bereits vorgestern das Angebot ausserordentlich gross war und die Mehrzahl der Dollarbesitzer ihre Vorräte an den Mann gebracht haben.

In den Morgenstunden zahlte die Bank Polski 7,40 Złoty für den Dollar, von 10 Uhr vormittags ab aber wurde der Dollarkurs auf 7,35 gesenkt, welcher Umstand sich auch kurssenkend auf die privaten ausserbörslischen Umsätze auswirkte. Im privaten Verkehr bewegte sich der Dollar zwischen 7,40 und 7,35 Złoty, wobei die Nachfrage sehr beträchtlich zurückging.

Für andere Auslandsvaluten herrschte überhaupt keine Nachfrage und daher gehörten auch Abschlüsse hier zu den Seltenheiten.

Lodzer Börse

Lodz, den 6. Mai 1933.

	Valuten		
	Abschluss	Verkauf	Kauf
Dollar	—,	7,35	7,30
Verzinsliche Werte			
4% Investitionsanleihe	—,	100,50	100,00
4% Dollar-Prämienanleihe	—,	48,00	47,50
3% Prämien-Bauanleihe	—,	38,00	37,50
Bank-Aktien			
Bank Polski	—,	73,00	72,50
Tendenz abwartend.			

Warschauer Börse

Warschau, den 6. Mai 1933.

Devisen			
Amsterdam	358,65	New York - Kabel	7,35
Berlin	210,70	Paris	35,11
Brüssel	124,46	Prag	—
Kopenhagen	—	Rom	46,53
Danzig	—	Oslo	—
London	29,95	Stockholm	155,00
New York	—	Zürich	172,35

Umsätze unter mittel. Tendenz uneinheitlich. Dollarkursnoten ausserbörslisch 7,30—7,32. Goldrubel 4,98—5,00. Ein Gramm Feingold 5,9244. Devisen Berlin zwischenbanklich 210,70.

Staatspapiere und Pfandbriefe

3% Bauanleihe	37,00—37,25
4% Investitionsanleihe	99,50—101,00
5% Konversionsanleihe	43,25—43,50
4% Dollarprämienanleihe	47,25—47,35
6% Dollaranleihe	50,50—51,00—50,50
7% Stabilisationsanleihe	49,75—50,00—49,13
5% Konversions-Eisenbahnanleihe	36,50
8% Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj.	94,00
8% Obl. der Bank Gosp. Kraj.	94,00
7% Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj.	83,25
7% Obl. der Bank Gosp. Kraj.	83,25
8% Pfandbriefe der Bank Rolny	94,00
7% Pfandbriefe der Bank Rolny	83,25
4½% ländl. Pfandbriefe	38,00
8% Pfandbriefe d. St. Warschau	37,50—38,50—38,00
10% Pfandbriefe der Stadt Siedlce	27,25

Aktien

Bank Polski 72,50 Warsch. Zuckerges. —, — Tendenz für Staatsanleihen nicht einheitlich, für Pfandbriefe — vorwiegend fester. Sehr kleine Aktienumsätze.

Baumwollbörsen

New York, — New Orleans, 6. Mai. Infolge ungünstiger Luftverhältnisse keine Notierungen. Liverpool 6. Mai. Loco 5.89, Mai 5.66, Juni 5.54, Juli 5.63. 5 Ägyptische Baumwolle. Loco —, Mai 7.49, Juli 7.51, Oktober 7.61.

Marktbericht

Gefällige Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Hauptsitz in Lodz, III, Kosciuszki 47 vom 1. Mai 1933.

Getreide: Die Mähdrescher sind beim Einkauf von Weizen in der letzten Woche etwas zurückhaltender geworden. Die Landwirte dagegen, die noch Weizen abzugeben haben, sind jedoch nicht gewillt, ihre Forderungen herabzusetzen. Die Preisgestaltung für Weizen ist daher weiter von der Nachfrage nach Weizenmehl abhängig. In Amerika ist der Preis für Weizen mit Rücksicht auf die Entwertung des Dollars gestiegen. Exportmöglichkeiten bestehen für Weizen jedoch nicht, da unsere Preise noch weit über den Weltmarktpreis liegen. Bei Roggen ist der Preisunterschied gegenüber dem Weltmarktpreis nicht so gross, jedoch bestehen auch hier immer noch keine Exportmöglichkeiten und die Preise werden auch weiterhin von der Regierung gesteuert. Die Preise für Gerste und Hafer sind immer noch sehr niedrig. Es besteht jedoch Hoffnung, dass die Exportprämie für diese beiden Getreidearten erhöht bzw. die Preise durch die Regierung gesteuert werden.

Futtermittel: Die Preise für Getreide wurden durch die Weltmehlpreise etwas erhöht. Die Preise für Getreidefleis sind weiter sehr niedrig gehalten. Die Umsätze in Futtermitteln sind aber weiter gering.

Düngemittel: Das maggotenfreie Geschäft ist als beendet anzusehen. Vom Lager werden nur noch Kalisalze und Salpeter abgefordert, die zur Kopplung von Düngemitteln dienen. Da die Vorräte nur noch klein sind, empfehlen wir unserer Rundschiffung das benötigte Quantum rechtzeitig zu sichern.

Maschinen: Das Geschäft hierin ist wieder ruhiger geworden. Nachfrage besteht hauptsächlich nach Erntemaschinen für Bodenbearbeitungsmaschinen.

Baumaterialien: Das Geschäft in Baumaterialien ist sehr reger. Die Preise für Holz wurden etwas erniedrigt. Für Zement sind die Ende März festgesetzten Preise bis auf weiteres unverändert. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Zementabnehmer nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass in diesem Jahre nur 5 Zementfabriken im Betrieb sind und daher in der Saison längere Lieferungsfristen verlangt werden, was bei den Bestellungen zu berücksichtigen ist.

Rohle: Die für April herausgegebenen Preise sind bis auf weiteres unverändert. Es ist auch kaum anzunehmen, dass die Rohlepreise für die Sommermonate herabgesetzt werden. Sollten jedoch irgendwelche Preisänderungen vorkommen, werden wir die Preise unseren Genossenschaften durch Rundschreiben unverzüglich bekanntgeben.

Druck und Verlag:

„Liberias“ Verlagsges. m. b. H. Lodz, Reichbauer 80. Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptdrucker: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wieroski.

Möbel für die Hälfte des Preises SALOMONOWICZ

== (50% Nachlass) == 16 NARUTOWICZA 16

anlässlich der Liquidierung des Geschäfts. Telefon 137-60.

Büro

von

Karl Oskar Wieczorek

Kopernika-Straße (Milkha) 8

berätigt fachkundig und prompt: Kompagnie- und Pachtverträge, Puntationen, Anträge in Eheheirats-, Erbschafts- und hypothekarischen Angelegenheiten, Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Immobilien- u. Sozialsteuer, allerhand Eingaben an die Bezirks- und Stadtgerichte und sämtliche administrative und Militär-Behörden.

Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken und Schreibmaschinenabschriften.

Straßenbahnverbindung: Linie Nr. 5, 6, 8 und 9.



Sort mit unseren Feinden!

Katerlaven, Schaben u. a. Ungeziefer sind Verbreiter von Seuchen und verschiedenen ansteckenden Krankheiten. Man muß sie gänzlich vernichten mit Hilfe eines untrüglichen und radikalen Mittels, wie es

FLURIN ist.

Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen.

Hühneraugen mit den Wurzeln

Wozu quälen sich und klagen, Ist doch „LEBEWOHL“ zu haben, Das die Hühneraugen heilt, Mit den Wurzeln sie vertreibt.

Zu verlangen in allen Apotheken und Drogerien ausdrücklich

LEBEWOHL

Inländisches Erzeugnis.

Doktor
W. Jagunowski

Piotrkowska 70
Tel. 181-33.

zweckgehebt.

Haut-, venerische u. Harnkrankheiten, Bestrahlungs- und Röntgenkabinett. Empf. von 8.30 bis 10 vorm., 1-2.30 mittags und von 6-8.30 Uhr abends. Sonntag und Feiertags von 10-11 früh. Besonderes Wartezimmer für Damen. 4540

Doktor 4312
Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Dawrot 7, Tel. 128-07.

Empfängt von 10-12 und von 5-7 Uhr abends.

ALFRED ZONER

Łódź-Radogoszcz, Zgierzer Chaussee Nr. 63/67

Telefon Nr. 141-26

Fabrik und Lager von Maschinen für die Druck- u. Papier-Industrie

Spezialfabrik für Transportgeräte.

Herstellung von geschliffenen und polierten Zinkplatten für Klischees und Druck.

Maschinen für Buch- u. Steindruckereien, Buchbinderereien und Kartonnagenfabriken.

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Druckmaschinen, Schneidemaschinen, Pappscheren, Drahttheftmaschinen, Pappenbiegemaschinen, Stanzmaschinen, Muster-schneidemaschinen etc. etc.

Kisten- und Sackkarren, Rollböcke, Plattform- und Lagerwagen jeder Art, Transporttische, Gelenkrollen.

Kein Ausladen. **Automatische Hubwagen** Kein Ausladen
Das modernste Transportmittel für den Fabrikbetrieb.

Ballenpressen für Abfälle jeder Art.

Reparaturen sämtlicher Maschinen der Druck- und Papier-Industrie.

Schleifen von Maschinenmessern jeder Art bis 2 Meter Länge auf Schleif-Automaten.

Walzengießanstalt. Autogene Schweißerei.

Prompte Lieferung. Beste Ausführung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.G.

Łódź, Al. J. P. Kosciuszki 47, Tel. 197-04

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

Sparkonten zu günstigsten Bedingungen

Vermietung von Cafés

in unserer neubauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

4525



Wytwórni Techno-chem. Andrzej Link, Łódź
Rokietnica 53, telefon 185-40.

Institut de Beauté
kosmetische Schule

ANNA RYDEL

Gegründet 1924. Amtlich bestätigt.

Ab 1. Mai ist das Institut und Kabinett nur
Środkiem 16, Tel. 169-92 tätig.

Rationelle Schönheitspflege

Enthaarung durch Elektrolyse. Elektrotherapie, Haarfarben, Verjüngung. Beratungsstelle sowie Kosmet. Hyg. Präparate „BIAŁA“ individuell angepasst 3021

Veraltete Asthmaleiden

verschiedenartiger Husten. Vorgegriffene

Zungenkrankheiten sind heilbar

durch Kräuterinhalation vom Jahre 1902. 3000 Beobachtungsscheine liegen am Orte zur Einsicht vor. Beschreibung des Kurverfahrens auf Wunsch unentgeltlich.

St. SŁIWANSKI, Łódź,
Brzezinastraße 33.

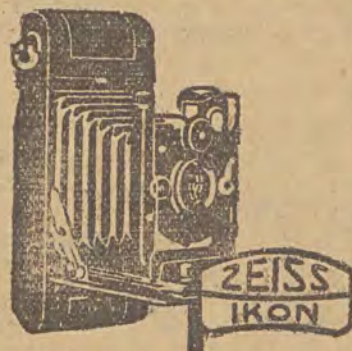
Die seit dem Jahre 1909 in Łódź in der Petrikauer Straße 88 bestehende Zentral-Zahnheilanstalt nebst zahnärztlichem Kabinett von

ŻADZIEWICZ

wurde nach dem eigenen Hause in der Petrikauer Straße 164. Barterre. Abgetragen. Tel. 127-83.

Die Gewähr
für gute Erfolge
gibt ein

FOTO-APPARAT



erworben in der Firma

J. Morgenstern

Piotrkowska 40

Tel. 120-63.

Restaurant! Pensionat!

„Zinda“

Eröffnung am 14. Mai d. J. Direkt im Walde gelegen, eigene Plage. Badegelegenheit, Raubfahrt. Die Küche steht unter fachmännischer Leitung. Geprüfte Biere von Haberbusch und Schiele. Niedrige Preise. Zufuhr vom Kaiserhof Bahnhof bis Grottki (25 Minuten), 1. Station hinter Jędrzejów. Um geneigten Zuspruch bittet

A. Kubacki, Inhaberin.
Bemerkung: Ausflüge erhalten Rabatt. — Auskunft und Anmeldungen in Łódź, D. Kubacki, Rzgowska 53, oder direkt in Zinda bei der Inhaberin.

Die Motten kommen

nicht

in Ihre Sachen, wenn Sie

ARDIMOL

anwenden.

Drogerie Arno Dietel.

Lampenfabrik

Sz. P. Szmalewicz

Łódź, Południowa 8

Telefon 164-59

4200

empfiehlt Lampen in mod. Stilarten.

Zu den billigsten Preisen.

Plätze

waldig, für Sommerwohnungen u. Gartenweide, 8 Kilometer von Łódź und ein Kilometer von Konstantynów. Tram am Platz, Haltestelle Zabiczki. Der Plan ist vom Odrogowa Urząd Ziemi bestätigt. Notarielle Akte werden sofort ausgefertigt. Trockene und hügelige Gegend, 60-jähriger Wald. Billig. Auskunft am Orte auf dem Gut Zabiczki beim Besitzer Adam Tobiaček.

Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

wohnt jetzt

Petrikauer Straße 90

Krankenempfang täglich von 8-2 und von 5-7/9 Uhr

Telefon 129-45.

14. Mai Muttertag! Was schenkst Du Deiner Mutter?



Schönheitspflege-Artikel

Seifen und Parfüme sind rechte Geschenke für jede Dame. Für den Muttertag gibt's darin entzückende Geschenkpäckchen in der Parfümerie

E. Firich
Petrikauer Strasse 103



Blumen erfreuen Deine Mutter!

Schenke ihr Blumen am Muttertag. Die schönsten Angebinde hält die Blumenhandlung und Gärtnerei **H. EINBRODT**, Pomorska, 50 bereit.



Ein hübsches Kettchen, ein Armband, Armbanduhr oder ein guter Schmuckring, das sind Dinge, die auch die Mutter gern sieht.

Man schenkt sie viel am Muttertag.

E. BARTUSCHEK, Petrikauer 145
Schmuck und Goldwaren.

Gegründet 1891.

Gegründet 1891.

Ev.-luth. Frauenverein der St. Matthäusgemeinde

Mittwoch, den 10. d. M., veranstalten wir im eigenen Vereinslokal Petrikauer 243, eine

Muttertag-Feier

mit schönem reichhaltigen Programm.

Die werten Mitglieder, sowie alle Frauenvereine, Gönner und Freunde des Vereins laden herzlich dazu ein

Der Vorstand.

Garteneröffnung

des bekannten Ausflugsortes von **W. Paul**

Radogoszcz, Sowińskiego 34

Am Eröffnungstage und den folgenden Tagen: Wellfleisch, Bodwürste mit Kartoffelsalat, verschiedene Kesselswürste und selbstgebackene Konditorei-Erzeugnisse

Ausgang der bekannten Biere v. Anstalts Erben

Schöne und letzte Aufführung des Dramas

„Christenglaube und Tyrannenwut“

Das erschütternde Drama aus der reronischen Verfolgungszeit wird heute nachm. 4.30 Uhr, zum sechsten und letzten Mal im Jugendheim, Sienkiewicza 60, aufgeführt. Auf's herzlichste sind alle, welche das Drama noch nicht gesehen, zu dieser letzten Aufführung eingeladen. Eintrittspreis: 50 Gr. für Erwachsene, 25 Gr. für Kinder.

Konfistorialrat Dietrich

Lodz. Deutscher Schul- und Bildungsverein

Petrikauer Straße 111.

Freitag, den 19. Mai d. J., um 8 Uhr abends im 1. und um 9 Uhr im 2. Termin, findet im Vereinslokal die

ordentliche Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung. 2. Berichte des Schriftführers, des Bücherwirts, der Sektionsleiter, des Kassenwirts und der Revisionskommission. 3. Entlastung der Verwaltung. 4. Neuwahlen. 5. Anträge.

Um pünktliches Erscheinen ersucht

4819

Die Verwaltung.



Lodz. Bürgerschützengilde

Heute, Sonntag, d. 7. Mai d. J., um 2 Uhr nachmittags, im 2. Termin

Generalversammlung

im eigenen Schützenhause, Lodz, Widzew, Szosa Rokicinska 27. Tagesordnung auf persönlichen Einladungen. Kein Schützenbruder darf fehlen.

Der Vorstand.

Dr. med.

Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,

Radwanska 4, 1. Stock, Telefon 187-27

Empfang von 5-7 Uhr abends. 4815

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt“

Deutsche Theater-Aufführung

Scala-Theater
Śródmiejska 15.

Sonntag, den 14. Mai, 4 Uhr nachm.

Scala-Theater
Śródmiejska 15.

Nur einmalige Wiederholung des mit großem Erfolg aufgeführten Antikriegs-dramas in 4 Akten

„Die Waffen nieder“

von Hans Engler (nach dem gleichnamigen Roman von Berta v. Suttner). Es wirken mit Mitglieder des D. A. u. B. B. „Fortschritt“ und des Theatervereins „Thalia“. Regie: Julius Arnoldt.

Eintrittskarten zum Preise von 50 Groschen, 1.— und 1.50 Floty erhältlich ab Mittwoch, den 10. Mai, in der Geschäftsstelle der „Lodz. Volkszeitung, Petrikauer 109 und in der Firma G. E. Kestel, Petrikauer Straße 84.

Himmelfahrtstag, den 25. Mai, um 2 Uhr nachmittags:

Gartenfest

zugunsten der Pflanzlinge des Idiotenheimes am Hause der Barmherzigkeit im Anstaltsgarten an der Tkacka Str. 36.

Religiöse Feier —posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johanniskirche — Gefänge des gemischten Kirchen-Chores der St. Trinitatisgemeinde. — Kinderreigen, Kinderumzug, Glücksräder, Drehtische — Pfandlotterie.

Für Erfrischungen ist gesorgt. — Eintritt für Erwachsene 1 Floty, für Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Achtung!

Und wenn sich die Konkurrenz auf den Kopf stellt, kaufen Sie doch am billigsten in der christlichen Firma

Max Hachmann

Główna-Strasse 21

die besten Seiden-, Woll- und Baumwollwaren. Neueste Waren in grosser Auswahl sind eingetroffen.

Das konzessionierte technische Büro von

Ingenieur C. BAUMANN

Lodz, Sienkiewicz-Str. Nr. 68

empfiehlt sich zur Ausführung von

Kanalisationen

Zentralheizungen

Warmwasserbereitungen

Wasserleitungen

Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Deutsches Knaben- und Mädchengymnasium

Lodz, Al. Kosciuszki 65, Tel. 141-78

Aufnahmeprüfungen

finden statt: am 16. und 17. Juni, um 8.30 Uhr. Anmeldungen für die Vorschul- und Gymnasialklassen werden täglich in der Gymnasialkanzlei von 9 bis 2 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind: 1. Geburtsurkunde im vollen Auszuge, 2. Impfschein der zweiten Impfung, 3. letztes Schulzeugnis.

Pensionat in Zofjówka

bei Kriebus im Walde.

Von der Haltestelle Modlica d. Strasse Lodz-Tuszyn bequem zu erreichen. Besitzerin B. Kriebus. Schöne, ruhige, sehr trockene, waldreiche Gegend. Luft- und Sonnenbad. Badegelegenh. Bahnfahrt, Radio, Regel, Kegel, usw. Gute Küche und Verpflegung.

Eröffnung am 15. Mai.

Gäste für die Pfingstfeiertage werden um vorherige Anmeldung ersucht. Auskunft Kilmiejska 107, bei Fr. M. Schumpich, Front, Wohnung 22. Sprechstunde von 12-2 und von 7-9 Uhr. 4800

Am 1. Juni eröffnet der Baptistische Frauenbund in Piastowice bei Łódź in trockener waldreicher Gegend bei guter Verpflegung und mäßigen Preisen ein

Christliches Erholungsheim

Nähere Auskunft erteilt: die Kanzlei des Krankenhauses „Bethlehem“, Podlesna 15, Tel. 129-06, und Fr. L. Lenz, Piotrkowska 137, Tel. 237-62. 4837

Dozent Dr. med.

Adolf Falkowski

Direktor von „Kochanówka“

Nerven- und pluckische Krankheiten,

empfangt Petrikauer Strasse 64, W. 4, am Montag, Mittwoch, Freitag von 4-8 Uhr. Tel. 102-62

Johannes Brahms

(geb. 7. Mai 1833)

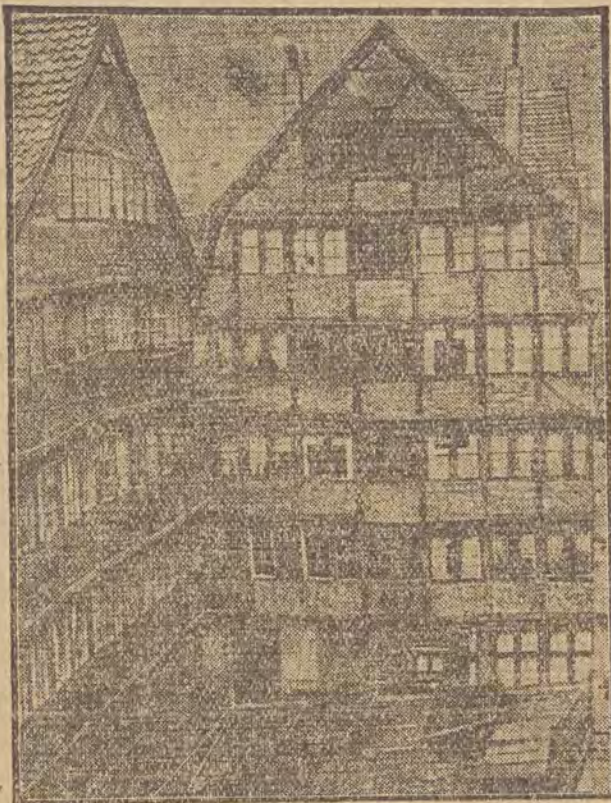
Hamburg, 1830. Der Kontrabassist Johann Jakob Brahms, der im Nebenamt auch die Geige streicht und passabel Flöte und Horn bläst, eine frohinnige, leichtlebige Natur, vollführt einen verwegenen Streich — er heiratet die um siebzehn Jahre ältere Christiane Nissen. Es war ein Wagnis, diese Ehe, und sie ist auch später in die Brüche gegangen, aber wir verdanken ihr die Geburt eines der größten Musiker aller Zeiten.

Ähnlich wie bei Beethoven vollzieht sich hier ein Wunder. In dem abgelegensten Winkel kleinbürgerlichen Daseins, in den dürftigsten Verhältnissen erblickt und entfaltet sich eine geniale Musikersnatur. Vater Brahms war selber ein guter Musiker, und so stand glücklicherweise für ihn der Beruf seines heranwachsenden Sohannes von vornherein fest. Allerdings, sein Ehrgeiz als Vater wäre gestillt, wenn er Johannes als tüchtigen Musikhandwerker sehen könnte, aber die Natur sorgte schon dafür, daß aus dem Handwerker ein Künstler werde. Die Vorlesung meinte es mit dem kleinen Johannes gut. Der erste Lehrer namens Cossel, so vortrefflich er war, erkannte rasch, daß die außerordentliche Begabung seines Schülers ihm eine zu hohe Aufgabe auferlegte. Selbstlos führt er Johannes dem renommiertesten Klavierpädagogen und gebiegensten Musiklehrer Hamburgs, Eduard Marxen, zu. Ob dieser die ganz Tragweite von Brahms' Musikbegabung rechtzeitig erkannte, ist trotz seiner späteren Versicherungen nicht ohne weiteres zu bejahen. Jedenfalls genoss Brahms bei ihm neben ausgezeichnetem Klavierunterricht auch die solideste Unterweisung in Theorie, Kontrapunkt und Komposition. Vor allem aber impfte er seinem Schüler die stärkste Liebe zu Bach ein, eine Liebe, der Brahms bis zu seinem Tode treu blieb.

1853. Den flüchtige gewordenen Jüngling hielt es nicht länger in den engen Mauern seiner Vaterstadt. Seine Schwingen waren schon zu mächtig entfaltet, er mußte hinaus auf die Wandererschaft, sich in der weiten Welt umsehen, vielleicht auch zu einem anderen Meister in die Lehre gehen. Warum auch nicht, war denn die Musik nicht eben so ein Handwerk wie jedes andere? Der Zufall paarte ihn mit dem ungarischen Geigenvirtuosen Remenyi zusammen. Remenyi mochte gewiß ein hinreißender Geiger gewesen sein, als Mensch war er eine recht hohle und nichtige Natur. Der Bund der zwei so Ungleichartigen wirkte nicht lange währen. Historisch war die Mission Remenyis erfüllt, als er seinen Wanderposten Brahms mit seinem ungarischen Landsmann Joachim bekannt machte.

Die Begegnung mit Joachim, die nach wenigen Wochen der Wandererschaft in Hannover stattfand, bildet das erste bedeutende Ereignis von nicht zu überschätzender Tragweite, sowohl in künstlerischer wie in menschlicher Beziehung, im Leben des jungen Brahms. Sie legte den Grund zu einer gegenseitigen Freundschaft, wie sie edler, treuer und hingebungsvoller nicht gedacht werden kann. Und ebenso ist der Name Joachim aus dem künstlerischen Werdegang Brahms' nicht wegzudenken. Berater, anspornender Freund, Vorkämpfer seiner Kunst, schien es ihm zur heiligen Mission seines Lebens geworden zu sein, zur ersten einmal als genial erkannten Kunst zum Sieg zu verhelfen. Und unermüdet stand er auch sein Leben lang mit seiner hohen Kunst als Geiger und Quartettspieler im Dienste Brahms'schen Schaffens. Als Brahms bei ihm zum ersten Mal erschien, war der um zwei Jahre ältere königliche hannoversche Konzertmeister und Musik-

direktor trotz seines jugendlichen Alters bereits eine europäische Berühmtheit. Es ehrt den Menschen und Künstler Joachim, daß er neidlos die überlegene, ursprünglichere musikalische Natur des jüngeren Freundes sofort erkannte. Aus Hannover machten die wandernden Kunstgenossen Remenyi und Brahms einen Besuch bei ihm in Weimar. Dort, neben Wagner das gefeierteste Haupt der neu-deutschen Schule, empfing die jungen Künstler mit offenen Armen und vorbildlicher Gastfreundschaft. Bei der bekannten Großherzigkeit seiner menschlichen Natur darf man sich darüber nicht wundern. Doch dem einfachen, grundehrlichen Brahms war die Scheinheiligkeit und verlogene Atmosphäre um ihn zuwider. Ihn litt es trotz der aufrichtigen Freundschaft des Hauswirts nicht



Das Geburtshaus Johannes Brahms' in der früheren Speckgasse im Hamburger Gängeviertel. Dieser Stadtteil soll jetzt verschwinden.

lange in dieser Umgebung, während sich Remenyi hier ganz wie in seinem Elemente fühlte. So trennten sich nun die Wege beider für immer, gewiß nicht zum Schaden für Brahms.

In daselbe Jahr fällt gleichfalls das zweite tiefgreifende Erlebnis des jungen Brahms, das bestimmend einwirken sollte auf sein ganzes Leben — die Bekanntschaft mit Robert und Clara Schumann. Der stille, launere Mensch und feinnervige, ehrliche Künstler fand in Brahms sofort den hingebungsvollsten Zuhörer. Clara, die edle Frau, die schwergeprüfte Gattin und treu sorgende Mutter erschien Brahms als Vorbild aller weiblichen Tugenden und der Glorienzucht dieser herrlichen Frau und Künstlerin verblühte in den Augen von Brahms auch

in den späteren Jahren nicht. Die Liebe und Verehrung für den Meister verband sich mit der Liebe und Freundschaft für dessen Gattin zu einer unauflöslichen Einheit. Da Joachim in einem nicht minder herzlichen Verhältnis zu dem Künstlerpaar stand, bildete sich zwischen Brahms, Clara und Joachim ein Ackerfeld von Liebe, Freundschaft und Treue aus, wie es selbst unter so aussergewöhnlichen Umständen nur einmal in Jahrhunderten entsteht.

Robert Schumann schloß den jungen Hamburger sofort in sein Herz. Mehr als das. Sein Geist, der schon wenige Monate später der Unmachtung verfiel, erkannte mit genialer Intuition die in Brahms schlummernden schöpferischen Kräfte. Sein Artikel „Neue Bahnen“, in dem er Brahms zum Erben des Beethoven'schen Musikthrones proklamierte, erscholl wie ein Fanfarenruf, schmeckte die Scheitelfüchse auf, spannte die Erwartungen der Gutgesinnten, kräftigte die Hoffnungen der Freunde und bürdete vor allem Brahms selber die größte Verantwortung auf. Brahms hat in der Folge die so hohen Erwartungen des seelenverwandten Meisters nicht Lügen gestraft.

Es beginnt eine Zeit der inneren Sammlung, der Zusammenfassung der künstlerischen Kräfte, die hohe Leiter der Kunst wird spross für Sprosse erklommen. Die schwere Frucht der Brahms'schen Muse braucht Zeit, um zu reifen. Bis zur Symphonie hat es noch eine ganze Weile. Über die schönsten Lieder, Klavierstücke, Kammermusikwerke häufen sich inzwischen. Brahms legt seine Wanderungen fort, Detmold und Hamburg sind nur vorübergehende Stationen von untergeordneter Bedeutung. Er geht dann wieder auf Reisen, hält sich im Sommer gern und lange in Baden-Baden, im Kreise seiner geliebten Freundin Clara auf. Dazwischen wird der persönliche und briefliche Verkehr mit Joachim eifrig gepflegt, ein Verkehr, der so wesentlich zur Erstarkung von Brahms' Geist und Muse beigetragen hat.

1862 erscheint Brahms zum erstenmal in Wien, 1863 faßt er hier dauernd Fuß und bleibt bis zu seinem Tode seiner Wohnheimat treu. Es zieht ihn mächtig in die geweihte Stadt der Musik, wo nach der Schatten von Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert umherstreift. Hier senkt er seine Wurzeln tief in die Erde, immer tiefer und tiefer, bis er einer der ihrigen wird. Aber noch gibt es Kämpfe, noch muß er sich Stellung und Ansehen schwer erringen, zu groß ist das Heer der Gleichgültigen, der Mißgünstigen, der Blinden. Er helleidet vorübergehend das Amt eines Dirigenten des akademischen Sängervereins, doch nur kurze Zeit. Dem himmelstürmenden Flug des Genies wird die Routine der Mittelmäßigkeit vorgezogen, er muß weichen. Aber schon ist der Ruf des Meisters weit über die Grenzen von Stadt und Land gedrungen, und oft Kunstreisen führen ihn weit von Wien weg.

1867. Das Geburtsjahr eines der herrlichsten Brahms'schen Musikentwürfe, des „Deutschen Requiems“. Eine der tiefsten Offenbarungen, die je in Tönen verkündet wurde. Mit diesem aus reinstem Gemüt geäußerten Werk hat Brahms' Meisterschaft eine Höhe erreicht, die auch von ihm selbst nicht mehr überboten wurde. Wien, seine zweite Heimat, hatte kaum die Größe des Rufes begriffen. Zögernd riskierte man die Aufführung einiger Sätze. Aber in Bremen fand sich ein waderer Mann, der tüchtige Domkapellmeister Karl Reinkens, der das Wagnis vollführte und das schwierige Werk ganz zur Auffüh-

Der junge Brahms

zu Brahms' hundertjährigem Gedenk-Geburtstage am 7. Mai 1883.

Der originelle Vater.

Von Brahms' Vater, der ein schlichter Musiker in Hamburg gewesen ist, gibt es einige Ausrprüche, die den originellen Mann gut charakterisieren. Als Kontrabassist im Orchester soll er auf eine Verhaltung des Kapellmeisters hin einmal geäußert haben: „Herr Kapellmeister, das ist ein Runderbaß — da kann ich so laut speelen, als ich mag!“ Und ein anderes Mal: „Herr Kapellmeister, ein reiner Ton up den Runderbaß is en puren Tausall!“

Kindheitserfahrung.

Die heutige Jugend kennt den Schulmeisterstod nicht mehr, den man ehemals „Badel“ nannte. Doch zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts war das anders. Als der junge Johannes Brahms zu Hamburg in des ehrenwerten Herrn Heinrich Friedrich Voss' Institut am Damnhorwall ging, war er ein ebenso verträumter wie schauer Anabe.

Dennoch wagt er eines Tages die Schule zu schwänzen. Die nachher gemachten Erfahrungen mit dem unerbitlichen Bafel in der Hand des Lehrers ließen Brahms später noch, komisch lachend, erklären: „Das war der wuschteste Tag meines Lebens!“

Der musikalische Kopf.

Man kann ein tüchtiger Geiger sein, ohne es deshalb zum Besten eines Klaviers zu bringen. Jedenfalls gab es in Brahms' mehr als beschreibender Elternwohnung im Schlüterhof am Speckgang zu Hamburg kein derartiges Instrument.

Da aber der kleine Johannes schon frühzeitig große Freude am Klavierpiel zeigte, wollte ihm sein Vater bei einem Kollegen, der ein Klavier besaß, die Tasten bei-

bringen. Doch während der Vater die Tasten anschlug, guckte das Schöndchen zum Fenster hinaus. Väterlich rief da der gestrenge Herr Papa: „Junge, Junge! Du läßt mich woll die Tasten? Na warte, ich will's dich lehren!“

Das junge Genie aber wußte die Klatsche bereits auswendig. Ja, seine musikalische Begabung war so groß, daß der kleine Brahms sich selbst längst ein Notensystem erfunden hatte, ehe er ahnte, daß das Notensystem schon längst bestand!

Kein „Wunderkind“.

Nichts ist für jugendliche Begabung gefährlicher als gerade die Klippe „Wunderkind“. Wie viele sind schon daran gescheitert. Ähnlich hätte es auch dem jungen Brahms gehen können.

Es war im Jahre 1843. Der zehnjährige Brahms spielte in einem Subscriptionskonzert. Nach dem Konzert in dem der Knabe einige Virtuosenstücke vortragen hatte, interessierte sich ein Musikagent lebhaft für den Jungen. Gern hätte er ihn, zum „Wunderkind“ gestempelt, zu einer Amerikabournee mitgenommen. Zum Glück aber legten Vater und Lehrer entschledenen Widerspruch ein.

Auf diese Weise gab es ein musikalisches „Wunderkind“ weniger, dafür aber ein gesund reisendes Genie mehr.

Bekenntnis des jungen Brahms.

Merkwürdig ist, wie oft die alltäglichsten Handlungen befruchtend auf den menschlichen Geist wirken.

So hat einmal eine junge Schriftstellerin erzählt, daß ihr die besten Ideen oft genug bei häuslichen Arbeiten gekommen wären. Ähnlich mochte es auch dem Knaben Brahms ergangen sein. Denn er erzählt von sich selbst: „Die schönsten Lieder kamen mir, wenn ich früh vor Tag meine Stiefel wuschte!“

„So etwas gibt es nicht wieder!“

Mit vierzehn Jahren schon gab der junge Brahms Klavierunterricht. Da war vor allem ein Papiermühen-

besitzer Adolf Giesemann, der sich des blaffen Jungen annahm. Er ließ sein Töchterchen Lieschen von dem jungen Klavierlehrer unterrichten.

Es muß sicher ein rührendes Bild gewesen sein, diese beiden halbwüchsigen Kinder am Klavier zu sehen! Lieschen ungelente junge Finger sich mühend, es den gelenkten des musikalischen Lehrers gleich zu tun!

Mit diesem Lieschen Giesemann soll Brahms auch zum ersten Male die Oper besucht haben. Man gab „Figaros Hochzeit“. Beglückt von Mozarts unsterblichen Melodien, flüsterte der Jüngling dem blonden Lieschen aufgeregt zu: „Lieschen, Lieschen, horch auf die Musik! So etwas gibt es nicht wieder!“

Die Enttäuschung.

Erste künstlerische Versuche sind nicht immer von Glück begünstigt. Das sollte auch der siebzehnjährige Brahms erfahren.

Selbstredend interessierte sich Brahms für das musikalische Genie jener Tage, den romantischen Robert Schumann. Als sich Robert und Clara Schumann im Jahre 1850 einmal für vierzehn Tage in Hamburg aufhielten, ließ es Brahms keine Ruhe. Er verpackte eine Anzahl seiner jugendlichen Kompositionen und schickte sie in den Gasthof, wo das Ehepaar abgestiegen war.

Über ach, welche Enttäuschung! Uneröffnet erhielt er seine Musiksendung zurück! Damals hat er gewiß nicht geahnt, welche wichtigen Rollen sowohl Robert als besonders auch Clara Schumann in seinem Leben später einmal spielen sollten!

„Das muß Clara hören...“

Es war im September 1853. Da besuchte der junge Brahms seinen großen Kollegen Robert Schumann. Der hat den jungen Künstler, ihm vorzuspielen.

Raum aber hatte Brahms zu spielen begonnen, als Schumann ganz begeistert aufsprang und mit den Worten: „Das muß Clara hören!“ hinauslief, um seine ebenso musikalische Gattin mit dem aufstrebenden Stern am Musikhimmel bekanntzumachen.

A. Adams.

zung brachte. Am Karfreitag des Jahres 1888 fand sie statt. Der Bremer Dom konnte kaum die Menge der Zuhörer fassen. Sie lauschten ergriffen der Zweisprache des Meisters mit Gott, mit seinem Gott, wie er sich ihn erwählt hatte, denn er verschmäht den üblichen lateinischen Text des Requiems und lehnte sich seinen Text aus den verschiedensten Stellen des alten und neuen Testaments selber zusammen. Die Wirkung war überwältigend, am meisten aber jubelte die Schar der treuen Freunde, unter ihnen Clara Schumann, Joachim, Stockhausen, Max Bruch und manch anderer, die von nah und fern herbeigeeilt war, um dem Genius ihres geliebten Brahms zu huldigen. Sie fühlten bei den ergreifenden Klängen der neuen Schöpfung hochbeglückt, daß die Prophezeiungen des verewigten Meisters schnell in Erfüllung gegangen waren. Was durfte man nicht alles von der nunmehr gereiften Künstlerkraft ihres Johannes noch erwarten?

Und er trug nicht ihre Hoffnungen, er ruhte nicht auf den Lorbeeren aus und sein Schöpfungswille erschlaffte nicht. In Wien und überall dort, wohin ihn die Reisen von Wien aus führten, schaffte er unermüdlich und setzte Quader auf Quader auf das Fundament seines Lebenswerkes. Noch einmal ließ er sich in den Alltagsdienst des öffentlichen Musikbetriebs einspannen, als er in den letzten Jahren die Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde für einige Zeit übernahm. Drei Jahre hielt er es aus, auf die Dauer war er den Intrigen, die mit so einem Amt verbunden waren, nicht gewachsen, und als er von der Direktion zurücktrat, mehr gezwungen als freiwillig, mochte er neben der Bitterkeit doch auch das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit empfunden haben.

Und unabhängig war er ja glücklicherweise nun auch in materieller Beziehung, denn seine Kompositionen, die immer größere Verbreitung fanden, warfen ihm so viel ab, daß er sich unbefangt seinem Schaffen widmen konnte. Nicht zuletzt aber war es das Verdienst seines Verlegers

Friz Simrock, der, Geschäftstüchtigkeit mit Kunstverständnis und uneigennützigem Freundschaft paarend, mit seinen Honoraren nicht lumpete.

Die letzten drei Jahrzehnte des Brahms'schen Lebens, so reich sie an künstlerischen Ereignissen sind, weisen eigentlich gar keine markanten Einschnitte auf. Er ist mit seinem ganzen Leben und Schaffen in Wien verwurzelt, hier bildet sich um ihn ein Kreis begeisterter Freunde und Anhänger und bald wird er auch unter dem Wiener Volk, trotz der herben Größe seiner Kunst, eine der populärsten Gestalten. Von hier ergießt sich die Pracht seiner Schöpfungen über die ganze Menschheit. Es entstehen die vier gewaltigen Symphonien, zahlreiche größere Chorwerke, das Violinkonzert, das zweite Klavierkonzert, das Doppelkonzert, die Violinsonaten, die herrlichsten Kammermusikwerke, Lieder, Klavierstücke, lauter Kompositionen, ohne die unser heutiger Musik- und Konzertbetrieb geradezu undenkbar ist.

Wenn auch in den letzten Jahren des Meisters dank der warmen Zuneigung des kunstfertigen Herzogspaares und dem leidenschaftlichen Eifer des genialen Dirigenten Hans Wilow Meiningen sich durch die Pflege der Brahms'schen Kunst besonders ausgezeichnete, so blieb doch Wien zeit seines Lebens die vornehmste Stätte seiner Wirksamkeit und seines Ruhmes. Als Brahms im Jahre 1897 kaum vierundsechzigjährig, starb, trauerte ganz Wien wie ein Mann an der Bahre seines Adoptivsohnes, auf den es stolz war, wie auf einen, der ganz der ihre war. Mit Wien aber trauerte die ganze Musikwelt um das Hinscheiden des großen Künstlers und makellosen Menschen. Und heute, an seinem hundertsten Geburtstag, neigen wir uns in Ehrfurcht vor seinem Andenken, vor dem Andenken des Meisters, der die sublimste Sprache der menschlichen Seelenregungen, der Musik, in so herrlicher Weise durch die kostbaren Schätze seines Musikgenies bereichert hat.

Dr. D. Chajin.

Ein Jubiläum deutscher Musik in Polen

50 Jahre Meisterlicher Gesangverein in Kattowik.

Im düsteren, von rauhem Arbeitslärm durchströmten Oberschlesien hat die deutsche Musik seit 50 Jahren in Kattowik einen bevorzugten Platz innerhalb des ganzen osteuropäischen Raumes erworben und bis heute auch unter polnischer Staatshoheit behauptet. Es ist dies dem Meisterlichen Gesangverein zu verdanken, dessen Gründer, Prof. Oskar Meister, als ein Sohn des ostdeutschen Kolonisationsgebietes in Marienwerder 1846 geboren, im Jahre 1883 den Verein schuf, der alle Stürme der Zeit auch nach Meisters 1907 erfolgtem Tode bis heute glücklich überdauerte. Auch unter den seit der Teilung Oberschlesiens herrschenden schwierigen Verhältnissen hat das Kattowiker Deutschtum an seinem Meisterverein festgehalten, die Würde und Ehre der deutschen Kunst bewahrt und ihre werdende Kraft vor einigen Jahren sogar durch eine Aufführung der Bach'schen H-moll-Messe in Warschau, der dortigen Erstaufführung erfolgreich betätigt. Besondere Pflege läßt der seit 1919 den Chor leitende ausgezeichnete Musiker und Komponist Prof. Friz Lubrich (der Jüngere) den nachlassigen urdeutschen Meistern Brahms, Reger und Pfitzner angedeihen.

Die musikalische Jubiläumsfeier, die Prof. Lubrich mit seinem Chor am 23. und 24. April d. J. veranstaltet hat, stellt dem unermüdlichen Fleiß und der hohen Leistungsfähigkeit des Meisterlichen Gesangvereins und seines Dirigenten durch Menge und Wert des Gebotenen das allerbeste Zeugnis ab. Diese Feier bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Musik in Ostpreußen durch die konzeptionslose Programmgestaltung und die strenge künstlerische Ethik der Durchführung.

Am Sonntag, den 23. April, fand im Stadttheater Kattowik ein Morgenkonzert statt, das mit Johannes Brahms' kernigem dritten „Fest- und Gedenkspruch“ für Stimmen gemischt a capella einen guten Anfang nahm. In seiner Festrede führte der frühere geschäftsführende Vorsitzende des Vereins, Markschender O. Fiegler, in glücklicher Formulierung aus, daß Prof. Oskar Meister es verstanden hat, die obereschlesische Be-

völkerung, die sich selbst der natürlichen Entwicklung nach zu nüchternem Denken und in stetem Kampfe mit der Naturgewalt zu hartem Trost hatte erziehen müssen, auch zur Empfindlichkeit für die Kunst zu erziehen. Ein gesundes Volk bedarf der Kunst, und man solle nicht glauben, daß dies Bedürfnis nur bei den Wohlhabenden vorhanden wäre. Fiegler feierte in Oskar Meister den Idealisten, dessen Uneigennützigkeit so weit ging, daß er für eine Mäßigung der Kunst anjah, wenn ihm Honorar geboten wurde. Als Solist wirkte in der Morgenfeier Rudolf Wacke-Berlin mit, dessen klangvoller edler Bariton und ungekünstelte Musikauffassung stärksten Beifall erweckte. Er sang Johannes Brahms' letzte Kompositionen für eine Singstimme, die 4 „Ersten Gesänge“ op. 121 mit höchster Vollendung und spendete als Zugabe Handelskräftiges Arioso „Dank sei Dir, Herr“ und H. Schütz' Arie „Ich lieg und schlaf“. In kleiner Chorbesetzung ertönte Friz Lubrichs „Frühherbst“, eine zarte, düstlich gewobte Vertonung eines Gedichtes von Hermann Stcher. Mit der Schlussszene aus J. S. Bachs Motette „Singe dem Herrn“ brachte der große Chor die erste Darbietung glanzvoll zum Abschluß.

Am Abend folgte das zweite Konzert in der evangelischen Kirche, das von Prof. Lubrich als Orgelvirtuose von hohem Können mit J. S. Bachs Präludium und Fuge E-moll eröffnet wurde. Der Ewigkeitsgehalt dieser Musik erschloß sich einer die große Kirche bis zum letzten Platz füllenden Zuhörerschaft. Den Mittelpunkt der Abenddarbietung bildete Max Regers Choralkantate (ohne Opuszahl) „O Haupt voll Blut und Wunden“ für gemischten Chor, Sopran, Solovioline, Solobass und Orgelbegleitung, ein ergreifendes, mystische Bezüge anrückendes Werk, sachlich mit der merkwürdig selbständigen Führung der Soloinstrumente im besten Sinne „modern“. Als Sopranistin wirkte die vortreffliche Erka Rokhta mit, die Heinrich Schütz' „Herr unser Herrscher“ und Heinrich Kaminski's „3 geistliche Lieder“ für Sopran, Violine und Klarinette sang. Kaminski liefert als son-

trapunktisch gekluster, die Stimmen linear führender Tonhöhen den Beweis, daß auch mit diesen neuen, oft asthetisch wirkenden Mitteln, sich religiöse Musik machen läßt. Rudolf Wacke erfreute mit 4 geistlichen Liedern von Walter Courvoisier-München.

Den Höhepunkt des Festes bildete dann das durch zahllose Proben seit einem halben Jahr erschöpfend vorbereitete und vorgestaltete Abendkonzert am 24. April vor vollbesetztem Haus im Kattowiker Stadttheater. 3 große deutsche Werke: Joh. Brahms' C-moll-Symphonie, Hans Pfitzners, des allerdeutschen Meisters, tiefinnige Chorphantasie „Das dunkle Reich“ (op. 38) und Max Regers 100. Psalm (op. 106) wurden in musterbildender Form aufgeführt. Den orchestralen Teil bestritt das verstärkte Orchester des Oberschlesischen Landestheaters aus Beuthen, das seine treffliche Schulung erneut an den Tag legen konnte. In der Orgel wirkte der Lubrich'schüler Friz Henschke mit. Das Hauptinteresse richtete sich auf Hans Pfitzners Chorwerk, das seine Uraufführung in Oberschlesien erlebte. Die Wirkung dieser in die Tiefe reichenden Musikschöpfung war außerordentlich. Mit letzter Einfühlung hatte Friz Lubrich die Höhen und Tiefen des wunderbaren Werkes erfasst und durchleuchtet. Der mystische „Chor der Toten“ nach Worten von C. F. Meyer steht am Anfang und Ende als eine Tiefenschau von überwältigender Größe. Dann in raschem Wechsel, in knapper Formgestaltung das jubelnde Schmetterling, das Orchesterstück „Tanz des Lebens“, der mystische Chorspruch nach Worten von Dehmel, Greichen vor der Mater Dolorosa, ergreifend von Erka Rokhta gesungen, ein Orgelfugato und anschließend der Michelangelochor „Alles endet, was entsteht“, schließlich das von Rudolf Wacke vollendet vorgebrachte „Scheiden im Licht“. Alles das wird eingerahmt von den beiden Totenghören. Die reine Musikalität Hans Pfitzners, die auf jede billige Wirkung, auf jede äußere Formalität verzichtet, bedeutet eine wahrhaft deutsche Offenbarung, die nordischem Blut entspringt und nur von Deutschen seelisch ganz erfasst werden kann.

Max Regers „100. Psalm“ ist gegenüber dem dunkel gehaltenen Pfitznerwerk eine weitgeschwungene helle Jubelfestansage, unterbrochen nur von dem mystisch frommen Ausblick in der Stelle „Erkennt, daß der Herr Gott ist“. Mit gewaltiger Aufregung frönt die Schlussszene mit dem instrumental von Trompeten und Posaunen vorgebrachten dritten Jugenthema „Ein feste Burg“ das groß angelegte, kunstvoll aufgebaute Werk. Der Chor ließ hier wahre Begeisterung in die Wieberegabe einströmen und reißlos ausschallen. Der Jubel der Zuhörerschaft setzte eine gute Weile den des Donnerwerkes fort. In Blumen spenden kam der Dank an Dirigenten und Solisten zum Ausdruck.

Die Mitglieder und Freunde des Vereins kamen dann noch im Saal der Reichshalle gesellig zusammen, wobei eine Anzahl von Glückwunschkarten und Telegrammen, meist von den Deutschen im übrigen Polen und aus dem deutschen Schlesien, verlesen wurden. Der Leiter des deutschen Volksbundes, Dr. Litz, würdigte in einer kurzen Ansprache die Leistung des Vereins für das deutsche Lied und die deutsche Heimat und sprach die Glückwünsche der Deutschen des Gebietes aus.

Prof. Friz Lubrich kann mit dem Bewußtsein, seine künstlerische Pflicht getan zu haben, auf den schönen Erfolg der geleiteten ungeheuren Schulungs- und Probenarbeit mit seinem Verein zurückblicken. Das Werk frönte den Meisterlichen Gesangverein an seinem 50. Jubiläumstage. Der Meisterverein hat bewiesen, daß er seine deutsche Sendung im Osten erfüllt hat und weiter erfüllen wird.

Dr. M. Meister.

Auch Papier und Schreibwaren können Sie vorteilhaft kaufen bei
Max Renner (Inh. J. Renner)
Lodz, Piotrkowska 165, Ecke Anna-Straße
Telefon 188 82.

Wie aus Deutschen Holländer gemacht werden

Deutsche wissenschaftliche Erfolge, die der Krakauer „Kurier“ den Holländern zuschreibt.

Der Krakauer „M. Kurjer Codz.“ veröffentlicht — angeblich nach einem spanischen Tageblatt — den unten angeführten Artikel über aufsehenerregende wissenschaftliche Erfolge des „holländischen Instituts für Biologie in der Ortschaft Dahlem“. Natürlich handelt es sich um das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin-Dahlem. Die in dem Bericht genannten „holländischen“ Gelehrten sind beides hiedere Deutsche: der erste ein gebürtiger Karlsruher, der zweite aus der Rheinpfalz, beide derzeit Professoren der Berliner Universität. Der erste, Eugen Fischer, ist Professor der Anthropologie und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie. Mit der Krebsbekämpfung hat er sich unseres Wissens natürlich nie befaßt, hier scheint vielmehr eine Verwechslung mit dem Frankfurter Professor Wilhelm Fischer vorzuliegen. Der zweite, Max Hartmann, Professor für angewandte und experimentelle Biologie, ist Mitglied des genannten Instituts.

Nach alledem wird man vermuten dürfen, daß das „spanische Tageblatt“, aus dem der „Kurier“ seine Weisheit zu schöpfen vorgibt, keine Wiege in Berlin oder wenigstens nicht weit davon hat. „Spanisch“ an der Sache ist wohl nur die „holländische Ortschaft Dahlem“, die für den auch sonst in der Geographie schwachen „Kurier“ ein „spanisches Dorf“ zu sein scheint. Oder handelt es sich um eine Verwechslung mit der Stadt der Tulpenwiebeln Harlem? Der Mentalität dieses Blattes entsprechender

ist aber wohl die Vermutung, daß es sich hier um eine ganz bewußte gemeine Fälschung handelt, mit dem aus- gesprochenen Zweck, der deutschen Wissenschaft diesen Triumph streitig zu machen.

Der „M. Kurjer Codz.“ schreibt:

„In der in Madrid herauskommenden Zeitung „Luz“ erschien ein Artikel, der sich mit den im holländischen (!) biologischen Institut in der Ortschaft Dahlem durchgeführten Experimenten befaßt. Die von dem berühmten Gelehrten Fischer geleiteten Versuche brachten in der letzten Zeit sensationelle Erfolge.“

Professor Fischer ist wegen seiner Versuche zur Krebsbekämpfung bekannt. Auf dem Gebiet der Zellenforschung hat Fischer ungewöhnliche Erfolge gehabt. So ist es ihm beispielsweise gelungen, ein aus dem Herzen einer vor 20 Jahren getöteten Henne herausgeschnittenes Gewebe 20 Jahre lang am Leben zu erhalten. Dieses hat also tatsächlich länger gelebt, als das Lebewesen selbst, zu dem es einst gehörte.

An dem gleichen Institut hat ein anderer Gelehrter, Prof. Hartmann, den Versuch gemacht, einzellige Lebewesen am Leben zu erhalten. Dank der Schaffung von besonderen Lebensbedingungen lebten die einzelligen Lebewesen, die normal eine Lebensdauer von gewöhnlich nur wenigen Tagen haben, einige hundert Mal länger als gewöhnlich.

Diese Untersuchungen warfen alle bisherigen Theorien über den Verfall der organischen Zellen über den Haufen. Zu diesem Thema gab es bisher zwei Theorien: nach der einen verliert die Zelle in dem Augenblick, da sie aufhört selbständig zu leben und sich einem aus einer Anzahl verschieden gestalteter Zellen zusammengesetztem Or-

ganismus einverleibt, ihre ursprüngliche Lebensfähigkeit. Die zweite Theorie besagt, daß die Zelle, die einen Teil des komplizierten Organismus höherer Art bildet, nur deshalb stirbt, weil sie die Teilungsfähigkeit verliert.

Die Erfahrungen Fischers und seiner Genossen stellen sich der ersten dieser Hypothesen entgegen; aber auch die zweite Hypothese scheint dank den Untersuchungen der deutschen Gelehrten erschüttert zu sein. Diese neigen nämlich zu der Annahme, daß die Zelle die Fähigkeit besitzt, sich ständig zu erneuern und dem Altern nicht zu unterliegen, sofern ihr die entsprechenden Lebensbedingungen gegeben werden. Die organische Zelle — behaupten die deutschen Gelehrten — ist potenziell genommen, unsterblich. Wenn die Zelle stirbt, so ist das keinesfalls ein von dem Leben diktiertes Gesetz, sondern eine Art Verkümmern.

Die Versuche im Institut in Dahlem haben in der ganzen wissenschaftlichen Welt Aufsehen erregt.

Mailied

Die Luft ist blau, das Tal ist grün.
Die kleinen Maienglocken blühen,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gel!
Und treue dich der schönen Welt!
Und Gottes Vatergüte
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Chr. Ludw. Seim. Söllt.

Der Weg zum Buch

Nr. 2

Literaturbeilage zu Nr. 125 der „Freien Presse“

1933

Eine österreichische Dichterin und ihr Werk

Grete von Urbanitzky, die Entdeckerin der modernen Frauenseele.

Von Dr. Friedrich Lorenz (Wien).

Man hört sehr viel von Frauendichtung und Dichtung für die Frau sprechen, Frauenromane sind die große Mode, und doch gibt es nur ganz wenige Schriftstellerinnen, die nicht um die Schlagworte von der modernen, der emanzipierten, der berufstätigen, der in Kameradschaftsese lebenden Frau wissen, sondern um die Seele und Wirklichkeit dieser Frau. Eine solche Dichterin ist die Wienerin Grete von Urbanitzky. Selbst jung, hübsch, modern, selbst von ihres Kopfes Arbeit lebend, im besten Sinne des Wortes berufstätig, ist Grete von Urbanitzky sogar der Typ der schreibenden Frau, die nicht von unten herauf oder von oben herab jene Menschen und Schicksale betrachtet, die sie schildert, sondern die mit ihren jungen Heldinnen gleichsam auf Du und Du steht, mit ihnen lebt, erseht und um die Kenntnis dessen ringt, worauf es im Dasein der modernen Frau ankommt. Unmittelbar schöpft sie aus dem Leben, und diese Unmittelbarkeit ist es auch, die den Büchern der Urbanitzky die starke Wirkung, vor allem auf junge Menschen sichert.

Schon in ihrem Roman „Der wilde Garten“, — es ist nicht ihr erster, aber vielleicht der erste, in dem das moderne Frauenproblem aufgerollt wird, — hat Grete von Urbanitzky ihr verblüffendes Wissen um die Welt junger Menschen in hoher künstlerischer Form gebracht. Dieser Roman war ihr wildester, wild wie sein Thema, das Frühlings-Erwachen, die Pubertät, und hat die Leserschaft aufhorchen gemacht. Nach einer kleinen Pause, in der die Dichterin neben anderen kleinen Arbeiten die entzückende psychologische Studie „Zwischen den Spiegeln“ herausgab, erschien dann der bisher umfassendste und reifste Roman Grete von Urbanitzkys, das Buch „Eine Frau erlebt die Welt“. Der Titel verspricht nicht mehr, als der Roman hält. — Verblüffend, daß es einer jungen Frau gelingen konnte, ein Frauenleben in seinem beinahe faustischen Ringen um Erkenntnis des Lebens, der Frauenseiend, um Kind und Mutterschaft, um Liebe und Haß, Beruf und Religion, kurz um alle Probleme, die unsere Zeit bewegen, mit derartiger Klarheit zu zeichnen. In diesem Roman, der die Odyssee einer jungen Frau behandelt, deren Leben von einem unsichtbaren Gott gelenkt wird, einer jungen Frau, die ein Experimentator durch alle Freuden, aber auch alle Qualen hindurchgeführt, um zu sehen, ob ein guter Mensch sich in dunklem Drange des rechten Weges auch bewußt sei, hat die Autorin ein Entwicklungsbuch geschaffen, das für die Generation nach dem Kriege von charakteristischer Bedeutung ist. Der ungewöhnliche Publikums-Erfolg, der diesem Roman beschieden war, hat dies zur Genüge bekräftigt.

Im dritten und jüngsten Buch aus dieser Reihe, dem Roman „Durch Himmel und Hölle“ hat Grete von Urbanitzky nun ein Thema abgewandelt, so alt wie die

Welt, so alt wie die Dichtung und doch ewig neu: Das Lied vom Altern, von der Torfschluppanik. Auch dieses Thema war für unsere Nachkriegswelt neu zu entdecken. Denn es heißt nicht das gleiche, ob man 1932 den Weltlauf mit dem Tode beginnt, in einer Zeit, in der die Großmütter mit geschminkten Lippen Rumba tanzen, oder in beschaulicheren Läuften, da Philemon und Baucis einander verklärt und welkenhaft an den rutiligen Greisenhänden hielten. In ihrem grandiosen Roman zeigt Grete von Urbanitzky nun, wie man heutzutage altert, wie man sich um die letzten Sonnenstrahlen des Lebens balgt und den Kampf um die erotische Existenz heute ebenso zynisch und rücksichtslos führt, wie den um die materielle. Es ist eine Hölle, in die uns die Dichterin, einem modernen Dante gleich, führt, eine Hölle, in der jeder an seinem eigenen Feuerstein brät, der eine an einer letzten Liebe, der andere daran, daß die Arteriosklerose sich bemerkbar macht, die eine daran, daß sie Liebe schon kaufen muß, und die andere wieder daran, daß auch dies nichts mehr helfen will. Diese Frauen, die Grete von Urbanitzky mit dem chirurgischen Bestät ihrer großen epischen Kunst vor uns feiert, kennen nur den rastlos-unermüdbaren Kampf um den Lebensgenuss und darum um Gesundheit, moderne Linie, jugendliche Maske, und ihre Eier nach dem letzten Abenteuer des Lebens schafft tragikomische Situationen, schafft die fesselnde Handlung dieses eigenartigen Buches. Der Held ist ein Künstler, der mit dem Egoismus des alternden Schaffenden ein junges Mädchen, seine Sekretärin, als Blutspenderin für sein geistiges Leben mißbraucht, mit seiner Gattin zusammen gleichsam auf Menschenraub auszieht und schließlich den jungen Menschen, den er in sich verliebt gemacht hat, bedenkenlos fortwirft, als es ihm bequemer dünkt, das Abenteuer in Romanform zu bringen, anstatt es auf der Bühne der Wirklichkeit zu vollenden. Die junge Rita wird im Kreise der Alternen nur solange geduldet, bis der Dichter Peter wieder Zeit und Lust hat, sich seiner Frau zu widmen, bis er genug „Material“ gesammelt hat, um wieder arbeiten zu können. Die sen Ausnahmefall aus dem Gebiete der Künstlerpsychologie weiß Grete von Urbanitzky originell in die Regel einzuflechten, daß der alternde Mensch grausam ist. In diesem Buche kommt die Jugend, die an die Tore einer alten Welt klopft, noch ein bißchen zu kurz, da ihr Wille schwächer ist als der von Menschen, die doppelt leben wollen, weil es einfach nicht mehr so recht gehen will. Dieses Buch also hat die Dichterin den Alternen unserer Tage gewidmet, jenen, denen ein erfolgreiches Leben in den wehenden Händen zerbröckelt und die durch Torfschluppanik um die letzten Freuden des Lebens und der Liebe betrogen werden. Ein grausames Buch eigentlich, das nur die meisterhafte Gestaltungskraft der Dichterin aus dem Unerquicklichen ins Allgemeinmögliche zu steigern vermag, das aber so sehr aus unserer Zeit heraus erlöst, für unsere Zeit geschrieben ist, daß niemand sich dem Reize dieser herben Aktualität zu entziehen vermag.

Wie man hört, hat Grete von Urbanitzky, die sich erst kürzlich aus dem Süden, wo sie alljährlich mehrere Monate zubringt, wieder in ihre Heimat zurückbegeben hat, ein neues Buch in der Arbeit, das ebenfalls ein Frau-

enproblem zum Inhalt hat. Es ist also keine Uebertreibung, wenn man Grete von Urbanitzky die Entdeckerin der modernen Frauenseele und ihre kühnste, temperamentsvollste Interpretin nennt.

Deutscher Geist

Kulturdokumente der Gegenwart.

Deutscher Geist. Kulturdokumente der Gegenwart. Erster Jahressband 1933: Der Ruf. Herausgeber Carl Lange und Ernst Wolff-Dreier. Subskriptionspreis bis 30. Juni 1933 geb. 4,70 M., ab 1. Juli 1933 5,50 M. R. Voigtlander-Verlag, Leipzig.

Den Herausgebern des Sammelbandes leuchtet bei ihrem gewiß nicht leichten Beginnen die folgenden Worte Herders als Richtschnur voran: „Alle Bemühungen, die dahin zwecken, daß die sämtlichen Völker und Provinzen Deutschlands sich in ihren besten Köpfen, in ihren tätigen Gliedern verstehen und in ihren Arbeiten fürs Wohl des Ganzen helfen lernen, sind unsterbliche Wohltaten für die gesamte Nation.“

Das ist ein Programm. Das will nun das Buch? Es will eine Ueberschau geben, wie von verantwortlichen geistigen Führern unserer Zeit gedacht wird, welche grundsätzlichen Werte vorhanden sind.

Das Buch gliedert seinen Inhalt in sieben Gruppen: Der Ruf; Die Forderung der Landschaft; Von deutscher Arbeit; Der Wille zur Kunst; Im Kampf der Gegenwart; Die Stimme; Das politische Gewissen. Mitarbeiter von der Bedeutung eines Dr. Albert Schweitzer, Dr. Otto Dibelius, Professor Willy Hellpach, Vater Madermann, Dr. Heinrich Reindorf u. a. zeichnen das geistliche Gesicht der Zeit (Der Ruf). Professor Haushofer, Franz Thiel, Carl Lange, Hans Friedrich Blund, der verstorbene Danziger Senator Strunk u. a. sagen, was über die deutsche Landschaft und ihre Ansprüche an den deutschen Menschen zu sagen ist (Die Forderung der Landschaft). Von deutscher Arbeit berichten: Ernst Heintze, der Inhaber und Leiter der Heintze-Konzernwerke, Oberbankdirektor Professor Dr. Fritz Schumacher, Hamburg, und Prof. Dr. Walter Eucken in Freiburg. Die Bedeutung der Dichtung im Geistesleben zeigt auf Dr. Hugo Weber. Reinhold Conrad Mühlhölzer berichtet über die Anforderung deutscher Musik. Ueber Situation und Zukunft des deutschen Theaters vertritt sich der Generalsekretär des Verbandes deutscher Volksbühnenvereine in Berlin Albert Brodbeck (Der Wille zur Kunst). Aus der nächsten Gruppe: Im Kampf der Gegenwart seien die nachfolgenden Arbeiten herausgegriffen: Eine Frau spricht zur Gegenwart von Gertrud Bäumer; Ehe als Lebensgestaltung von Luise Scheffels-Döring; Die Jugend in der Deutschen Krise von Dr. Günther Gröndel; Deutsche Kulturpolitik im Ausland von dem Generalsekretär der Deutschen Akademie in München Dr. Franz Thierfelder.

In der nächsten Gruppe: Die Stimmen kommen zu Wort: Hans Brand, Fritz von Unruh, Walter von Moos. Das politische Gewissen betitelt sich der folgende, letzte Abschnitt des in seiner Art gewiß einzigen Buchs. Hier setzen sich Männer, wie Prinz Rohan, der Herausgeber der Europäischen Revue, Dr. Karl Christian von Loeb, Professor Dr. Klaber-Wien, Dr. Max Hildebert Boehm, der bekannte Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandstudien und des ethnologischen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin u. a. mit den wichtigsten Gegenwartsfragen auseinander.

Wichtiger wollen eine Probe geben von dem künstlerischen und technischen deutschen Schaffen der Zeit. Barlach, Heimer, Wally Jaedel, Georg Kolbe, Wilhelm Lehmbruck, Hans Thoma sind die Künstler, deren Werke für würdig befunden wurden, das Buch zu schmücken.

Es ist, wie gesagt, ein einzigartiges Buch, das Carl Lange und Ernst Wolff-Dreier dem deutschen Volk hier vorlegen. Ich vermöchte hier nur dürftig anzudeuten, welch wertvolles Gehaltsgut es enthält.

A. K.

Meilen und Menschen

Soeben erschien ein neues originelles Abenteuerbuch „Das amerikanische Abenteuer, 3 Jahre deutscher Werkstudent in U. S. A.“ von Wolfgang Langewiesche, einem neuen jungen deutschen Autor, der in diesem Buch von seinen Erlebnissen, Abenteuern und Erfahrungen berichtet, die er während dreier Jahre in dem heutigen Amerika in der Westküste erlebte. (Im Verlag F. Engelhorns Nachf. Stuttgart). Nachstehend erzählt er, wie er zu Fuß durch die Staaten wandert.

Immer wieder hält jemand an und nimmt mich mit: ein paar Meilen jedesmal, die Farmer, ein paar Dutzend Meilen, bis zur nächsten größeren Stadt, die Geschäftsreisenden, die sich langweilen und Gesellschaft haben wollen; und viele Meilen auch andere Reisende. In diesen zwei Wochen auf der Landstraße sammle ich Meilen und Menschen.

Da kommt zum Beispiel ein Mann aus Chicago, der dort ein Farb- und Reinigungsgeschäft hat und gut Bescheid weiß über gewisse Dinge, für die Chicago berühmt ist. Ich sage:

„Über beim Reinigen und Färben soll doch auch so viel „racket“ sein?“

„Das ist es auch, das können Sie mir glauben.“ Wie geht das eigentlich zu, ein „racket“?

Und er erzählt.

Kommt da in seinen Laden eines Tages ein Kerl, gut angezogen, und sagt: „Hören Sie mal, Sie brauchen Schuh; es gibt in der Stadt so verdammt viele Totschläger und Revolverhelden. Sie müssen sich schützen. Zahlen Sie mir 30 Dollars im Monat, und meine Organisation hält Ihnen die Leute vom Leibe. Uebrigens können wir Ihnen auch alle Konkurrenz aus diesem Häuserblock fernhalten.“ Er zählt nicht.

Am nächsten Morgen ist sein Ladenfenster zerbrochen, der Kerl kommt zurück und sagt: „Sehen Sie, wie nötig es war?“ Er zählt immer noch nicht.

Ein paar Tage später dringt jemand in den Laden

und schlägt ihn bewußtlos. Und am nächsten Morgen kommt der Kerl wieder, und er bezahlt und hängt sich ein Schild ins Fenster: „Dieser Laden ist der Allgemeinen Schutzorganisation der Färber angeschlossen.“ Und danach hat er Ruhe.

Bis dann eines Tages ein anderer Kerl hereinkommt: von jetzt an soll er an dessen Organisation bezahlen. Wieso? Ja, der andere Kerl, den hat jemand auf eine Spazierfahrt eingeladen, und er ist irgendwie nicht zurückgekommen.

So geht ein „racket“. So arbeitet ein „Gangster“, ein „Gruppenmann“, mit seiner Gruppe von Totschlägern und Räubern, erhebt Millionenzölle von manchen Gewerben, von den Eisleuten und den Garagenbesitzern und den Lieferanten von frischem Gemüse, den Fuhrunternehmern und, man sagt es wenigstens, auch von großen Warenhäusern und vom Baugewerbe. So führen sie untereinander Krieg um ihre Provinzen mit Einsatz ihres Lebens.

Dieser Mann fährt mich einen ganzen Tag, beinahe 400 Kilometer.

15 Meilen gibt mir ein Postbote. Es sind langsame Meilen, denn er ist an der Arbeit. Jede Farm des ganzen Landstrichs hat nämlich ihren Briefkasten an der Landstraße stehen, an einem langen Pfahl, so daß man die Post vom Auto aus hineinstecken kann, während man langsam entlangfährt. Die besseren Briefkästen allerdings sitzen nicht einfach an einem Pfahl, sondern sie werden hingehalten auf ausgestrecktem Arm von der Figur des Dunkel Sam, mit Ziegenbart und Zylinderhut aus Blech gestanzt. Sein anderer Arm aber ist beweglich und wenn wir Post gebracht haben, stellen wir ihn hoch als ein Signal für den Empfänger.

Sehr stolz ist dieser Postbote auf die amerikanische Post. Sie bedient sogar die Vögel, sagt er. Im Winter bekommt er oft Briefe adressiert an: „Stern und Frau Vogel auf dem Lande“. Die Post hat das so eingerichtet: die Leute aus der Stadt können Vogelfutter schicken, und er muß die Briefe aufmachen und den Inhalt auf den Schnee streuen neben die Straße.

Dreißig schnelle Meilen bekomme ich von einer Frau, die ihr krankes Baby ins Krankenhaus bringt und jemand braucht, der es hält, während sie fährt, so schnell sie kann.

Fünf Meilen mache ich mit einem jener Schulomnibusse, mit denen die Kinder von den einzelnen Farmen für die Schule eingesammelt werden; es geht besonders langsam, denn es sitzen ein paar Kinder darin und der Fahrer muß vor jeder Straßenkreuzung anhalten, muß die Tiere aufmachen und lauschen: die Vorschriften der Behörden sind sehr streng.

Ein Mann fährt mich, weil er sich gerade einen neuen Wagen gekauft hat und jemanden braucht, der ihn bewundert.

Eine Familie nimmt mich mit auf dem Trittbrett — der Wagen ist voll besetzt — und während der Fahrt unterhalten wir uns durchs offene Fenster.

Ein Mann hält eines Morgens — ich habe gerade zum erstenmal wieder den Stadtanzug aus dem Tornister hervorgeholt und angezogen, denn ich bin jetzt schon ziemlich nahe den großen Städten des Ostens — und so ruft er: „Komm rein, Junge, du siehst heute so nett aus“ und fährt mich 50 Meilen.

Und viele halten immer wieder aus bloßer Gewohnheit des Helfens.

Durch das Kohlen- und Stahlrevier um Pittsburgh schlage ich mich auf Lastautos und über die östlichen Waldgebirge auf einem Möbelwagen, sehr langsam.

Man gibt mir sogar noch „rides“ (Mitfahrten), wenn ich sie gar nicht mehr brauchen kann; in der Abenddämmerung. Meistens geht es zur einen Stadt hinaus, aber nicht zur nächsten Stadt hinein, sondern nur bis zu einem Kreuzweg; und dann gibt es oft noch einen Nachmarsch von zwei Stunden, mit einem weißen Taschentuch hinten über den Tornister gebreitet zur Warnung für die Autos, damit sie den Fußgänger rechtzeitig sehen und nicht in der Eile überfahren.

Und fast jeden Abend im Quartier — camp-Hütte oder schäbiges Hotel — rechne ich mir aus, daß ich heute wieder meine 250 Kilometer gemacht habe.

Jugend-Ecke

Palmsonntagsbetrachtung

Daß wir einen Palmsonntag erlebt haben, ist unsere eigene Schuld. Hätten wir mehr Würde und Haltung nach außen zu wahren gewußt, nie würde man uns Gutes mit Bösem vergolten haben. Stünden wir geeint wie das Weltjudentum da — nie hätte man sich die Gunst eines solch unentbehrlichen Weltfaktors verschmerzen wollen. Wüßten wir uns die Geltung und Achtung eines Engländer zu verschaffen — nie wäre man belangloser Mißverständnisse wegen uns öffentlich zu beschuldigen in der Lage. Besäßen wir auch nur einen Teil der inneren Standhaftigkeit und des zivilen Mutes der Polen — nie hätte man über uns geringschätzig, ja sogar verächtlich selbst in unserer Gegenwart zu urteilen sich erlaubt. Die Haltung des Engländer, die Verbundenheit der Juden, der Stolz der Polen — das sind Faktoren, die dem Deutschen trotz seiner so wertvollen Eigenschaften und überragenden Fähigkeiten nicht die Anerkennung zuteil werden lassen, die ihm in Anbetracht seiner Verdienste um die Menschheit mit Recht eingeräumt werden müßten.

Fehlen diese Eigenschaften dem Deutschen schlechthin, so gefällt sich ihnen beim Lodzer Deutschen noch jammervoller Kleinmut und elendes Sich-Behaupten Anderskämmigen gegenüber hinzu. Der Lodzer Deutsche weiß keine feinen Verdienste um diese Stadt entsprechende Stellung weder in der Öffentlichkeit noch in seinen privaten Beziehungen einzunehmen. Er beansprucht in feiner Weise die wohlverdiente Achtung und Wertschätzung seiner Nachbarn, er begnügt sich lediglich mit der Rolle eines Lastenträgers und zinspflichtigen Lohnarbeiters. Ihm geht das klare Verständnis für die hohe Bedeutung eines entschlossenen Eintretens für die ihm rechtlich verbürgten Belange vollkommen ab, viel weniger noch erachtet er den Beistand seinen Blutsverwandten und Schicksalsgenossen gegenüber als moralische Pflicht.

Der Lodzer Deutsche rühmt sich gern dieser ihm eigenen „Diplomatie“ und wirft dem anderen polterndes Betragen vor, wenn der in jeder Lebenslage seine völlige Zugehörigkeit als Selbstverständlichkeit aufgefaßt wissen will. Diese sog. „Diplomatie“ besser gesagt: Leisetreterei grenzt schon an Furchtsamkeit, ja Feigheit und ist eines ehrlich und gerade denkenden und handelnden Menschen in hohem Maße unwürdig, sie ist beschämend, ein Beweis mangelnden Persönlichkeitsbewusstseins. Für seine Ueberzeugung nicht eintreten zu können, fehlt Haltbarkeit, Schwäche, Unfestigkeit und innere Haltlosigkeit — also persönliche Unfertigkeit voraus. Und diese Unfertigkeit erzeugt die „Lodzer Taktik“, die zur Nachgiebigkeit, zum Rückzug, zum Kompromiß und somit zur Aufgabe von Kultur und Erbgütern, von Anschauungen, Ueberzeugungen und zuletzt zur Aufgabe seines eigenen Ichs zwangsläufig führen muß. Und hier können wir Jungen nicht mitmachen. Hier scheiden sich unsere Wege, hier wird man auf unsere Gefolgschaft künftig nicht mehr rechnen können — das muß einmal offen ausgesprochen werden. Wer sich schwach fühlt — weicht, der Starke drängt vor. Das sind Naturgesetze. Und Morpheus kann nicht bestehen, Vertrocknetes nicht wachen — da hilft auch kein Frühlings. Neues erwacht und wird sein Recht fordern.

Wir wollen Lücken ausfüllen und Ueberliefertes mit neuer Kraft befeelen. Wir müssen es, das hat uns der Palmsonntag gelehrt. Wir können es, wenn wir zusammenstehen. Unsere Lösung kann darum nur lauten: Zusammenbruch.

Das Klirren eingeschlagener Fensterscheiben hat den Schlummer der Lodzer Deutschen gestört. Das Echo aber

wird in uns widerhallen. Es wird uns überdauern, weil es Ueberlieferung zu werden verdient, weil es Mahner bleiben muß.

Und das Echo wird abgestimmt sein, weil wir uns eins fühlen, weil wir geschlossen dastehen. Und das Echo wird lauten: bleib einig, einig, einig.

Ver.

Was ist ein Volk?

Im Folgenden bringen wir einige Antworten unserer Leser auf die Fragen, die uns in recht hohem Maße beschäftigten und mit denen wir uns nun auseinanderzusetzen wollen. Wir beginnen mit dem Begriff „Volk“ und führen nur solche Meinungen an, die bei den meisten Einsendungen anzutreffen waren oder die von anderen besonders stark abwichen. Wir wollen die Niedrigkeit der Ansichten als Anregung aufgefaßt wissen, Fertiges zu bringen erachten wir nicht als unsere Aufgabe.

1.

„Ein Volk setzt sich aus denjenigen Menschen zusammen, welche innerhalb bestimmter Staatsgrenzen leben, ohne Unterschied der Konfession, Nationalität oder politischer Ueberzeugung.“ — schreibt ein Beamter.

2.

„Ein Volk ist ein Teil der Menschheit, der aus der Gesamtheit aller, die sich zu einem bestimmten Staat zählen, besteht und gemeinsame Abstammung und gemeinsamer Sitten und Gebräuche aufweist.“ — meint ein Schüler.

3.

„Ein Volk ist eine durch Blut und Boden verwandte Menschengruppe mit gleicher Sprache, gleichen Sitten und Gebräuchen, gleicher Abstammung und gemeinsamer Geschichte.“ Diese Ansicht eines Absolventen ist bei dem Großteil unserer Leser anzutreffen.

4.

„Volk ist eine menschliche Gemeinschaft von Individuen, die durch Bande der Abstammung, Sprache, Kultur, Rasse, Geschichte und Ueberlieferung bewußt miteinander verbunden sind.“ — sagt der 18jährige Schüler. „Volk ist ein Organismus, eine Lebenseinheit, die Gemeinschaft einer Reihe vergangener, jetzt lebender und künftiger Generationen, die in einem Bündnis auf Leben und Tod zusammenhängen. Volk ist begründet in Blut und Boden, Muttersprache, Sitten und Gebräuchen. Volkstüchtigkeit wirken: geschichtliche Ereignisse, geistige Ueberlieferungen und staatliche Bindungen. Volk ist eine Schicksalsgemeinschaft.“ — behauptet der 19jährige Schüler.

5.

Der Akademiker: „Volk ist eine organisch gewachsene Gemeinschaft von Menschen (nicht die Summe von Einzelindividuen), die verbunden sind durch:

1. gleiche Wesensart, persönliche Geisteskultur (nicht unbedingt blutbedingt, wie Rasse);
2. gleiche Sprache (Muttersprache);
3. gleiches Schicksal (nicht des Einzelnen, der seine Lebensgeschichte irgendwo in der Welt leben mag, sondern das Schicksal des Großteils des Volkes, das jeder Angehörige des Volkes innerlich mit erlebt);
4. das Bewußtsein zur Volksgemeinschaft (ohne dies bewußte Zugehörigkeitsgefühl kann ich niemand zu einer Volksgemeinschaft zählen, ebenso wenig aber kann ich ihn in meinem Bewußtsein in ein anderes Volk eingliedern, wiewohl er sich zu einem solchen fremden bekennen mag, denn die Wesensart wird niemand durch Verleugnung seines Volkstums los).

6.

Der Fachschüler ist damit nicht ganz einverstanden: „Volk ist Schicksalsgemeinschaft. Dreifach sind die wesentlichen inneren und äußeren Merkmale eines Volkes:

1. das Blut,
 2. die gemeinsame Sprache,
 3. die gemeinsame Not.
- Die Teile eines Volkes müssen blutmäßig zusammengehören, denn das Blut ist Träger aller Volkseigenschaften, ist das Konstante, Festbleibende im ewigen Werden

und Vergehen der Geschlechter. Das Blut allein entscheidet über die Volkszugehörigkeit.“

7.

Und der beruflich tätige Akademiker sucht es auf die kürzeste Formel zu bringen: „Volk ist ein Sammelbegriff zur Bezeichnung von Menschen, die durch physiologischen Bau eine art- und seelenverbundene (weil Großhirnrinde) und durch gemeinsames Erleben (im weitesten Sinne) eine schicksalsverbundene Einheit bilden.“

Weitere Zuschriften, die zur Klarstellung dieses Begriffes beitragen, werden wir gern in der nächsten Folge veröffentlichen. Auch Zusammenfassungen sind erwünscht. (D. Schriftl.)

Gegensatz ist notwendig

Die Ansichten von „J.“ über den Menschen der Gegenwart in der letzten „Jugend-Ecke“ scheinen mir allzu romantisch, allzu moralisch zu sein. Er sieht im heutigen Menschen ein Sich-Abwenden vom „reinen Geistigen“, eine Unmoral, Unethik, durch Rationalisierung, Zivilisation hervorgerufen. Er meint, die „Zivilisation ist schon der Beginn des Abtriebs, des Verfalls, Umgestaltung der Welt zum Nutzen des Menschen, folglich: technisches Können, Weltverkehr, Eroberungspolitik“. Aber ist denn jegliche Kultur in all ihrer Vielfältigkeit nicht erst durch Zivilisation möglich geworden und wird sie nicht auch heute noch durch letzte gefördert? Ging die Zivilisation mit der Kultur nicht immer Hand in Hand? Zwar soll Kultur immer Zweck sein und Zivilisation Mittel, doch dürfen wir deswegen nicht die Zivilisation verdammen und damit uns selbst, unseren Geist. Wohl müssen wir ihn lenken und immer wird Gefühl dem Verstand die Richtung geben, ihn leiten, doch kann eins ohne das andere weder auskommen noch bestehen. So dürfen wir die Formen der Gegenwart nicht verneinen, müssen ihnen einen neuen inneren Gehalt geben, sie mit neuen Werten ausfüllen. In diesem Bestreben werden sich immer die „höheren Menschen“ von dem „Böbel“ scheiden, und es ist sinnlos, wollten wir heute allen „Menschen Menschenrecht, Wahrheit und Gerechtigkeit“ einimpfen. Würden wir da nicht selbst sofort jeglicher Höherentwicklung ein Ende setzen?

Die Masse zieht alles herab, die Wunschbilder und Bestrebungen der höheren Menschen wären verunstaltet, reitungslos verloren. Denn nicht alle Menschen sind gleich, können es sein, nicht aus allen kann der „höhere Mensch“ hervorgehen, nicht alle sind kulturbildend. Das sehen wir überall im täglichen Leben und in der Geschichte. Sowohl in Athen als auch in Rom gab es einen Böbel, wie wir ihn heute haben. Damals war es der circus maximus, heute sind es Fußball und Kino, morgen wird es wieder etwas anderes sein. Alles entwickelt sich, und niemand weiß, ob „aufwärts“. Das Feste, das ist die Welt, sind wir, mit all unseren körperlichen und geistigen Erbscheinungen. Unsere Pflicht ist es, uns selbst nicht in einem allseitigen Enkessieren dieser Fähigkeiten zu hemmen. Auch jegliche Moral und Ethik müssen wir dann ablehnen, wenn sie für uns nicht wahr ist. Nur die selbst ererbten Lebensgesetze, die einzig wahren, dürfen wir für uns anerkennen. 21. 11.

Frühlingserwachen

Im Walde schläft das Frühlingskind
Und Stille herrscht, nur leis und lind
In dem Gezwirg der Bäume
Sauselt der nächtliche Wind.
Bald kommt der helle Mond in Sicht
Und dessen silbernen Licht
Verscheucht die Winterträume.
Umsteht den Frühlingsknecht das Licht.
Erweckt aus dem Winterraum
Umhüllt er den Waldeshaum
Und überall, wohin er tritt,
Blühen Primeln und Bergknechtchen.
Und überall, wohin er schaut,
Sind Schnee und Eis hinweggetaut.
Hoch über ihm singt Lärch und Star
Und noch manch anderer Vogelstarm.
Nächst Winter grollend weicht zurück,
Sucht anderswo ein bess'res Glück.
Den Frühlingsknecht nicht sein Groll,
Er tut, was tun er muß und soll.
Und als nun warm die Sonn' aufgeht,
Der Frühlingswind im Walde weht,
Geht brausend Raucher durch die Welt:
„Der Frühlingsknecht, der Frühlingsknecht!“
Gouvernant.

Deutsche Jungen und Mädchen

Beumelsburg, der Verfasser von „Sperrfeuer um Deutschland“ und „Gruppe Bismarck“ schreibt an einer Stelle dieses Buches:

„... Vielleicht ist die Kameradschaft nur der kleine, sichtbare, für uns sichtbare Teil des Ganzen. Denn, so sage ich mir, wie es bei uns ist, so ist es gewiß auch bei den anderen, beim ganzen Heer, wir können es nur nicht sehen. Später aber, wenn wir zurückkommen, so werden wir einander gewiß sehen, und dann wird aus den vielen kleinen Kreisen der große Kreis, der das Ganze umfaßt. So ist es wohl, wir müssen von vorn anfangen, vom kleinen Kreis, von Mensch zu Mensch, damit wir nachher das Ganze begreifen können, den großen Kreis. Und das war früher unser Fehler, daß wir den großen Kreis begreifen wollten, ohne den kleinen zu kennen. Jetzt hat uns das Schicksal in eine grausame Lehre genommen. Wenn es aber hindurchkommen läßt, der hat bestanden.“

Liebe deutsche Jungen! Durchdenkt mal diese Zeilen. Wie viel sagend sind sie doch für uns junge Deutschen in Lodz und in Polen. Nicht Massenbewegung, große Aktion und mächtiges Geschrei kann uns unserem Ziele näherbringen, nein, wir müssen von vorn anfangen, vom kleinen Kreis... Um anderen ein Vorbild zu sein, müssen wir erst mal an uns selbst arbeiten. Und wo ist das besser möglich, als im kleinsten Kreis. Jeder einzelne muß da voll und ganz am Betriebe teilnehmen, jeder einzelne muß Schüler und Lehrer zugleich sein. Hinweg muß jegliche Feigheit, sich offen zu den begangenen Fehlern zu bekennen, gleichgültig muß aber jeder den

Mut haben, den anderen auf dessen Fehler aufmerksam zu machen. Offen, in gegenseitiger Aussprache muß das geschehen und nicht, daß man erst alle anderen auf die Fehler irgend jemandes aufmerksam macht, ohne es auch diesem selbst zu sagen und ihm Gelegenheit zur Verteidigung zu geben. Denn die Folge davon ist, daß bald der eine, bald der andere allein steht, ohne eine Möglichkeit zur Verteidigung oder zur offenen Aussprache zu finden, nur weil die anderen zu feige sind, ihm gegenüberzutreten. Schmachvoll aber wird es erst, wenn so etwas unter Führern vorkommt.

Noch einen weiteren Satz möchte ich aus dem oben angeführten Zitat herausgreifen: „Später aber, wenn wir zurückkommen, so werden wir einander gewiß sehen, und dann wird aus den vielen kleinen Kreisen der große Kreis, der das Ganze umfaßt.“ Was für uns Ausländer und besonders uns Polen-Deutschen der große Kreis bedeutet, das wird Euch sicher ganz eindeutig klar sein. Alle wir Deutschen, sei es auf dem Lande oder in der Stadt, sei es der Bauer, der Knecht, der Arbeiter oder der Kaufmann, wir alle zusammen bilden jenen großen Kreis, jenes Ganze, das zu erstreben und zu erkämpfen uns allen erste und heiligste Pflicht sein soll. Ist es nicht eine Schande, wenn man bedenkt, daß die noch nicht 50 000 Deutschen, die Lodz hat, nicht einmal Brust an Brust wie wahre Brüder für die Erhaltung ihres gemeinsamen Vater- und Kulturerbes kämpfen können? Muß selbst in dieser kleinen Zahl noch Uneinigkeit und vielleicht sogar Feindschaft herrschen? Geht es uns denn immer noch nicht schlecht genug? Kämpfen denn immer noch nicht genug Feinde von außen und Verräter von innen gegen uns? Sollte sich denn, bei Gott, wirklich keine Grundlage finden

lassen, auf der wir Volksbrüder uns die Hand reichen können?

Unsere Väter und Führer ist dies nicht gelungen. Doch wir wollen ihnen keinen Vorwurf daraus machen, was wir aber wollen, das ist: es besser machen. Alle Kräfte müssen wir dafür einsetzen, um jede Abspaltung zu beseitigen, die unsere Deutschen voneinander so ohne Grund trennt. Und daran arbeiten können und sollen alle, wir älteren und Jhr, jüngeren.

Ihr kennt doch sicher den Artikel aus der „Jugend-Ecke“ vom 7. Februar 1932, betitelt „Unser Schicksal“. Es finden sich doch sonst so viele, die auf alles antworten oder alles kritisieren können. Findet sich denn wirklich niemand, der auf diese doch so ernste Frage eine Antwort wüßte? Sollte unsere muntere Jugend denn schon so niedergedrückt und verzweifelt sein? Darf das Jugend? Was ist es denn, das uns so ernst stimmen könnte? Wenn der Verfasser dieses Artikels fürchtet, daß unser Lodzer Deutschtum bereits im Niedergang steht: wessen Schuld ist das denn? Was haben wir für unser Deutschtum bisher getan? Haben wir nicht vorgezogen, ins Kino oder zu einem Fest zu gehen, anstatt mal eine Stunde für unser Deutschtum zu arbeiten, oder auch mal hier und da mitzugreifen, wenn Arbeitshände und eifrige Menschen nötig waren? Jagen wir uns nicht zurück, wenn es mal geht, mit Hand anzulegen, und haben es als selbstverständlich an, daß wir erst zum Fertigen zu kommen brauchen? Es kümmerle uns nicht, wer die Arbeit für uns machte, wir aber glaubten noch, Forderungen an jene stellen zu dürfen. Erst mal jeder selbst mit ran dann acht auch das Ganze.

Brumt wie das Leben

Die Heldin von Västerwie

Von Günter Weisenborn

Wenn auf einem schwimmenden Hotel der Nordroute mit Volka einen Ziegenpeter hat, erzählt es die ganze Welt, aber von heroischen Taten, wie sie gelegentlich in der kleinen Schiffsfahrt vorkommen, hört man nur durch Zufall.

Es ist kein Spaß, wenn ein Nordsturm auf See einen Riesendampfer fahrt, aber wie sich solche schweren Stürme kleinen Dampfern gegenüber zu benehmen pflegen, das grenzt glatt an Mißhandlung. Und darum tanzte der herrliche Schwedendampfer „Nils“ auf der Ostsee einen heftigen Tango mit den schweren Brechern, die ihm die Aufbauten und das Ruder zerstückten. Der tanzende „Nils“ drohte in den finnischen Schären zu zerbrechen, er schluckte Wasser, jumptete, rollte und holte tief über, verlor Mast und Schraube und gab die Partie glatt verloren.

Da beschloßen die sieben Köpfe an Bord ihren „Nils“ zu verlassen. Der Schiffer Einar Norberg band sich eine Leine um die Brust, sprang in die kochende See und schwamm zu einer von den Klippen von Västerwie hinüber, kämpfte sich durch die Brandung, kroch über die schmelzenden Eisschollen, tauchte und erreichte glücklich die Schäre. Hier belegte er die Leine, und seine sechs Mann Beladung schwamm an der Leine im brüllenden Sturm herüber.

Die Geretteten empfing zwar festes Land, aber es war nicht größer als ein kleinstädtischer Marktplatz, der Schnee lag tief, und sie waren alle sieben zu Tode erschöpft, und ihre Kleider naß. Auf der Schäre gab es nur ein großes Kreuz und einen Wacholderbusch. Der Frost biß, der Sturm heulte, die Ostsee brüllte ringsumher, der Schnee stob, und die sieben Geretteten vom Schwedendampfer stob, und die sieben Geretteten vom Schwedendampfer stob, und die sieben Geretteten vom Schwedendampfer stob.

Da erhob Elly Pihlava, die Zwanzigjährige, ihre Stimme. Die blutjunge Köchin schrie in den Sturm, man dürfe nicht stehen, sonst erlöse man, man müsse laufen, laufen. Sie lief von einem zum andern, rüttelte die Mäntel, zog sie am Arm, schrie ihnen Mut durch die Nacht zu, schlug sie mit ihren kleinen Fäustchen.

Zuerst gewann sie den alten Riesen Norberg für ihren Vorschlag. Er setzte sich in Bewegung, langsam folgten die andern fünf, wetterharte Nordmänner. Elly Pihlava lief ihnen voraus. Sie liefen durch den Schnee von dem großen Holzkreuz bis zum Wacholderbusch, sie liefen den ganzen Abend lang hin und her. Ihr Haar vereiste und ihre Augenbrauen auch, sie leuchteten, sie waren todmüde, sie liefen um ihr Leben.

Um Mitternacht waren die Männer atemlos und zu Tode erschöpft. Sie sagten, es geht nicht mehr, Elly. Es ist aus, Elly. Laß uns sterben, Elly. Sie wollten sich niederlegen, aber Elly hinderte sie daran. Sie lachte, sie scherzte mit ihnen, sie schlug die, die sich niederlegen wollten, Laufem muckten sie, so wollte es Elly, und als sie liefen, begann Elly zu singen. Sie sang mit letzter Kraft alte Soldatenlieder, die die Männer anseuerten. Und als Norberg, der alte, umfallen wollte, führte sie ihn am Arm hin und her. Sie sang für ihn das schwedische Dreihundertlied, bis der Riese Norberg sich unter dem Wacholderbusch niederlegte und mitten im Schneegestöber seinen Atem ausgab.

Die andern liefen vom Kreuz bis zum Wacholderbusch, bis sie am nächsten Mittag von einem Lotsenschiff aufgefunden und gerettet wurden.

Einige Zeit darauf starb die junge Elly Pihlava an der Schwindsucht im Söderby-Krankenhause zu Stockholm. Sie hat ein kleines Kind hinterlassen, das schuhlos und mittellos in der Welt steht. Stockholms „Tidningen Dagblad“ hat zu einer Sammlung aufgerufen.

Geschenke an den Fiskus

Hauseigentümer verzichten auf ihr Eigentumsrecht. — Untragbare Hypothekenzinsen.

Von Oswald Moog.

Von allen Geschenken, die es auf dieser Welt gibt, sind wohl die an den Fiskus die seltensten, ja die unglaublichsten. Ein Mensch, der dem Fiskus etwas schenkt, wurde bis vor kurzem einfach für verrückt erklärt. Wie man aber gleich sehen wird, sind derlei „Betrübslichkeiten“ heute unter dem Zwang der Verhältnisse durchaus nicht mehr so selten, wie man meint.

Die „größtartigsten“ Verschenker in diesem Zusammenhang sind die Hausbesitzer. Eine statistische Zusammenstellung aus der letzten Zeit tut dar, daß im Verlauf der letzten zwei Jahre in Berlin allein nicht weniger als 36 Häuser dem Fiskus als Geschenk überwiesen worden sind.

Es handelt sich hierbei freilich nicht um ein „Geschenk“ im üblichen Sinne des Wortes, mit all den gemeinhin damit verbundenen Zeremonien. Die Eigentümer teilen dem Fiskus einfach mit, daß sie auf ihr Eigentumsrecht an dem betreffenden Grundstück verzichten. Der Fiskus nimmt das großmütig zur Kenntnis und versteigert

dann die „geschenkten“ Grundstücke auf dem Zwangswege. Denn der Fiskus hat nicht den mindesten Ehrgeiz, zu lässlicher Hausbesitzer zu werden, er will Geld sehen, das er wieder dem Staate abliefern kann.

Wenn ein Hausbesitzer auf den Besitztitel verzichtet, dann gehen diesem Akte natürlich gewisse traurige und zeitgemäße Zwangsläufigkeiten voraus. In den meisten Fällen hat er in den guten Zeiten zuviel Hypotheken auf sein Haus genommen und einen zu hohen, untragbaren Zinssatz zugestanden. Diese Zinsen kann er deshalb nicht mehr bezahlen, weil die letzten Notjahre einen erheblichen Anstieg an Mietseinnahmen gebracht haben. Ladenbesitzer sind ausgezogen, andere haben die Miete gedrückt oder können sie nicht mehr zahlen und ebenso ist es bei den Wohnmiethern.

Sie sind jedenfalls ein Zeichen der Zeit, diese Geschenke an den Fiskus und wie das meistens so ist, mit traurigen und erfreulichen Zeichen.

Ein ungarischer Maurergeselle — das größte mathematische Genie der Welt

Nach Annahme der Theosophen, die bekanntlich an die Seelenwanderung glauben, hat sich der Geist des berühmten deutschen Mathematikers Karl Friedrich Gauß neuentens im ungarischen Maurergesellen Martin Kun-Ruthy wiederverkörpert. Der aus einer armen Bauernfamilie stammende junge Mann hatte sich während der zwei Normalklassen, die er absolvierte, kaum die Elemente der vier Spezies angeeignet und heute durchführt er trotzdem die kompliziertesten Differenzial- und Integralrechnungen. Er hat sogar einige beachtenswerte Theorien der höheren Mathematik konstruiert. — Die Entdeckung dieses einzigartigen Genies ist einem kuriosen Zufall zu verdanken. Ein Journalist bemerkte, wie der junge Arbeiter verschiedene mathematische Formeln mit dem Finger in den weichen Mörtel zeichnete. Der Reporter begann ein Gespräch mit ihm und erfuhr, daß der Maurergeselle sich einen primitiven Sergeant aus Pappdeckel baute, womit er abends den gestirnten Himmel beobachtete. Es gelang ihm auch nach seiner eigenen Methode den Abstand des Mondes von der Erde zu berechnen, wobei sich sein Resultat mit jenem der Astronomen bis auf Weniges deckte. Der Journalist führte nun den Maurergesellen zu einem hervorragenden Mathematiker, der bald feststellen konnte, daß man es in diesem Hirtensohn mit einem mathematischen Genium zu tun habe, daß sich nur mit dem jungen Gauß vergleichen läßt.

Das Weitere spielte sich mit filmartiger Promptheit ab. Man brachte den jungen Maurer nach Budapest, wo die Experten der Meinung des Mathematikers beipflichteten. Der junge Handwerker setzt nun sein weiteres Studium unter der Regie des ungarischen Unterrichtsministeriums fort. Hervorragende Mittelschullehrer erteilen dem jungen Mann Privatunterricht, wodurch ihm ermöglicht wurde die Gymnasialprüfungen rasch hintereinander abzulegen. Im kommenden Herbst hat er seine Matura zu bestehen, wonach er an die Budapestener Universität kommt.

wo er höhere Mathematik und Astronomie studieren soll. Es ist naheliegend, daß die Welt dem früheren Maurergesellen schon binnen kurzen Jahren ganz hervorragende wissenschaftliche Erkenntnisse zu verdanken haben wird.

Bräute en gros und en detail

Wer andern eine Grube gräbt...

In Nebraska, in Amerika, laßt man jetzt viel über den Kaufmann Williamson, der den Warenhäusern einen Schabernack spielen wollte und dabei selbst hineingefallen ist. Williamson war auf die Warenhäuser, die in ihrer Reklame versprachen: „Wir liefern alles“ bitterböse. Er glaubte, daß diese Molochs die Schuld daran tragen, daß sein Geschäft von Tag zu Tag schlechter gehe. Er wollte daher den Warenhäusern beweisen, daß sie ihren Kunden zu viel versprochen, da sie nicht alles liefern können. Er schrieb an ein Chicagoer Warenhaus und bestellte postwendend — eine Braut. Einige Tage vergingen, die Braut kam nicht an. Williamson frohlockte schon und erzählte sämtlichen Freunden und Bekannten von seinem Siege. Doch nur kurze Zeit konnte er sich seines Ruhmes freuen, denn eines schönen Tages meldete sich die erste Braut in keinem Geschäft. Williamson konnte sich die Sache nicht erklären und nahm an, daß es sich um einen merkwürdigen Zufall handelte. Doch bald wurde er eines besseren belehrt. Scharenweise kamen die Bräute an und füllten seinen kleinen Laden, sodaß für seine Kunden kaum noch Platz vorhanden war. Und die Briefe, die Williamson bekam! Um sie alle zu beantworten, hätte er einen eigenen Sekretär anstellen müssen. Er war der Verzweiflung nahe, forschte und suchte, wie dies geschehen konnte und fand auch bald die Lösung. Das Warenhaus hatte ganz einfach um seinen Kunden zu befriedigen, den Sekretärswunsch in einer Zeitung veröffentlicht lassen. So erklärte sich der Ansturm der Bräute. Williamson's Klerger konnte keine Grenzen, als er einsehen mußte, daß er seinen Feinden obendrein noch zu einer originellen Reklame verholten hatte.

Fingerabdrücke gleich Unterschrift

Zum erstenmal in der Geschichte des Rechtswesens hat ein Gericht Fingerabdrücke unter einem Vertrag als vollgültigen Ersatz für eine Unterschrift anerkannt. Es handelt sich um eine Entscheidung des Appellationsgerichts in Algier.

In einem Prozeß zwischen zwei nordafrikanischen Großkaufleuten kam es darauf an, ob die Schuldscheine, die als Beweismittel diente, auch als ordnungsgemäß unterschrieben anzusehen war. Es stand nämlich nicht der Name darunter, sondern das Schriftstück war im Gegenwärtigen von Zeugen mit zwei Fingerabdrücken „unterfingert“ worden. Diese Art der Unterzeichnung wurde als ausreichend angesehen.

In der Entscheidung heißt es: Der Rechtsbegriff der schriftlichen Unterzeichnung muß weit ausgelegt werden. Unterschriften brauchen nicht unbedingt Wörter zu ergeben, es können auch Bilder sein, wie zum Beispiel bei der Bilderschrift der Hieroglyphen. Unter diesen Umständen ist nicht einzusehen, warum nicht ein beliebiges Zeichen von charakteristischer Form und ungewissermaßen herkunft wie ein Fingerabdruck gleichbedeutend mit einer Unterschrift sein sollte. Man darf sogar behaupten, daß bei der gegenwärtigen polizeilichen Technik ein Fingerabdruck größere Sicherheit in der Echtheit als eine eigentliche Unterschrift im Sinne des Wortes bietet, da er mit absoluter Gewißheit identifiziert werden kann.

Die eigene Mutter erwürgt

Wenz. (Kentucky). Entsetzliche Enthüllungen aus dem Aufleben einer dem Menschenopfer huldigenden religiösen Sekte im Innern des Staates Kentucky wurden in einem solchen abgeschlossenen Sensationsprozeß gemacht, in dem der Oberpriester dieser Sekte wegen Mordes an seiner eigenen Mutter zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt wurde. Der „Oberpriester“ John Mills hatte seine in hohem Alter stehende Mutter vor seiner ganzen Gemeinde mit einer Kette langsam und qualvoll erwürgt, um dadurch nach dem Zeremoniell der Sekte „den Tod der Sünde“ zu demonstrieren. Sechs gleichfalls mitangeklagte „Priester“ der Sekte erklärten, der Oberpriester habe die Tat lediglich „im Auftrag einer höheren Macht“ verübt. Sie seien Zeugen der Tat gewesen, aber die unbekannte Macht habe auch ihnen die Junge gebunden und sie „unfähig gemacht“, gegen die grauenvolle Untat einzuschreiten.

Vier weibliche Zeugen der grauenvollen Opferzene erklärten, sie hätten gleichfalls nichts Absonderliches bei der Erwürgung der alten Mutter des Oberpriesters gefunden. Jetzt, nach kühler Überlegung, seien sie allerdings der Ansicht, daß der Oberpriester ihnen den „Tod der Sünde“ auch auf andere Weise hätte demonstrieren können. Der Hauptangeklagte ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Nervenheilanstalt überwiesen worden. Während seiner Vernehmung durch das Gericht redete er in völlig verworrenen Weise mit verstellter Stimme. Seine Anhänger erklärten, aus ihm spreche die „unbekannte Junge“, die in den religiösen Zeremonien der Sekte eine große Rolle spiele.

Die Zigeunerkönigin von Kent gestorben

Englands berühmte Wahrsagerin, die 83jährige Zigeunerin Gipsy Lee, die auch die Zigeunerkönigin von Kent genannt wurde, ist in dem Wohnwagen ihrer Kinder, in der Nähe von Farnborough, gestorben.

Als vor einigen Jahren der englische König schwer erkrankte, so daß schon das Schlimmste befürchtet wurde, war sie es, die dem kranken Monarchen einen Brief schrieb, in dem sie prophezeite, er werde wieder so genesen, daß er auf Jagd gehen könne. Den Millionär Vanderbilt hatte sie 1912 gewarnt, an Bord des Dampfers „Titanic“ zu gehen. Er hörte nicht darauf und ging mit dem Riesenschiff, das an einem Eisberg zerbrach, unter. Gipsy Lee konnte nach Zigeunerart so schon aus der Hand lesen, daß sich Englands obere Zehntausend gern ihrer Dienste bedienten. Ihren eigenen Tod soll sie auf den Tag genau vorausgesagt haben: Drei Tage vor ihrem Ableben erklärte sie ihren an ihrem Krankenbett versammelten Anhängern, daß sie in dreimal 24 Stunden sterben werde, und dann werde es in Strömen regnen. Es traf ein. In Farnborough wird die Alte nun ihr Grab finden. Tausende von Zigeunern aus allen Teilen Englands werden ihr das letzte Geleit geben.

Militärisches Bridge

Man sollte nicht glauben, was alles für einen guten Soldaten notwendig ist, namentlich wenn es sich um die französischen (1) Soldaten handelt.

Zur Verbesserung der Schlagfertigkeit der Armee schlägt ein französisches Blatt die amtliche Ausschreibung eines kostbaren Pokalpreises vor, der dem besten Bridgepieler aus dem Offizierskorps des Heeres und der Marine zukommen soll. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an eine Rede, die Marshall Foch einmal an seine Offiziere gehalten und in der er ausgeführt hatte: „Spielen Sie Bridge, meine Herren Offiziere. Es gibt keinen Zeitvertreib, der für einen Offizier geeigneter wäre. Es stärkt seine militärischen Eigenschaften, es gibt Umsicht, Klarheit, Ueberblick, Entschlußkraft, Selbstbeherrschung, Gelassenheit, Kaltblütigkeit und fördert schließlich auch die Moral.“

Danach müßten die Franzosen 24 Stunden am Tage Bridge spielen.

Schach

Geleitet von Schachmeister R. Sellina

Partie Nr. 160. — Französisch.

Die folgende Partie, die sich durch ein weitberechnetes Damenopfer auszeichnet, wurde in einem Turnier in Badenla gespielt.

Weiß: Leomogeres.

Schwarz: Marin.

1. e2-e4
2. d2-d4
3. Sb1-c3
4. Sg1-e2

- e7-e6
- d7-d5
- Lf8-b4

Das Modernste an dieser Stelle. Früher galt cxd als Bestes.

4. a2-a3
5. Se2xc3

- b5xc4
- Lb4xc3
- f7-f5

Eine gewagte Spielweise. Meckin spielte hier gegen Nimgowitsch 7. f3 exf3 8. Dxf3 Dxd4 9. Dg3! und kam schnell in Vorteil.

7. Lc1-f4
8. f2-f3

- Sg8-f6
- e4xf3

Besser dürfte 0-0 fxe 6xe4 6xe4 fxe Dd2 Sd7 Lc2 e5 sein, wie Nimgowitsch gegen Thomas spielte.

9. Dd1xf3
10. 0-0-0
11. Sf1-c4
12. Ld1-e1

- 0-0
- Sf6-d5
- c7-c6
- Sd5xf4

Dadurch verliert Schwarz in der Mitte den Haß. Besser war b7-b5.

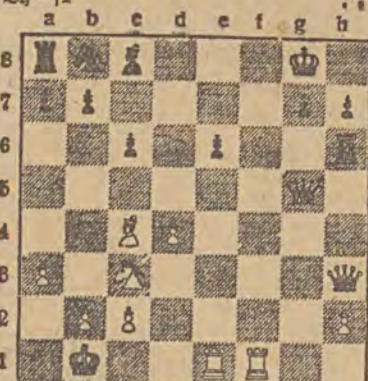
13. Df3xf4
14. g2-g4

- Lf8-f6

Der typische Sturmangriff zwecks Linienöffnung. Die größte Wirkungskraft der weißen Figuren muß dann entscheiden.

14. f4xf3
15. Dg4-h3
16. Dg4-h3
17. Rc1-b1
18. Lh1-f1

- f5-g4
- Lf6-g6
- Dd8-g5+
- Lg8-h6



Ein tiefes, weit berechnetes Damenopfer.

18. Lh6xh3
19. Lc1xh6

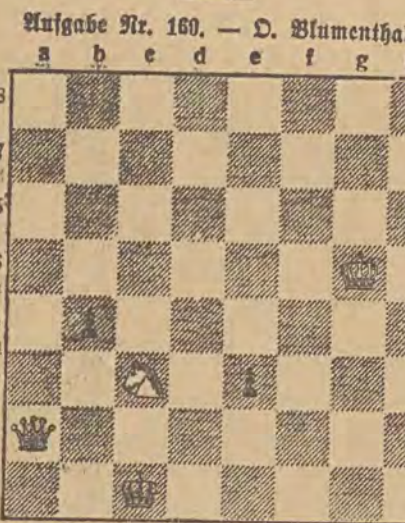
- h7-h6

Qxe6 Lxe6+ Rf8 Lf8 würde matt ergeben. Nach g7-g8 hätte Lxg8+ nebst Lf3 matt, nach h7-h5 die Legionsführung.

20. Lc6xh6+
21. Sc3xb5
22. Sc5-e7+

- Dg5-d5
- g7-h6

Etwas besser war Lxh6. Schwarz gab auf, denn nach Kg7 Lf7+ Rf8 Sg6+ Kg8 folgt Dd7 matt.



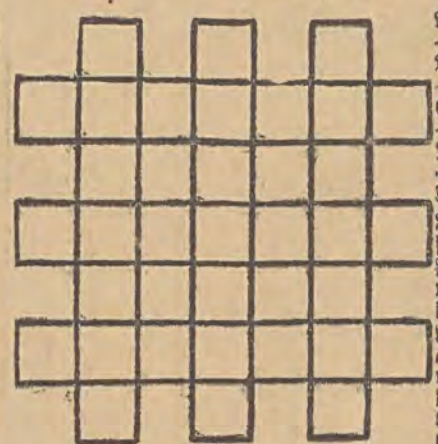
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 159.

N. Marimow. Matt in 2 Zügen. Weiß: Ka8, Db5, Sf8, Bb7 (4). Schwarz: Rb6, Sg7, Bc7, e7 (4).
1. Db5-b2 c7-c6 2. Db2-a5 matt; 1. ... e7-e6
2. Db2-g6 matt; 1. ... S beliebig 2. Sf8-e6 matt.

Ein wenig Kopferbrechen

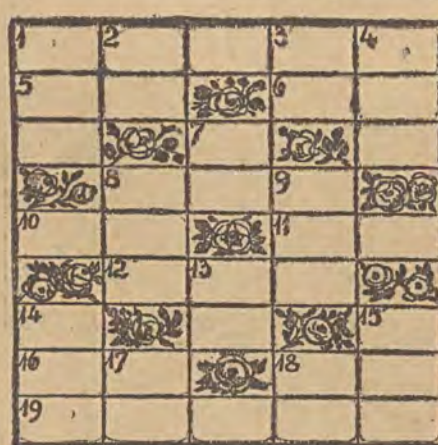
Magisches Gitter.



1. 1-1-1-1-1
2. 1-1-1-1-1
3. 1-1-1-1-1
4. 1-1-1-1-1
5. 1-1-1-1-1
6. 1-1-1-1-1
7. 1-1-1-1-1
8. 1-1-1-1-1
9. 1-1-1-1-1
10. 1-1-1-1-1
11. 1-1-1-1-1
12. 1-1-1-1-1
13. 1-1-1-1-1
14. 1-1-1-1-1
15. 1-1-1-1-1
16. 1-1-1-1-1

Auflösung in nächster Nummer.

Silbentanzwörterrätsel.



Waagrecht: 1. Oper von Verdi, 2. belgische Provinz, 3. Ehrentitel, 4. Kampfbild, 5. Brettspiel, 6. Stadt am Schwarzen Meer, 7. Papsttrone, 8. Schlange, 9. Glieder, 10. Frauenbornamen.
Senkrecht: 1. nordamerikanische Halbinsel, 2. Begleiter, 3. türkischer Titel, 4. Verzeichnis, 5. Transportgerät, 6. italienischer Geliebter, 7. spanische Provinz, 8. europäische Hauptstadt, 9. Holzblasinstrument, 10. Photographenapparat, 11. englischer Getränk, 12. Flug in Staffen.

Auflösung in nächster Nummer.

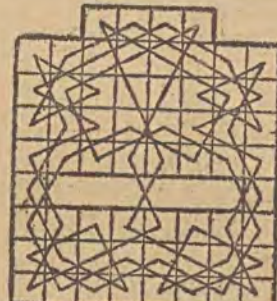
Auflösung der Aufgaben

Auflösung des Rätselsprungs aus voriger Nummer:

Befennnis.

Das Dasein, sagt man, sei ein Kampf.
Ich nenn's ein Possenspiel.
Man nimmt einander etwas vor
und dünkt sich maßlos viel.
Erst wenn der letzte Vorhang fällt,
Dann wird uns offenbar,
Daß unser Auftritt in der Welt
Nur eitel Pöse war.

Albert Korn.



Auflösung des „Kreuzwörterrätsels“ aus voriger Nummer:

Waagrecht: 1. Feiertag, 7. Zäher, 9. Nebada, 12. Rauen, 13. Naa, 15. Lena, 16. Wade, 18. Rat, 19. Egeln, 21. Gebiet, 23. Afiat, 24. Narenta.
Senkrecht: 2. Jan, 3. Elen, 4. Nebal, 5. Traner, 6. Granate, 8. Norwegen, 10. Denar, 11. Laage, 14. Aebat, 17. Elise, 20. nein, 22. Lat.

Briefmarken-Glitz

Transjordan.

Jenseits des Jordan und des Toten Meeres liegt ein Land, das sich von Palästina sehr unterscheidet, obwohl es unter derselben Verwaltung wie dieses ist. Der Name, den es der geographischen Lage nach erhalten hat, ist „Transjordan“. Obwohl dieses Land heute zum größten Teile Wüste ist, war es doch zur römischen Zeit Aukarland.

Am Ende des Weltkrieges, als die türkische Macht gebrochen war, gelangten zwei Söhne des Königs Hussein von Gedhas auf den Thron, Kaifal in Iraq und Abdullah in Transjordan. Transjordan hatte schon 1920 Freimarken herausgegeben, dies waren jedoch Freimarken von Palästina oder Gedhas mit entsprechendem Ueberdruck. In den letzten Jahren erschienen zwei Serien mit dem Bildnis Abdullahs (1927 und 1930), und nun erschien eine Serie mit neuer Bekleidung.

Gedruckt wurden die Freimarken von: „Messrs. Bradbury, Wilkison and Co.“ — Die Bilder auf den neuen Freimarken stellen die Ruinen alter Bauwerke und die neue Jordandebauwerke dar. — Transjordan ist reich an Ueberbleibseln aus der Zeit der Römer, Saracenen und Kreuzfahrer.

Die erschienenen Werte folgende:
1 mil. die Ruine von Masha (in der Nähe von Amman), ein Bauwerk der Moslems.

2 mil. das „Nymphäum“, der öffentliche Springbrunnen in Jerash. Jerash war zur Römerzeit eine bedeutende Stadt. Sie wurde im achten Jahrhundert von einem Erdbeben zerstört.

4 mil. ein Bild auf die Burg Kerak. Kerak (Ain-Moab) war die Hauptstadt der Moabiter. Zur Zeit der Kreuzzüge war Kerak ein Bollwerk des Königreiches Jerusalem.

5 mil. die Ruine des Artemistempels in der Nähe von Jerash. Die Schönheit dieses römischen Wertes bildet einen auffallenden Unterschied im Vergleich mit den einfachen jordanischen Bauten.

10 mil. das jordanische Kastell von Ajlun. Das Kastell wurde von Saladin ausgehört.

15 mil. das Grabmal des Königs der Nabatäer, Aretas, der im 1. Jahrh. n. Chr. regierte. Dies Bauwerk trägt einen sehr griechischen Charakter.

20 mil. die neue Allenby-Brücke, die über den Jordan führt.

50 mil. ein Bild aus der Erntezeit.

100 mil. (siehe 5 mil.).

200 mil. (siehe 10 mil.).

500 mil. (siehe 15 mil.).

1 Pound. Bild des Emirs Abdullah ibn Hussein.

Durch diese Ausgabe wird wohl Transjordan bekannter werden als es bisher war, und es ist sicher, daß auch die früheren Ausgaben mehr Beachtung finden werden.

S. W. L.

Neuheiten.

Deutschland. Die künftigen Freimarken des Deutschen Reiches sind mit dem 1. Mai in Zeichnung und Farbe geordnet. So sind unter anderem die Pfennigwerte, die bisher das Bildnis des früheren Reichspräsidenten Ebert trugen, entzogen worden. An seiner Stelle ist auch für diese Werte die bekannte Markte des Reichspräsidenten v. Hindenburg verwendet worden. Auch hat man bei einigen die Farben geändert und bei den Werten von 50 Pfennig bis 100 Pfennig Zweifarbendruck angewendet. Die neue Markenreihe, die also auf allen Pfennigwerten das Bildnis des Reichspräsidenten v. Hindenburg trägt, setzt sich aus folgenden Werten zusammen: 3 Pfennig (gelbbraun), 4 Pfennig (dunkelblaugrau), 5 Pfennig (hellgrün), 6 Pfennig (dunkelgrün), 8 Pfennig (orange), 10 Pfennig (braun), 12 Pfennig (dunkelrot), 15 Pfennig (dunkelweinrot), 20 Pfennig (hellblau), 25 Pfennig (orange), 30 Pfennig (olivgrün), 40 Pfennig (rotviolett), 50 Pfennig (dunkelgrün), 60 Pfennig (dunkelweinrot), 80 Pfennig (dunkelblau), 100 Pfennig (dunkelweinrot, Kopf schwarz) und 100 Pfennig (dunkelblau, Kopf schwarz).

Andersherbei: Es erschien eine Gedenkreihe zur Einjahresfeier der Unabhängigkeit. Es ist dies die zweite Ausgabe dieses neuen Staates. Gedenkfreimarken: 1. Yen, braun, 2. Yen, grün, 4. Yen, rot, 10 Yen, blau.

Persien: Von der Reihe der neuen Dinarmährung (100 Dinar = 8 Schahi) gelangten zwei Werte mit dem Kopf des Schahs zur Ausgabe. 30 Dinar grün, 75 Dinar rotbraun. Spanien: In der künftigen Freimarkenreihe erschien ein neuer Wert zu 25 Centimos, weinrot mit dem Kopf des verstorbenen Postkutschers Forilla.

Deutscher Bundes- und Philatelistentag in Wien. Am 1. und 2. Juli findet in Wien ein deutscher Bundes- und Philatelistentag statt. Der Verband österreichischer Philatelistenvereine, der die Tagung organisiert, hat den Teilnehmern etwas ganz Besonderes zu bieten, die große Internationale Postwertzeichen-Ausstellung Wien 1933, die, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ein Weltereignis der Philatelie werden wird.

Weiteres Allerlei

Che.

Pullovers haben sich verabredet.
Um fünf Uhr an der Normaluhr.
Um sechs Uhr kommt Pauline Pullover endlich angeliefert.

„Seit einer Stunde stehe ich hier wie ein Trottel!“

tobt Paul.

Brummt Pauline:

„So stehst du doch immer!“

Das genügt.

Kommt da gegen Ende des Semesters ein besorgter Vater weit hergereist, denn dem Vater sind von seinem hoffnungsvollen Sohne, der in der Universität angeblich Jura studieren soll, allerhand Dinge zu Ohren gekommen, die sein väterliches Herz betrüben müssen. Es heißt, der Sohn sei ein Schuldenmacher, schwänge die Kollegs und treibe sich bis zum frühen Morgen in den Kneipen herum.

Erst hatte der Vater dem Sohne geschrieben, und dieser dann auch geantwortet, an der Geschichte sei kein wahres Wort, er sei nur nach einer Abschiedskneipe etwas sehr früh nach Hause gekommen, und das sei doch nichts Schlimmes, aber wenn der Vater so nett sein wolle, ihm zwanzig Mark zu schicken... usw.

Als lieber Vater schickte er dem Sohne das Geld, setzte sich aber doch in den Abendzug, um sich durch Augenschein von der Sachlage zu überzeugen.

So war es ihm auch ganz recht, daß er morgens um sechs ankam, da konnte er um halb sieben bei seinem Filius sein und dessen Lebensgewohnheiten sozusagen an der richtigen Stelle studieren.

Pünktlich um halb sieben steht der Vater also vor der Bude seines Sohnes und klopft.

Eine vom Leben schlecht behandelte Frau öffnet in halbvollendeter Toilette vorsichtig den Türpalt und guckt heraus.

„Guten Morgen, liebe Frau — wohnt hier der Studious Lehmann?“

„Ach ja, mein bester Herr — bringen Sie ihn nur herein.“

Mehr wollte der Vater nicht wissen.



Selbstunterricht.

Die Fremdwörter!

„Herr Doktor, ich glaube, ich habe eine Konfektion im Bauch.“

„Na, dann müssen Sie nicht deswegen gleich so Krampflös sein. Gehen Sie in die Hypothek und holen Sie sich etwas Rhinogerosöl.“

„Sag mal, läßt dich deine Frau auch so selten zu Worte kommen?“

„Das kannst du mir glauben, wenn ich plötzlich stumm werden würde... meine Frau würde es erst nach ein paar Monaten merken!“

„Wer hat denn in Ihrem Hause das Regiment?“ fragt Herr Balduin seinen Geschäftsfreund, den kleinen Timius.

„Nun, wir teilen uns das ein... meine Frau erzieht die Kinder, wach über die Diensthofen und teilt das Geld ein... und ich, ich versorge den Goldfisch!“

„Ich will nun wirklich heiraten“, sagt die berühmte Tänzerin, „trotzdem ich genau weiß, daß ich mindestens sechs Männer zur Verzweiflung bringen und vielleicht in den Tod treiben werde.“

„Über gnädiges Fräulein“, sagt Schlang, „wie können Sie sich denn heute schon vornehmen, ausgerechnet ledigmal zu heiraten?“

Rundfunk-Presse



Programm des Lodzer Senders

Sonntag, den 7. Mai

Lodz. 233,8 M. 10,00—11,45: Gottesdienst. 12,15—14,00: Brahms-Konzert. 14,20—16,00: Wunschkonzert. 16,25—16,45: Fortsetzung des Konzerts. 16,45—17,00: Vortrag. 17,00—17,55: Solistenkonzert. 17,55—18,00: Programmdurchsage. 18,00—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,45: Verschiedenes. 19,15—19,25: Lodzer Sportbericht. 19,25—19,55: Hörspiel. 20,00—21,00: Lustige Sendung. 21,00—21,10: Sportberichte. 21,10—22,00: Abendkonzert. 22,00—22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Montag, den 8. Mai

Lodz. 233,8 M. 11,00—11,40: Uebertragung von der Nationalversammlung. 11,40—11,50: Presseumschau. 12,10—13,20: Schallplatten. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—16,25: Schallplatten. 16,30—16,45: Schallplatten. 16,45—17,00: Vortrag. 17,00—17,55: Konzert. 17,55—18,00: Programmdurchsage. 18,00—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Am Horizont. 19,45—20,00: Nachrichten. 20,00—21,30: Volkstümliches Konzert. 21,30—21,40: Nachrichten. Sportbericht. 21,40—22,10: Klavierkonzert. 22,10—22,25: Tschaiskowskys Briefkasten. 22,25—22,55: Leichte und Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Dienstag, den 9. Mai

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallpl. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—16,25: Schallpl. 17,00—17,55: Sinfoniekonzert. 17,55—18,00: Programm. 18,00—18,45: Leichte und Tanzmusik. 18,45—18,50: Aktualitäten. 18,50—19,10: Verschiedenes. 19,10—19,20: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,20—19,30: Nachr. 19,30—24,00: Uebertr. der Oper „Das vadv“. In der 1. Pause musikalische Feriellen. In der 2. Pause Sportbericht. Nachr. In der 3. Pause literarisches Viertelstündchen.

Mittwoch, den 10. Mai

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallpl. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—16,40: Schallpl. 17,30—17,40: Schallpl. 17,40—17,55: Arbeitsverträge mit Arbeitern und Koffararbeitern. 17,55—18,00: Programm. 18,00—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: „Cyprian Norwids Lebenslauf“. 19,45—20,00: Nachr. 20,00—21,00: Sendung anlässlich des rumänischen Nationalfeiertags. 21,00—21,10: Sportberichte und Nachr. 21,10—22,00: Klavierkonzert. 22,00—22,15: „Am Horizont“. 22,15—22,40: Tanzmusik. 22,40—22,55: Lustige Plauderei. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Radio „Nosta“ im Haus
Freude im Haus

zu herabgesetzten Preisen
erhältlich in der Firma „Nosta“, Piotrkowska
Nr. 190, Telefon 162-23.

Donnerstag, den 11. Mai

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallpl. 15,15—15,25: Wetter. 15,25—16,00: Schallplattenkonzert. 15,15 bis 15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—15,35: Schallplatten. 15,35—16,25: Schallpl. 16,25—16,40: Französisch. 17,00—17,40: Schallpl. 17,40—17,55: Aktueller Vortrag. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,45: Leichte Musik. 18,45—19,00: Briefkasten. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Literarisches Viertelstündchen. 19,45—20,00: Nachrichten. 20,00—21,30: Abendkonzert. 21,30—22,15: Hörspiel. 22,15 bis 22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Freitag, den 12. Mai

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeit. Fanfare. Progr. 12,10—13,20: Schallpl. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—16,25: Schallpl. 16,40—17,00: Vortrag. 17,00—17,55: Progr. 18,00—19,00: Leichte und Tanzmusik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Vortrag: „Eine Frau sucht die Wahrheit“. 19,45—20,00: Nachr. Musikalische Plauderei. 20,15—22,40: Sinfoniekonzert. In der Pause literarische Plauderei. 22,40—22,50: Sportbericht. Nachr. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Sonntag, den 13. Mai

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeitzeichen. Fanfare. Progr. 12,10—13,10: Schallpl. 13,10—13,15: Wetter. 13,15—13,55: Schallplattenkonzert. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,25—16,40: Schallpl. 17,00—17,35: Sendung für Kranke. 17,35—17,40: Aktualitäten. 17,40—17,55: Aktueller Vortrag. 17,55—18,00: Progr. 18,00—19,00: Gottesdienst. 19,00—19,10: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,10—19,30: Verschiedenes. 19,30—19,45: Am Horizont. 19,45—20,00: Nachr. 20,00—22,00: Leichte Musik. 22,05—22,40: Chopinkonzert. 22,40—22,55: Plauderei. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00: Wunschkonzert.

Zwei
Liebreize...

Ein frischer,
blühender Teint
und eine
liebliche Figur

Welcher von diesen beiden ist anziehender? Stets ist der Liebreiz eines ausdrucksvollen Gesichtes unüberbunden gewesen, erhöht noch durch die weichen Farben von Jugend und Gesundheit.

Der tägliche Gebrauch von Palmolive-Seife hilft Ihnen, dieses kostbare Gut zu erwerben und zu erhalten, denn bei ihrer Herstellung werden die berühmten Öle der Oliven, Palmen und Kokosnüsse verwendet. Der reiche Palmolive-Schaum reinigt die Poren schonend und gibt Ihrer Haut die bezaubernde Frische und Zartheit der Jugend.

Gebrauchen Sie Palmolive nicht nur für Ihr Gesicht, sondern auch für Ihren Körper. Schon nach kurzem Gebrauch wird Sie der Erfolg überraschen.



1 Stk.
90 Gr.

Programm auswärtiger Sender

Sonntag, den 7. Mai

Königsbrunnshausen. 1634,9 M. 06,35: Hafenkonzert. Anst. Wiederholung d. wichtigsten Abendnachrichten, Tagesgespräch. 08,55: Evangelische Morgenfeier. 11,15: Brahms-Huldigung. 13,00: Konzert. 14,00: Elternstunde. 14,30: Kinder singen den Frühling an. 15,00: Heimatsstunde. 15,30: Herbert Böhm liest eigene Dichtungen. 16,00: Aus Frankfurt: Konzert. 16,30: Ausschnitt aus dem Endspiel um die Meisterschaft des Deutschen Rugby-Fußball-Verbandes. 17,30: Brahms in meinem Elternhaus. 17,30: Konzert. 18,00: „Große deutsche Wäppler“. 18,30: Hauskonzert. 19,00: Vortrag. 19,35: Brahms-Gedenkstunde. 20,00: Hörbericht. Konzert. 21,20: Heitere Vorträge. 22,15: Wetter, Presse, Sport. 23,00—24,00: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik.

Breslau. 235 M. 07,00: Morgenkonzert. 08,00—08,15: „Der Frühling des Luma“. 09,00: Ruffunk. 09,10: Anregung für Schachspieler. 10,00: Evangelische Morgenfeier. 12,15: Konzert. 14,10: Gereimtes — Ungereimtes. 14,40: „Deutsche Sagengeister“. 15,00: Kinderstunde. „König Drosselbart“. 15,30: „In der alten Festung Cofel“. 16,30: Staffelhörbericht vom Groß-Wartenberger Dreiecksrennen. 17,15: Aus dem Hotel „Drei Berge“. 17,30: Unterhaltungskonzert. 18,40: Wieder zur Laute. 19,05: Die ersten Sportergebnisse des Sonntags. 20,00: Johannes Brahms zum Gedächtnis. 21,30: Brahms-Angebote.

Stuttgart. 360,6 M. 18,20: Maienzeit bringt Frühlingsfest.

Prag. 488,6 M. 07,30: Frühkonzert aus Karlsbad. 08,30: Orgelkonzert. 09,15: Gesangskonzert. 10,00: Hermann-Schrammelmusik. 17,00: Schallplatten. 17,45: Schallplatten. 20,00: Konzert des 40. Inf.-Regt. 21,00: Zeit — Brahms-Konzert. 22,30—23,00: Tanzlieder populärer tschechischer Autoren.

Montag, den 8. Mai

Königsbrunnshausen. 1634,9 M. 06,30: Wiederholung d. wichtigsten Abendnachrichten, Tagesgespräch. Anst. bis 08,00: Konzert. 09,45: Kleine plattdeutsche Goldschichten. 10,00: Nachrichten. 10,10: Schallpl. 12,05: Englisch für Schüler. Anst. Gerh. Büsch singt. (Schallpl.). 14,00: Schallplattenkonzert. 15,45: Bücherstunde. Anst. Konzert. 17,00: Pädagogischer Funf. 17,25: Zeitfunk. 17,35: Kammermusik. 18,00: Das Gedicht. 18,50: Wetter. Anst. Rundbericht des Drahtlosen Dienstes. 19,00: Stunde d. Nation. 20,00: „Die Räuber“. 22,15: Wetter, Presse, Sport. 23,00—24,00: Konzert.

Leipzig. 389,6 M. 20,00: Schiller. Briefe und Gedichte. 21,30: Konzert. 22,05: Nachrichten. Anst. bis 24,00: Nachtmusik.

Breslau. 325 M. 06,35: Konzert. 08,15: Wettervorhersage. Gymnastik für Hausfrauen. 11,30: Wettervorhersage. Anst. Konzert. 13,05: Wettervorhersage. Anst. Neue Platten in bunter Folge. 14,05: Neue Platten in bunter Folge. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,40: Das Buch des Tages. 16,20: Opernmittag. 17,30: Landwirtschaftl. Anst. Ueber die Frage der Kalenderreform. 17,55: Ueber völkische Kulturpolitik. 18,35: Abendmusik. (Schallplatten). 19,00: Reichsfestung: Stunde der Nation: Volklieder aus schlesischen Ländern. 21,20: Heitere Stunde. 22,00: Schiller. 23,00: „Die Räuber“. Schauspiel. 23,00: Konzert. 23,05—24,00: Nachtmusik.

Wien. 517,5 M. 19,00: Orchesterkonzert. 20,00: Stunde der Heimat. Steiermark. 21,30: Konzert. Steirische Streichmusik.

Prag. 488,6 M. 10,10: Blasenzert. 11,00: Konzert eines Kinderorchesters. 12,10: Schallplatten. 12,30: Konzert von M. Džura. 13,40: Schallplatten. 16,10: Konzert von Preburg. 17,50: Schallplatten. 19,25: „Innen- und Außenwelt“. 20,40: Klavierkonzert.

Thorn erhält einen Rundfunksender. Das Programm des Ausbaus des Sendernetzes in Polen steht den Bau eines Senders vor, der Pommerellen bedienen soll. Die Radiostation soll in Thorn errichtet werden.

Das neue Pausenzeichen der Schlesischen Funkstunde. Ab 1. Mai bringt die Schlesische Funkstunde als neues Pausenzeichen die ersten Takte des Hohenfriedberger Marsches.

Zivilstands-Nachrichten

Evangelische Gemeinde zu St. Trinitatis.

In der Zeit vom 1. bis 30. April wurden getauft: 11 Knaben und 17 Mädchen.

Beerdigt wurden: Karl Julius Hermes 57 J., Ferdinand Adolf Radtke 79, Olga Morgenweg geb. Schön 45, Emil Wilhelm Rahmert 41, Olga Bialas geb. Bergmann 57, Christin Schwarz geb. Luther 80, Wilhelmine Steckenroth geb. Heintze 40, Ida Charlotte Grzeszynska geb. Kaufmann geb. Nofal 48, Reinhold Bajerke 46, Karoline Stern geb. Reimann 84, Paul Bach 61, Johanna Elisabeth Müller 17, Luise Seidel geb. Jesse 81, Theodor Hauser 50, Hermann Schmidt 60, Karl Nichte 76, Georg Bruno Blaumann 17, Ida Hirsch geb. Fabian 55, Emilie Mathilde Schwarzhof geb. Sager 78, Emma Hanisch geb. Engel 34, Martin Wund 49, Rudolf Meißner-Schmidt 65, Bruno Kurt Mentele 1 J., Wilhelm Gärtner 41 Jahre alt.

Aufgehoben wurden: Adolf Goltz — Sophie Wilczynska, Adolf Hoffmann — Alma Kuntel, Otto Friedrich Seibert — Lydia Krenel, Alfons Goldammer — Eugenie Wedmann geb. Minor, Berthold Heinrich — Emma Zimmermann geb. Wendland, Albert Thim — Anna Rosine Itag, Alfred Borzuchowski — Elise Goltz, Oswald Steigert — Ella Rist, Ludwig Bujewicz — Blonwine Bauer, Otto Neumann — Wanda Kuntel, Richard Beller — Melitta Richter, Leopold Wagh — Emilie Marie Börs, Oskar Bauer — Olga Kuntel geb. Ketter, Erwin Wm — Irma Hink, Eduard Joste — Pauline Jerbe, Alexander Tiek — Alice Schiller, Erwin Gildner — Irma Gimpel, Karl Pils — Annela Sobczak, Berthold Alfons Jang — Alma Kowicka, Alexander Philipp — Maria Bonif. Getraut wurden: Adolf Häuser — Wanda Kiemer, Adolf Schöpan — Emilie Kahnel geb. Kisch, Wilhelm Schulz — Maria Fröhnel, Rudolf Adolf Augsburg — Irma Elise Jollen, Eduard Wilde — Katharine Wether, Paul Simon — Leonadia Gimpel, Robert Kreier — Adelheid Schmidt, Adolf Hoffmann — Anna Amida Kuntel, Alfons Goldammer — Eugenie Wedmann geb. Minor, Ludwig Bujewicz — Blonwine Stefanie Bauer.

Evangelische Gemeinde zu Zgierz.

In der Zeit vom 1. bis 30. April wurden getauft: 5 Knaben und 9 Mädchen.

Beerdigt wurden: Juliana Maurer geb. Preis 66 J., Olga Felder 21 J., 9 M., Konstantin Goldmühl 53 J., Lucia Maria Wagner 1 J., 11 M., Florentine Emilie Reiter 55 J., 10 Mon. alt.

Aufgehoben wurden: Edmund Steinbart — Martha Dindner, Adolf Oskar Reich — Martha Reits, Johann Theodor Breier — Eugenie Koffert, Johann Karl Sallin — Stefanie Rogoska, Karl Bernhardt — Wanda Jagan, Ewald Jentke — Elise Alma Hanelt, Alexander Daniel Frik — Edith Adelfino Puppe, Alois Julius Alait — Lydia Braun.

Getraut wurden: Alfons Preis — Elfriede Helene Vogel, Alexander Daniel Frik — Edith Adelfino Puppe.

Evangelische Gemeinde zu Babianice.

Im Laufe des Monats April sind in hiesiger Gemeinde getauft worden: 5 Knaben und 7 Mädchen, zusammen 12 Kinder.

Beerdigt wurden: Otto Matuzewski 27 J., Hugo Kling 22 J., Marie Mathilde Knebel geb. Gierkowska 69 J., Benjamin Jentich 82 J., Emma Karoline Probst 63 J., Friedrich Johs 34 J., Arthur Wilhelm Schulk 18 J., Felix Eugen Frank 2 J., Adolf Wilhelm Abt 66 Jahre alt.

Aufgehoben wurden: Ladislaus Wall — Olga Wölke, Erich Oskar Ludwig Fikler — Katharina Lucie Hermann, Arthur Willi Lehmann — Olga Wölke, Rudolf Rudnycki — Agnes Amanda Ritter, Bruno Hengstler — Alma Kowicka, Gustav Quast — Veronika Kling, Adolf Wagner — Karoline Schneider geb. Hergeselle, Adolf Hengstler — Marie Hemmer, Berthold Westphal — Olga Grzeszczel geb. Debiß.

Getraut wurden: Erwin Matthes — Irma Samann, Felix Jerbe — Charlotte Stephanie Bastian.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsge. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: Berthold Bergmann,
Hauptredakteur: Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“
Kuno Wierczel.

Nur Zl. 1.50 kostet eine kleine Anzeige bis zu 15 Worten in dieser Rubrik.

Klein-Anzeigen

Bei Stellungsge suchen, bei Nachfrage und Angebot, erzielen Sie Erfolg mit unserer Klein-Anzeige für **Zl. 1.50**



kaufen und verkaufen
spart vor allem unnütz' Kaufen!
Diesen Nutzen in der Tat
bringt das kleine Inserat!

Das beweist Ihnen jederzeit die Kleinanzeige in der „Freien Presse“.

Gold, Bijouterien und Lombardkittungen kauft und zahlt die höchsten Preise das Juwelergeschäft **Gjalko, Petrikauer Straße 7.** 4350

Brillanten, Gold und Silber, verschiedene Schmuckgegenstände sowie Lombardkittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. **M. Mages, Piotrkowska 30.** 3755

Angelgeräte in großer Auswahl empfiehlt am billigsten die Zoologische Handlung **M. KENIG, Łódź, Namrot 43a, Telefon 242-98.**

Englisch erteile. Ein Stolz die Stunde. **Przejazdyńska Nr. 69, Wohn. 10.** 103

Stempel in Messing, Stahl und Kautschuk empfiehlt die Graveur-Anstalt **M. Kehler, Wulcanstraße 91.** 4719

Augenleiden sind heilbar! Nähere Auskunft gratis. Adresse in der Gesch. d. „Fr. Presse“ zu erfahren. 244

Chiromantin M-me Marja

Glumna 61, Front. 2. Etage, W. 12, stellt Horoskope auf astrologischer Grundlage, analysiert den Charakter, sagt Vergangenheit und Zukunft aus den Handlinien, deutet Träume und erteilt verschiedene Rat schläge. 106

Bei Bedarf an

Papier- und Schreibmaterialien

empfehlen sich die Firma **J. Buchholz, Łódź, Piotrkowska 156.** 205

Gärtnerei J. Stojński „Zdrowie“ empfiehlt in großer Auswahl und schönen Schattierungen Lebensbäume, Zypressen, Silberbän nen, Buchsbaum und Zierbäume für Friedhöfe. Herabgesetzte Preise. Straßenbahnzufahrt: Linie Nr. 15. 240

Erdbeerpflanzen (pikierte) in großfruchtigen, allerfrühesten und nur erstklassigen Sorten, werden verkauft. **Diszjynska 15** (früher Edertstraße 7), Tel. 101-27, eine Tramhaltestelle vor Buhle. 225

Rosen

(Hochstamm- u. Buschrosen), holländische Stachelbeeren (miedr. u. Hochstamm), versch. Sorten, sowie auch Gemüsepflanzen direkt aus den Frühlbeeten. Vom 15. Mai ab Blumen- u. Tomatenpflanzen. **Gärtnerei F. WIESNER, Łódź, Towarowa 9.** (Endstation der Elektr. Nr. 14). 240

Neues Fronthäuschen (bestehend aus 2 Zimmern und Küche) mit großem Platz, für 3200 Zloty zu verkaufen. Näheres **Agowka 58, Wohnung 9.** 237

Haus, Nähe des Zentrums gelegen, bestehend aus 2 Zimmern und Büroaräumen, 2x2 Zimmer und Küche. Preis **Zl. 50 000.** Bei Kauf Wohnung von 2 Zimmern und Küche sofort frei. Jährliches Einkommen ca. **Zl. 7.300.** Offerten unter „Haus“ an die Gesch. d. „Freien Presse“. 239

Haus, bestehend aus 12 Zimmern und Küche, in trockener, waldiger Gegend, in der Nähe von Łódź gelegen — als Pensionat bestens geeignet — sofort zu verpachten. Zu erfragen **Sienkiewicza 62, W. 27.** 185

Bermittelte Häuser, Plätze, Landkauf und Verkauf. **Kuda Pabianicka (Marysin), Piludskiego 5, Wohn. 2, neben Magistral.** 245

Christliche Werkstatt plüßiert und dekoriert Stoffe und führt Hochschmuck aus. Solide und billige Arbeit. **Glumna 33, Ledzinska.**

Deutscher Verein sucht kreuzseitigen Stuhlflügel zu kaufen oder zu leihen. Offerten resp. Abreisen abzugeben bei **G. E. Kestel, Petrikauer Straße 84.** 4788

Zu kaufen gesucht neuzeitlich gebautes Einfamilienhaus mit Garten an der Stadtgrenze. Angebote unter „A. 3. 33“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 249

Kolonialwarenladen mit Tabakkongession und Bierverkauf umzugs halber zu verkaufen. **Kucza 24.** 229

Kolonialwarengeschäft unter günstigen Bedingungen, im guten Punkt, sofort zu vermieten. **Agowka 89, Tramlinie 11 und 4.** 230

Gesangbücher

Bibeln, Wandsprüche, Konfirmations- und andere Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung **J. Buchholz, Piotrkowska 156.** Bilder einrahmungen sowie jegliche Buchbinderarbeiten werden billigt ausgeführt. 4501

Dogge, 8 Monate alt, reine Rasse, zu verkaufen. Besitzt Stammbaum. **Piotrkowska 108, Rymanowski.** 238

Pensionat „Albrechtowa“, Prusimowice bei Łutomiersk, wird vom 1. Mai eröffnet. Volle Pension **Zl. 4.50** täglich. Gute Verpflegung. Nähere Auskunft: **Glumna 49, W. 8, bei Teuber.** 206

4 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten in ruhigem, christlichem Hause sofort oder per 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten unter „M. B.“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“. 221

Zimmer, gut möbliert, sonnig, sofort zu vermieten. **6-go Sierpnia 76, Wohn. 7** Tramverbindung: Linie 17). 242

Sonniges möbliertes Zimmer zu vermieten. **Wulcanstraße 117, Wohn. 5.**

Sonnige 2-Zimmer-Wohnung mit allen Bequemlichkeiten, fließendes warmes Wasser, zu vermieten. **Starbowa 3, Julianow.** 228

Wohnung, 2 Zimmer und Küche, mit allen Bequemlichkeiten, sofort zu vermieten. **Pipowasstraße 47.** 4718

2 Zimmer und Küche sofort zu vermieten. **Orlastr. 5, Wohn. 28, linke Off., Parterre.**

Einzelnies Zimmer, ein Fenster, 4. Stock, Eingang vom Korridor, Aussicht auf Park, sofort zu vermieten. **Radwanstraße 53, beim Hauswirt. Tel. 130-11.** 4851

Sonniges möbliertes Zimmer, mit separatem Eingang, an soliden Herrn abzugeben. Zu besichtigen von 11—4 Uhr, **Wulcanstraße 228, Wohnung 11.** 186

Berlin — Łódź

Tausche 1 oder 2 prima Häuser mit hoher Rente gegen Haus in Łódź, Warschau od. Posen. Offerten unter „A. 10“ an die Gesch. d. „Fr. Pr.“. 4834

In Ruda Pabianicka sucht intell. Herr möbl. Zimmer, evtl. Schlafstelle. Offerten unter „Alleinstehend“ an die Gesch. d. „Fr. Pr.“. 235

Sofort zu vermieten sonniges Zimmer und Küche mit Korridor. Tramverbindung: Linie 14. **Nowo Panskastraße 104.** 247

Tausche

meine beiden Grundstücke in Berlin mit ein. Friedensmiete von **zul. 37 000 RM.** gegen ebensolche evtl. kleineres und Barzahlung. Angebote unter „WK 346“ an Two. Rekl. Miedzyn., Sp. z o. o., Katowice, 3go Maja 10. 4853

Herrschastliche Wohnung im Park mit Teichen, 8 Zimmer, Küche nebst Bequemlichkeiten, gelegen an der Stadtgrenze, zu vermieten vom 1. Juli 1933. Tel. 133-59. 241

Damen und Herren (alleinstehende) finden jetzt alle, was ihr Herz begehrt durch mehreren sehr großen Bekanntenkreise. Ehemittler. **Sienkiewicza 79, Wohn. 28.** 236

Wer von den Herren Großgrundbesitzern nimmt einen jungen deutschen Mann als Praktikanten auf. Gefällige Zuschriften unter „A. 3. 1914“ an die Gesch. der „Fr. Presse“ erbeten. 227

Gesucht wird **grünl. Teilhaber** (zur Hälfte) mit etwa **85 000 Zl.** zum Kauf eines Mietshauses. Jährlicher Mieterertrag ca. **27 000 Zloty** Zuschriften an die Geschäftsstelle der „Fr. Presse“ unter „S. A.“. 215

Auto-Mechaniker, selbständig und absolut zuverlässig, von Auto-Reparaturwerkstatt gesucht. Offerte mit Lebenslauf und Lohnansprüchen unter „Auto-Mechaniker“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 224

Fräulein sucht Stellung zu Kindern, im Haushalt oder Geschäft. Zu erfragen in der Gesch. der „Freien Presse“. 251

Ein deutsches Mädchen vom Lande sucht Stellung in besserem Hause. **Mochnackiego 25** (bei der Agowka), Brandt. 249

Intelligentes Fräulein

welches die deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht, wird für größere Trikotagenfirma als **Vaderin** sowie Etikettiererin gesucht. Offerten in deutscher u. polnischer Sprache an die Gesch. der „Fr. Presse“ unter „Stellig“ zu richten. 254

Fräulein für schriftliche Arbeiten und Verkauf gesucht. Offerten unter „W. B.“ an die Gesch. der „Fr. Presse“. 253

Lehrmädchen, welche die Damenschneiderei gründlich erlernen wollen, können sich melden im **Atelier M. Alarr, Sienkiewicza 83, W. 15.** 246

Sofort gesucht

Zettelhererinnen

Meldungen beim Portier **Andrzejaskastraße 21** erbeten. 250

Irgend eine Beschäftigung gesucht! Intell., alt, vollends undurchdrömmlich gewordener, zweifellos rechtshaffener **Lobzer**; in Polnisch u. Deutsch firm, würde denselben für irgend eine Anstellung, für schriftl. oder andere — wenn auch einfachste — ständige oder jeweilige Beschäftigung oder Unterstüßung innigst dankbar sein. Gefl. Off. unter „Notgedrungen“ erb. an die Gesch. der „Freien Presse“.

Gute Stellung als Stütze oder auch als **Allein-Wirtschafterin** im Zwei-Personen-Haushalt. Offerten unter „Alleinständig“ an die Gesch. der „Fr. Pr.“ erbeten.

Intelligenter Herr

für Akquirierung eines aktuellen Artikels gegen Provision für sofort gesucht. Offerten unter „Lohnend“ an die Gesch. d. „Fr. Pr.“ erbeten.

Handeltreibende, Hausierer und Agenten, zum Verkauf einiger in jedem Haushalt gebräuchter Artikel, gesucht. Näheres **Jamienhofs Nr. 28, Wohn. 12.** 4842

Gesucht wird **anständiges, sauberes Mädchen** resp. **Fräulein**, mit voller Pension, für Wirtschaft und für Verkauf im Kolonial- und Delikatessengeschäft. Näheres in der Gesch. der „Freien Presse“. 242

Zuschneide-, Näh- und Handarbeitskurse

Maria Puto, Piotrkowska 103

Einschreibungen und Auskunft in der Kanzlei der Kurse von 9 bis 19 Uhr.